This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

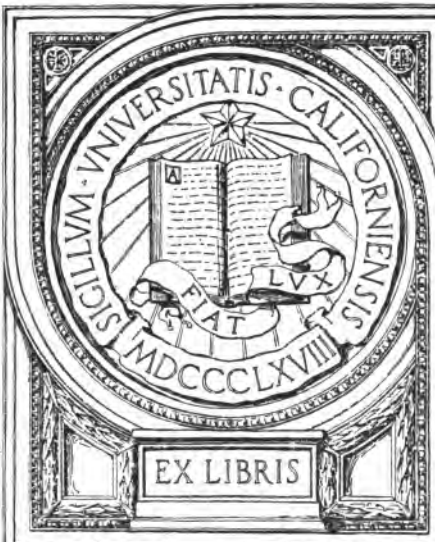
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LA
721
.7
H3

YB 43945

GIFT OF
MICHAEL REESE



EX LIBRIS

Zwölf Hefte bilden eine zusammenhängende Reihe.
Preis für diese Reihe 6 Mark.
Jedes Heft ist zu erhöhten Preisen einzeln käuflich.

Pädagogische Sammelmappe.

Vorträge und Abhandlungen
für Erziehung und Unterricht.

In zwanglosen Heften herausgegeben.

Erste Reihe, fünftes Heft:

Das

städtische Volksschulwesen.

Mittel und Wege zur Herbeiführung eines den Bedürfnissen entsprechenden Zustandes.

Von **Aug. Hauck,**
Lehrer zu St. Johann a. d. Saar.

Einzelpreis 80 Pf.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Leipzig, 1876.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

Die ersten Hefte dieser Sammlung enthalten:

1. Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung. Im Auftrage des pädagog. Vereins zu Görlitz bearbeitet v. R. Rißmann. Einzelpr. 1 Mark.
2. Ueber körperliche Züchtigung beim Unterrichte. Von A. Freimund. Einzelpr. 1 Mark.
3. Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte. Von Dr. F. Wendt, k. k. Professor in Troppau. Einzelpr. 80 Pf.
4. Der Stand des deutschsprachlichen Unterrichts im sechszehnten Jahrhundert. Von Dr. Wild, kgl. Bezirks-Schulinspektor in Bautzen. Einzelpr. 1 Mark.

Für die folgenden Hefte ist in Aussicht genommen: Schulreden. Von Karl Richter. — Die Pädagogik im Sprichwort. — Charakterbildung der Schüler. — Der Humor als Unterrichtsmittel. — Die Quellen der Fehler der Jugend.

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Pädagogische Abhandlungen

von

Mitgliedern des wissenschaftlich-pädagogischen Practicums an der Universität Leipzig.

Herausgegeben

von

L. Strümpell,

Professor an der Universität Leipzig.

I. II. Heft. Preis à 1,20 Mark.

Inhalt des 1. Heftes:

I. Warum muß gerade vom Volksschullehrer auch gesellschaftliche Bildung gefordert werden? Von F. M. Wendt.
II. Warum und inwiefern liegt der Schwerpunkt der Kindererziehung nicht in der Schule, sondern in der Familie, und soll in ihr bleiben? Was kann aber die Schule thun, um die mangelhafte und fehlerhafte Familienerziehung nach Möglichkeit zu ersetzen? Von G. A. Lindner.
III. Was versteht man unter Charakter und Charakterbildung? Von G. Leipold.
IV. Warum und innerhalb welcher Grenzen ist für den Lehrer und Erzieher die Bekanntschaft mit der Psychologie nöthig? Von F. Hanns.
V. Was versteht man unter dem unmittelbaren geistigen Interesse, das im Schüler für den Unterrichtsgegenstand lebendig und thätig sein soll? Von Th. Reil.
VI. Die Hauptrichtungen des geistigen Interesses, die sich vom pädagogischen Standpunkte unterscheiden lassen. Von F. A. Wienhold.
VII. Der Bildungswerth der Unterrichtsgegenstände. Von F. A. Wienhold.
VIII. Der geographische Unterricht ist vorzugsweise als ein combinirender Unterricht geeignet, in hohem Grade bildend zu wirken. Von H. Mehner.
IX. Worin besteht und worauf gründet sich die Auktorität des Lehrers? Von C. Bräunlich.
X. Die Mädchenbildung und deren Abgrenzung von der Knabenbildung. Von F. M. Wendt.
Anhang. Vierzig pädagogische Themata zur weiteren Bearbeitung.

Inhalt des 2. Heftes:

A. Johann Friedrich Herbart. Nachruf von L. Strümpell.
B. Abhandlungen.
I. Was lehrt Herbart über den Geschichtsunterricht? Von F. J. Czerwenka.
II. Worin besteht die räumliche Phantasie und warum ist die Uebung und Ausbildung derselben im Schüler wichtig? Von W. H. Lange.
III. Der Humor — ein gutes Erziehungs- und Unterrichtsmittel. Von F. Krumbiegel.
C. Anhang. Das Namensverzeichniß der Mitglieder des wissenschaftlich-pädagogischen Practicums.

Das

städtische Volksschulwesen.

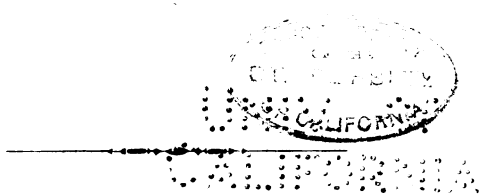
Mittel und Wege

zur

Herbeiführung eines den Bedürfnissen entsprechenden Zustandes.

Von

Aug. Hauck,
Lehrer zu St. Johann a. d. Saar.



Leipzig, 1876.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagogische Literatur.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Schon seit einer Reihe von Jahren werden in Zeitungen, Handelsberichten, Bürger- und Wahlversammlungen, sowie in Privatdiskussionen Klagen über mangelhafte Leistungen der Volksschule erhoben.

Es kann nicht geleugnet werden, daß sehr viele der geführten Klagen auf Wahrheit beruhen.

Untersucht man, woran die Schuld liegt, daß es sich mit der Volksschule so verhält, wie angegeben wird, so wird man finden, daß gegen sie viel und auf mancherlei Weise gefrevelt worden ist und daß zu ihrem Verfalle der Umstand nicht wenig beigetragen hat, daß sich dieselbe noch nie einer recht warmen Unterstützung vonseiten der Gemeinden zu erfreuen hatte, sei es, daß man sie mit Geld reichlich unterstützt, die Klassen vermehrt und die Zahl der von einem Lehrer zu unterrichtenden Kinder vermindert hätte; sei es ferner, daß man sich bemüht hätte, dem Lehrer zu einer seinem wichtigen Berufe entsprechenden Stellung in der Gesellschaft und in der Schule, was die Leitung und die Gestalt der letzteren betrifft, zu verhelfen; sei es endlich, daß man sich bestrebt hätte, die Kinder besser zu erziehen und alles dasjenige vom Lehrer fern zu halten, was ihn in seinem Thun hemmte, fesselte und ein erfolgreiches Wirken desselben unmöglich machte. An Aenderungen und Verbesserungen dieser Art durch niemanden gehindert, hat man vonseiten der Gemeinden die Volksschule vielmehr fast ganz theilnahmlos ihrem Schicksale überlassen und damit jenen Anklagen den Charakter der Selbstanklage aufgeprägt.

Wenn bei dieser Selbstanklage auch Klagen über die Regierung laut geworden sind, so sind diese nicht minder an ihrem Platze.

In erster Linie bleibt der Staat für die Volksschule verantwortlich. Als erster Vormund des Volkes sollte er schon längst diese wichtige Angelegenheit in seine bessernde Hand genommen haben.

Das ist nicht geschehen. Selbst aus der dem Abgeordneten-

28767/3

hause durch Herrn v. Mühler gemachten letzten Vorlage zu einem Unterrichtsgesetze schimmerte nichts durch, was auf eine Besserung der Schulverhältnisse schließen ließ; im Gegentheil, in jener Vorlage hat man das, was das Volk und die Lehrer begehrten, ganz ignorirt.

So von allen Seiten im Stiche gelassen, dazu noch als Werkzeug der kirchlichen und staatlichen Reaktion misbraucht, mußte die Schule immer tiefer sinken.

Soll es wieder anders, soll es mit dem preußischen und deutschen Volksschulwesen wiederum besser werden, so muß mit demselben eine gänzliche Um- und Neugestaltung vorgenommen werden. Die Zeit ist eine andere geworden; auch unser Volksschulwesen muß wiederum ein anderes, ein entsprechendes werden.

Möge folgende kurze Darlegung der vorhandenen Uebelstände in unserm Volksschulwesen und die hieran sich knüpfenden Vorschläge zur Beseitigung derselben überall, auch bei der uns bevorstehenden Schulgesetzgebung, Beachtung finden!

St. Johann a. d. S., im Herbste 1875.

Aug. Hauck.

Erster Abschnitt.

Dinge, welche sich als sehr erhebliche Schäden der Volksschule darstellen.

§. 1.

Die Klein-Kinder-Bewahranstalten.

In den Bewahranstalten, wie wir sie zur Zeit noch fast überall in gewerbreichen Städten und größeren Landgemeinden finden, sind die Kinder zwar leiblich geborgen, aber ihr innerstes Wesen nimmt daselbst einen Schaden, der sehr selten so gewürdigt wird, wie er es verdient. Dieser Schaden besteht in einer äußerst ungünstigen Veränderung des dem Kinde angebornen Wesens und in üblen, schlimmen Angewohnheiten, die später höchstens in etwas abgeschwächt, niemals aber ganz beseitigt werden können.

Nach dieser Seite hin sind jene Bewahranstalten Verwahrlosungsanstalten, deren schlimmen Wirkungen erst dann recht in die Erscheinung treten, wenn die Kinder, die dieselben besucht haben, der Volksschule angehören.

Die Stellung, welche der Lehrer solchen Kindern gegenüber einnimmt, ist eine sehr unerquickliche, und der Boden, der sich ihm hier zur Bearbeitung darbietet, dergestalt verwildert, verwüstet und für geistige und moralische Dinge und Eindrücke unempfänglich, daß sämmtliche Lehrer diesem Zustande gegenüber fast rathlos dastehen und genöthigt sind, sich aufs Laviren zu verlegen, da hier bei den ununterbrochen fortdauernden Störungen von einem geordneten, regelrechten, stetig fortschreitenden Unterrichte kaum noch die Rede sein kann. Kinder dieser Art auf Minuten geistig zu fesseln, ist ein Kunststück, das der allergewiegteste Lehrer kaum zu leisten vermag.

Unsere Volksschulen haben durch die sogenannten Bewahranstalten einen Stoß erlitten, von dem sie sich nicht eher wieder erholen werden, als bis diese aus der Reaktionszeit stammenden frommen Anstalten aus der Welt geschafft sind, welche Anstalten durch ihr Sein und Wesen die Lehrer zwingen, aus Volksbildungsstätten

Dreſſiranſtalten für leere Schauprüfungen zu machen. Daß die Volksſchule in dieſer ihr durch verſchiedene Umſtände aufgedrungenen Geſtalt der Opfer nicht werth iſt, die man ihr bringt, iſt eine Thatſache, die am allerwenigſten von denjenigen geleugnet werden kann, welche dieſer Schule nahe ſtehen und ſie zu beurtheilen vermögen.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich das Verderbliche jener Anſtalten in allen ſeinen Theilen und Erſcheinungen hier näher bezeichnen. Nur das Eine ſei hier noch bemerkt: die ſechs erſten Lebensjahre des Menſchen ſind beſtimmend für deſſen ganzes Leben. In dieſer Lebensperiode empfängt der Menſch ſein inneres Gepräge. Was in dieſer Zeit Verderbliches in den Menſchen gelegt wird, iſt nie mehr ganz zu verwiſchen: es iſt dies bei den meiſten Kindern das bleibende Eigenthum derſelben, ein Eigenthum, das den Charakter ihres Lebens ausmacht.

Kleine Kinder gehören nicht in große Geſellſchaften, am allerwenigſten in große Geſellſchaften von ihresgleichen. In ſolchen Geſellſchaften verfallen ſie der Spielſucht und Spiel-**Trunkenheit**, dem Stumpfſinn und Ungehorſam, ſo wie der Neigung, nur das Auge zu gebrauchen, da das Ohr ſie bei dem beſtändigen Getöſe, von dem ſie umgeben ſind, im Stiche läßt. Da nun der ſpätere Unterricht allermeiſt das Gehör in Anſpruch nimmt, ſo will es mit demſelben gar keinen Fortgang nehmen, denn die Kinder haben das Hören faſt vollſtändig verlernt, und ſo geſchieht es, daß ſie die Schule **abſitzen**, daß ſie viele Jahre hindurch zur Schule gehen, ohne viel daraus mitzunehmen. Dadurch, daß Kinder fort und fort die Augen dahin richten, wo eine Bewegung, und ſei es auch die allerkleinſte und unbedeutendſte, auftaucht, iſt das Schickſal deſſen, was der Lehrer eben treibt, entſchieden, d. h., es iſt nichts davon zurückgeblieben und er ſieht ſich genöthigt, mit der Entwickelung eines Gedankens von vorn und wiederholt zu beginnen. So geht dies ununterbrochen fort. Wer die Kinder und ihr Weſen nicht näher kennt, beurtheilt den Lehrer derſelben ganz ſchief, wenn er meint, derſelbe müſſe berghohe Schwierigkeiten in kurzer Zeit mit Leichtigkeit zu überwinden imſtande ſein. Die Umſtände ſind eben mächtiger als die Menſchen. Indeſſen darf und muß vom Lehrer doch verlangt werden, daß er den traurigen Zuſtand, in dem ſich ſeine Schüler befinden, nicht unbeachtet laſſe, daß er fort und fort heilend auf dieſelben einwirke. Wer dies nicht thut, der iſt kein rechter Lehrer, obgleich er von denjenigen bevorzugt wird, denen der tiefere Blick in unſere Schulen und in das Weſen unſerer Jugend abgeht.

§ 2.

Die bisherige Verwaltung der Unterklassen durch junge Lehrer.

Wo sich eine mehrklassige Volksschule fast nur mehr durch Kinder rekrutirt, die der niederen Volksklasse angehören und die während der einflußreichsten, entscheidendsten Zeit ihres Lebens sogenannten Bewahranstalten überwiesen waren, da thäte es recht sehr noth, die Unterklassen derselben mit den besten, erfahrensten Lehrkräften zu versehen. Wir nehmen indessen das Gegentheil hiervon wahr; denn überall, wohin wir blicken, sehen wir an den schwierigen, den Werth und Charakter der ganzen Schule bestimmenden, die größte Lehrgeschicklichkeit in Anspruch nehmenden Unterklassen junge, unerfahrene, mit der besseren Lehrmethode noch wenig vertraute Lehrer. Unter diesen Umständen werden die in die Kinder eingedrungenen widerwärtigen und ihr besseres Inneres zerstörenden Elemente nicht abgeschwächt und beseitigt. Findet aber letzteres nicht alsobald und mit aller Entschiedenheit in den Unterklassen der Volksschule statt, so befestigt sich der traurige Zustand, in dem sich die Kinder befinden, immer mehr und nimmt an Zähigkeit und Unverbesserlichkeit mit den Jahren derselben nur noch zu.

Diejenigen Lehrer nun, welche es sich beigehen lassen, bei schon älteren, verbummelten Kindern dieses Eigenthum anzugreifen oder gar auf die Vernichtung desselben loszusteuern, sind die ärmsten und bedauernswerthesten unter allen Lehrern, arm und bedauernswerth durch den ununterbrochenen schweren Kampf, den sie gegen ein ganzes Heer von schlimmen Dingen zu führen haben. Hierzu kommt noch, daß, je verspäteter die bessere Einwirkung auf die Kinder erfolgt, ein desto größerer äußerer Zwang angewendet werden muß, um der Einwirkung Nachdruck zu geben und ihr einigen Erfolg zu sichern. Dieser Zwang in Verbindung mit dem Umstande, daß das Schlimme bei den Kindern schon zu mächtig geworden ist, ruft eine Stellung zur bessern Sache und den Vertreter derselben in ihnen hervor, die wir als Heuchelei und Verbissenheit bezeichnen müssen.

In diesen traurigen Zustand können die Kinder nicht gerathen, wenn sie von vornherein streng zu allem Guten angehalten werden. Sie leben sich alsdann in das ein, was ihnen frommt, und halten dasselbe als einen Theil ihres innersten Wesens fest.

So viel, was mehr die sittliche Seite der Sache angeht.

Aber auch in intellektueller Beziehung muß die Forderung gestellt werden, nur erfahrene und energische Lehrer mit der Leitung der Unterklassen zu betrauen.

Wird in den Unterklassen fast einzig und allein das Gedächt-

niß der Kinder in Anspruch genommen, wie das jetzt bei dem traurigen Geisteszustande der Letzteren fast allüberall der Fall ist, ja bei der Eigenart regulativisch gebildeter Lehrer auch nicht anders sein kann, so gewöhnen sich die Kinder daran, alles gedächtnißmäßig zu erfassen, um das also Erfaßte sogleich wieder zu vergessen; denn was die Kinder nicht verstehen, behalten sie höchstens nur auf eine Spanne Zeit. Es müssen also Denk- und Gedächtnißübungen Hand in Hand mit einander gehen, wenn Letztere auch nur einigen Werth für sich beanspruchen wollen und etwas mehr sein sollen als leere Schaumschlägerei. Währt die Art des gedächtnißmäßigen Lernens zu lange, währt sie in ununterbrochener Folge vier bis fünf Jahre hindurch, so kann man sicher sein, daß sich der Kinder vor jeder geistigen Beschäftigung eine Scheu bemächtigt hat, die man, ohne zu weit zu gehen, als eine fast unüberwindliche bezeichnen kann. Wie den Kindern, die die Gedächtnißdressur empfangen haben, die nächst höhere Schulklasse, in der auch das Denken gepflegt wird, verhaßt ist, ist kaum richtig zu schildern. Aus einem Kinde, das wie ein Papagei schwatzt, einen denkenden Menschen zu machen, ist eine wahre Herkulesarbeit, eine Arbeit, welcher der Erfolg auch nicht einmal entfernt entspricht.

Beseitige man also das bureaukratische Verfahren, wonach man jungen Lehrern die Unterklassen zutheilt, Lehrern, denen das wahre Wesen der Stadtkinder noch zu fremd ist und die daher auch nicht wissen, worauf es bei solchen Kindern vorzüglich ankommt, um den Unterricht zu einem gedeihlichen zu machen.

Dem Ausspruche: „Mit der Unterklasse steht und fällt eine Schule," liegt eine tiefe Wahrheit zugrunde, eine Wahrheit, die leider noch zu wenig be- und erkannt ist und daher auch nicht die Beachtung findet, die sie verdient.

Was in der Unterklasse geschieht, ist und soll grundlegend sein.

Wenn der hier gelegte Grund Mängel und Lücken aller Art hat, so stößt man beim späteren Unterrichte stets auf Schwierigkeiten, die sich in dem Maße häufen und steigern, als die Grundlage mangelhaft ist. Bei einer solchen Grundlage ist man immer und immer wieder genöthigt, das Fehlende herzustellen. Hierdurch geht viel Zeit verloren. Erwägt man nun noch gar, daß das, was einmal verdorben ist, nie wieder ganz in Ordnung gebracht werden kann; (im Geistigen ist das noch mehr der Fall als im Leiblichen) so hat man ein Bild davon, wie es um eine Schule steht, deren Unterklassen mangelhaft geführt werden.

Wenn es gegenwärtig im Volksschulwesen, sowohl was das öffentliche, als auch, was das Privatschulwesen angeht, übel aussieht, so hängt das zumtheil mit der Vorbereitung zusammen, die die Kinder in den Unterklassen der Volks- und Privatschule finden.

Ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn junge Lehrer mit der Oberklasse anfangen müßten und von da allmählich zur Unterklasse gelangten. Je entwickelter der Mensch ist, desto weniger bedarf er der sorgsamen, geschickten Pflege zu seiner ferneren Entwickelung, besonders dann, wenn eine gute Grundlage vorhanden ist.

Rechnen kann auch der junge Lehrer; ja er versteht davon viel mehr, als in der Oberklasse zur Ausführung kommt.

Wie der Rechenunterricht aber mit Anfängern zu betreiben ist, das muß er erst durch sorgfältige Beobachtungen und Studien, das muß er erst durch die Erfahrung lernen.

Der Schreiber dieser Zeilen hat vielfach die Erfahrung gemacht, daß Kinder, bei welchen der erste Unterricht im Rechnen rein als Gedächtnißwerk betrieben worden war, nie gut rechnen lernten, indem sie fort und fort auch bei den allereinfachsten Operationen unsicher waren und blieben und stets Fehler machten.

§ 3.

Die jetzige Klassen-Eintheilung.

Die Klasseneintheilung, wie sie jetzt fast überall an mehr- und vielklassigen Volksschulen gefunden wird, ist ein sehr wunder Fleck am Leibe derselben.

Die jetzige Klassen-Eintheilung entzieht bei den alljährlich wiederkehrenden Versetzungen der Kinder aus einer Klasse in die andere den Lehrern fort und fort die Schüler und den Schülern die Lehrer. Dieser Umstand läßt keine nachhaltige Einwirkung auf die Jugend aufkommen, weder vonseiten des einzelnen Lehrers, noch was die Gesammtheit derselben angeht; sie gestattet keinem Lehrer die an einem Kinde gemachten Wahrnehmungen dauernd zu dessen Vortheil zu verwerthen; denn sobald der Lehrer die Kinder in etwas kennen gelernt und derselbe angefangen hat, Einfluß auf sie zu gewinnen, werden ihm dieselben wieder entzogen und einem andern Lehrer überwiesen, der sich in gleicher frucht- und nutzloser Weise an ihnen abmühet. Wie viel Zeit und Kraft des Lehrers geht nicht hierbei unnütz verloren! Und doch kann Letzterem diese Arbeit, so nutzlos sie auch ist, nicht erlassen werden; jene Einrichtung läßt bei Jung und Alt keine Pietät für den Lehrer und damit diesen selbst nicht aufkommen. Dieser Umstand trifft Lehrer und Schüler gleich hart, letztern vielleicht in noch höherem Maße als erstere. Wurzellos wie in der Schule steht der Lehrer auch in der Familie und Gesellschaft da. Das läßt andere obenan und ihn stets unten sein und bleiben; sie stumpft den Lehrer zum Nachtheil für die Schule frühzeitig ab, indem sie ihn nöthigt, immer und immer wieder das Nämliche zu treiben, und

ihn zwingt, Verzicht zu leisten auf das, was auch ihm durchaus noth thut: auf Abwechselung in seiner Beschäftigung und die damit in Verbindung stehende Erfrischung; denn die hier für ihn gewünschten Dinge bestehen nicht, wie man anzunehmen scheint, darin, daß seine Schüler öfters wechseln, sondern darin, daß er stets die nämlichen Kinder bis zu ihrem Austritt aus der Schule oder bis zu dem Zeitpunkte behalte, wo es vortheilhaft oder nothwendig erscheint, sie nach dem Geschlechte derselben zu trennen. In diesem Falle ändern sich für ihn fort und fort die Unterrichtsstufen der verschiedenen Lehrobjekte. Das ist die einzig richtige Abwechselung, die ihn vor Abstumpfung, Verknöcherung, Mechanismus, Mißmuth und Gleichgültigkeit bewahrt und ihn nöthigt, sich fortzubilden und von dem im Seminar Gelernten sogleich Gebrauch zu machen, statt dasselbe, wie bisher, viele Jahre hindurch brach liegen zu lassen; sie nöthigt ihn, das schweigend hinzunehmen, was von anderen Lehrern an der Schule durch Vernachlässigung wichtiger Dinge gefrevelt worden ist, und hemmt ihn in seinen besseren Entschließungen und Bestrebungen; sie hebt das gute Einvernehmen unter den Lehrern derselben Schule auf, indem sie die Lehrer aufeinander anweist und den Einen für das, was der Andere nicht gethan, was derselbe versäumt oder nicht gut gemacht hat, verantwortlich macht; (Theile und — du wirst herrschen!) sie läßt den pflichttreuen Lehrer, wenn dieser das Unglück hat, mit weniger pflichttreuen Lehrern an einer und derselben Schule zu arbeiten, gar nicht aufkommen, indem jenem, wenn derselbe nicht gerade an der untersten Klasse beschäftigt ist, von diesen das Gebiet vorgezeichnet wird, auf dem er sich zu bewegen hat, und er zu einer Zeit abzubrechen genöthigt ist, wo er Fluß und Schwung in den Fortgang des Unterrichts gebracht hat; sie schwächt die Verantwortlichkeit des einzelnen Lehrers und damit die Wirksamkeit sämmtlicher Lehrer ab; sie macht nicht selten aus den Lehrern, wenn diese nicht sehr festen Charakters sind, Miethlinge, da es einer Thorheit fast gleichkommt, gegen eine Welt voller Unzuträglichkeiten und Ungehörigkeiten anzukämpfen; sie bringt das Kind wiederholt in die unerquickliche, seine Entwicklung und Charakterbildung beeinträchtigende Lage, ganz verschieden behandelt zu werden; sie weist jedem arbeitsscheuen, halbverkommenen Kinde die Rolle zu, es mit einem kräftigen Widerstande jedem neuen Lehrer gegenüber zu versuchen, um dem zu entgehen, was ihm lästig ist; sie raubt sämmtlichen Kindern mit all dem Schlimmen, was sie in sich birgt, wenigstens vier volle Schuljahre; sie läßt sämmtliche schwachen Kinder, etwa $^2/_3$ an der Zahl, mehr oder weniger leer ausgehen, indem sie die Lehrer um der jährlich wiederkehrenden Prüfung willen zwingt, sich stets an die besseren Kinder zu halten. Es kann die Erscheinung daher auch nicht befremden, daß sich jene $^2/_3$

schließlich gar nicht mehr als zur Schule gehörig betrachten und ihre Schulzeit vertaumeln und mit Störungen aller Art ausfüllen; sie richtet unsäglichen Schaden unter Lehrern und Schülern an; ihr ist in nicht geringem Maße die Verwilderung und Verkommenheit eines sehr bedeutenden Theils der städtischen Jugend zuzuschreiben.

Damit ist das Verderbliche jener Einrichtung noch lange nicht vollständig gekennzeichnet. Doch mag es mit Vorstehendem und der Bemerkung genug sein, daß das Prinzip der Arbeitstheilung, auf das man hier etwa verweisen und für die bestehende Einrichtung geltend machen dürfte, so vortheilhaft die Anwendung dieses Prinzip auf andern Gebieten auch ist, auf dem der Erziehung und des Unterrichts nur von großem Nachtheil ist. Daß der Zufall, bureaukratische Bequemlichkeit ꝛc. viel zur Herbeiführung jener Einrichtung mitgewirkt haben, ist klar. Aber wo bleibt denn da die gute Schulleitung?

§. 4.

Die Trennung der Kinder nach dem Geschlechte derselben.

Die gegenwärtig überall in Stadt- und großen Landgemeinden noch bestehende Trennung der Kinder nach dem Geschlechte derselben gründet sich auf kein vorhandenes Bedürfniß. Rein bureaukratischer Natur, wie diese Einrichtung ist, vermehrt sie die auf der Volksschule lastenden Unzuträglichkeiten noch, indem sie die Zahl der Abtheilungen einer Schulklasse vergrößert und dadurch die Leistungsfähigkeit der Lehrer recht sehr vermindert. Auch werden den Kindern durch diese Einrichtung Bildungsmomente von nicht geringer Wichtigkeit entzogen.

Es ist notorisch, daß, wo Mädchen und Knaben zusammen unterrichtet und erzogen werden, erstere an Kraft und Ausdauer gewinnen und anregend, mildernd und veredelnd auf die Knaben einwirken. Wo Knaben allein auf sich angewiesen sind, da bemächtigt sich ihrer leicht eine Wild- und Ungebundenheit, die zerstörend auf ihr Inneres wirkt und den Lehrer lahm legt.

Sind aber Knaben und Mädchen zu einer Klasse vereinigt, so beschränkt sich die Zahl jener auf die Hälfte derselben und es läßt sich alsdann etwas Ersprießliches mit ihnen beginnen.

In den mir bekannten Schulen, in welchen Knaben und Mädchen zu einer Klasse vereinigt sind, haben sich aus dieser Vereinigung auch nicht entfernt Nachtheile für die Sittlichkeit derselben ergeben.

Für die Trennung auch der allerkleinsten Kinder nach dem Geschlecht derselben, so allgemein verbreitet dieselbe auch ist, liegt nicht der geringste Grund vor, wenn es nicht der ist, recht viele

Unterklassen zu haben, um das geringe Einkommen der an diesen Klassen Arbeitenden mit eben dieser Klasse zu entschuldigen.

Bei mehr Oberklassen müßte man ja mehr Opfer bringen. Und dann stehen die Lehrer an den Unterklassen ja auch viel abhängiger da als ihre Kollegen an den Oberklassen, und das ist ein Gewinn, der denjenigen nicht gleichgültig ist, die es aufs Darniederhalten der Lehrer und Schulen abgesehen haben.

§. 5.

Die bisher bei Schulprüfungen beobachtete Praxis im Examiniren.

Die Schulprüfungen sind nicht um ihrer selbst willen da. Nichts destoweniger fassen sie viele Lehrer als das Ziel und den Leitstern ihrer Thätigkeit auf und richten ihr Verhalten und Thun darnach ein. Daß dergleichen möglich ist und nur zu häufig gefunden wird, dazu trägt der Umstand nicht wenig bei, daß die Lehrer bei den Prüfungen in ihren Klassen selbst examiniren und zu examiniren veranlaßt werden. Tritt an die Stelle dieses Verfahrens ein der Sache entsprechendes, so gewinnt die Schule mit einemmale eine ganz andere, eine erfreuliche, mehr auf Wahrheit beruhende Gestalt. Die Lehrer, welche bisher nur für die Prüfung gearbeitet haben, verlegen sich alsdann nicht mehr aufs Dressiren und bringen nicht ferner diejenigen Lehrer zu Schaden, welche sich dergleichen zu thun schämen; es kommt alsdann nicht mehr vor, daß, während die Kinder flugs und massenweise in der Prüfung die Hand heben, um das für die Prüfung auswendig Gelernte an den Mann zu bringen, sie in der nächst höheren Klasse, in die sie versetzt worden sind und wo man es verschmäht, dergleichen Manöver und leere Künststücke zu machen, auf lange Zeit förmlich verstummen und nach dem ersten Jahre bei der hier stattfindenden Prüfung nur sehr spärlich die Hand heben.

Muß nicht der Laie — und hier ist Jeder ein Laie, der nicht auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu Hause ist — bei Erscheinungen, wie sie eben bezeichnet worden sind, an den Lehrern irre werden? Muß er nicht schließlich den rechtschaffenen, leere Schaustellungen verschmähenden Lehrer als untüchtig und unsolid, den wissentlich oder unwissentlich Schwindel treibenden dagegen als ein Muster von Lehrer betrachten?

Daß nicht wenige Lehrer in der ihnen zudiktirten Lage so handelten, wie sie gehandelt haben, wird den nicht besonders in Erstaunen setzen, der die künstlichen, fein ausgedachten Netze näher kennt, mit denen man sie zu umgarnen und einzufangen gesucht hat. Glücklicherweise bereitet sich in den Lehrerverhältnissen ein Umschwung vor. Dieser Umschwung wird wohlthätig auf die-

jenigen Lehrer einwirken, welche so schwach waren, in der Schule und bei Schulprüfungen zum Nachtheil ihrer Schüler und derjenigen Kollegen, welche es verschmähten, der Laienwelt Sand in die Augen zu streuen, die Tugend der Wahrhaftigkeit zu verleugnen und sich damit auf französischen Boden zu stellen, wo unter der Allgewalt der Geistlichen Täuschungen und andere schlimme Erscheinungen die Tagesordnung bilden.

Die Forderung, daß kein Lehrer mehr dahin zu veranlassen sei, in seiner Klasse selbst zu examiniren, ist allerdings hart und schneidig. Aber sie muß gestellt werden, wenn die Tugend der Wahrhaftigkeit in unsern Schulen einen vollen Ausdruck finden und es dem Laien, dem gebildeten sowohl, als auch dem ungebildeten, möglich werden soll, sich über die Lehrer und Schüler ein richtiges Urtheil zu bilden.

Es kann nicht fehlen, daß jene Forderung von nicht wenigen Lehrern wird bekämpft und angefeindet werden. Tritt dieser Fall, der mit innerer Nothwendigkeit erfolgen muß, ein, so ist damit der unwiderlegliche Beweis dafür geliefert, daß jene Forderung begründet und durchaus am Platze ist. Diese Forderung ist indessen nicht so zu verstehen, daß man immer und in allen Stücken daran festzuhalten habe. Doch wird es sich als sehr vortheilhaft erweisen, wenn so lange strikte darnach verfahren wird, bis der Regulativgeist aus unsern Schulen verschwunden ist.

§. 6.

Die Ueberfüllung der Volksschulklassen.

Schulen mit überfüllten Klassen sind mehr Schulen dem Namen, als ihrem Wesen nach, zumal wenn sie von Kindern bevölkert sind, die ihre erste Erziehung in sogenannten Bewahranstalten und auf der Straße gefunden haben.

Von der Sicher- und Ungebundenheit, mit der solche Kinder in überfüllten Klassen, selbst noch in Klassen von 50 Schülern, ihr Wesen treiben, kann sich der Nicht-Lehrer gar keine richtige Vorstellung machen. Diese Kinder langweilt alles, was nicht an Getöse, Spiel und Zerstreuung grenzt. Das Wort des Lehrers ist ihnen nichts. Furcht und Scham kennen sie nicht. In der Bewahranstalt und auf der Straße sind ihnen diese Dinge abhanden gekommen.

Kinder dieser Art aus der Welt des Getöses, des beständigen Plauderns, des Spiels und Dusels, in der sie sich fortwährend befinden, herüberzuziehen auf das Gebiet der Volksschule, die aus der Bewahranstalt mitgebrachten zahllosen widerwärtigen Dinge und Gewohnheiten aus dieser zu verbannen und Entsprechendes an deren Stelle zu setzen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit, ist ein Gegenstand, dem unter hundert Lehrern vielleicht nicht fünf

gewachsen sind. Und auch diesen fünf gelingt das Kunststück nur dann in etwas, wenn sie sich der Gefahr aussetzen, vor den Strafrichter gezogen zu werden. In den Proletarierschulen, die unsere städtischen Volksschulen nur noch sind, sind fast alle Kinder eines Schlages. Was eines derselben verlangt und thut, das verlangen und thun, wie auf ein gegebenes Zeichen hin, alle Kinder der ganzen Klasse. Die Gemeinsamkeit des Wesens derselben ist der Grund der Gemeinsamkeit ihres Verhaltens und aller ihrer Lebensäußerungen. Von einer zusammenhängenden Erörterung eines Gedankens und eines gegebenen Stoffes kann hier kaum noch die Rede sein, indem man darin fort und fort, von Sekunde zu Sekunde unterbrochen wird. Unter diesen Umständen gewöhnt sich der Lehrer daran, nur Bröckchen fürs Gedächtniß zu bieten, wie sich die Kinder andererseits daran gewöhnen, solche Bröckchen zu empfangen. Beim Wiedergeben derselben tritt stets ein Abschluß für sie ein, dem regelmäßig eine Bewegung des Körpers und damit eine Abschweifung von dem in der Entwickelung begriffenen Gegenstande und eine Abwehr zur Fortsetzung des Begonnenen folgt. So schleppt sich der Unterricht unter einem beständigen Hin- und Herzerren fort. Was den traurigen Zustand, in dem sich die Kinder befinden, nur noch verschlimmert und je länger, desto mehr unheilbar macht, ist, daß der Lehrer keine körperlichen Züchtigungen zur Anwendung bringen kann; denn was er an einem Kinde zu bestrafen hat, das hat er stets an fast allen Kinder der ganzen Klasse zu bestrafen. Da dieses bei der stetigen Wiederholung, mit der die Bestrafung erfolgen müßte, und bei der Zeit, die solche Massenbestrafungen in Anspruch nehmen, nicht angeht, so bleibt ihm nichts Anderes übrig, als die Sache gehen zu lassen, wie sie eben geht.

Wenn in den von Kindern der höheren Stände besuchten Schulen keine überfüllten Klassen gefunden werden, so sollten in städtischen Volksschulen, wo sich dem Lehrer Schwierigkeiten ohne Maß und Zahl darbieten, noch viel weniger solche Klassen gefunden werden, zumal, da für die hier inbetracht kommenden Kinder nicht blos das eine oder andere, sondern geradezu alles, besonders ihre ganze Erziehung, von der Schule und deren Einrichtungen abhängt.

§. 7.

Das bisher bei Schülerversetzungen beobachtete Verfahren und die hieraus mit innerer Nothwendigkeit sich ergebenden schlimmen Folgen für die mehrklassige Schule.

Es werden jährlich neue Kinder aufgenommen. Diesen muß Platz gemacht werden und es wird ihnen in der Art Platz gemacht,

daß man die der Schule bereits angehörigen Kinder, ohne auch nur halbwegs ihre Kenntniſſe und ihre Fähigkeit inbetracht zu ziehen, aufrücken läßt. Hierdurch geſchieht es, daß ſämmtlichen Mittel- und Oberklaſſen viel unreife, oft ganz verkommene Elemente zugeführt werden und daß infolge hiervon die Vortheile der mehrklaſſigen Schule größtentheils verloren gehen; denn wenn eine Klaſſe Kinder hat, die auf ganz verſchiedenen Stufen der Entwickelung ſtehen und in ihrer Entwickelungsfähigkeit ganz enorm von einander abweichen, ſo hört damit das Klaſſenweſen einer Schule auf, vortheilhaft zu ſein; es ſind die mehrklaſſigen Schulen alsdann nur mehr mehrklaſſige Schulen dem Namen, nicht aber ihrem Weſen und Werthe nach. Was die beiden letzteren Punkte angeht, ſo gleichen jene Schulen der einklaſſigen Schule, die Kinder jeder Alters- und Entwickelungsſtufe hat. Daß Lehrer ſich bei jenem traurigen Verfahren ſchweigend verhielten, ja ſogar fort und fort ihre Hand dazu boten und damit das Elend, das auf der ſtädtiſchen Volksſchule laſtete, erhielten und verewigten, iſt ſehr zu beklagen. Die Schule würde nie das geworden ſein, was ſie jetzt iſt, wenn der große Theil der Lehrer, den dieſe Anklage trifft, in dieſem Stücke ſtreng reell gehandelt und ſich der von einigen Lehrern zugunſten einer beſſeren Einrichtung erhobenen Oppoſition angeſchloſſen hätten.

Wenn es einer Stadtgemeinde einfiele, ſämmtliche der Schule angehörigen Kinder der Gemeinde nach ihren Kenntniſſen und Fähigkeiten in ſo viele Klaſſen einzutheilen, als die Schule Klaſſen hat, es würde ſich ein Bild der traurigſten Art vor unſern Augen entrollen; wir würden in dieſem Falle die Ober- und oberen Mittelklaſſen faſt ganz leer, die Unterklaſſen dagegen maßlos bevölkert und in denſelben die bei weitem größere Anzahl von Konfirmanden finden; es würde ſich alsdann auf eine recht eklatante Art zeigen, daß dieſe Erſcheinung mit einem Zuſtande der Kinder zuſammenhängt, von dem die meiſten ſtudirten Leute, ja ſelbſt viele Lehrer, welche Letzeren doch tagtäglich mit ſolchen Kindern verkehren, keine richtige Vorſtellung haben. Denn hätte man dieſe, man würde ſicher auf Mittel und Wege ſinnen, dieſem traurigen Zuſtande, der dem eines Betrunkenen auf ein Haar gleicht, ein Ende zu machen, und die Lehrer würden ſich mehr, denn bisher geſchehen iſt, befleißigen, ihre Methode und die Disziplin den beſtehenden Verhältniſſen gemäß einzurichten. Durch die bei den Schülerverſetzungen bisher maßgebend geweſene heilloſe Praxis entzieht ſich dem Auge des Volkes das auf der Schule laſtende Elend; denn ſehen die Leute, daß ihre Kinder verſetzt worden ſind, ſo ſind ſie zufrieden und bekümmern ſich nicht weiter mehr um ſie.

Das Zurückbleiben vieler Kinder in Kenntniſſen und Fertigkeiten iſt indeſſen ſo enorm, daß — trotz der oben erwähnten heilloſen Praxis — wenigſtens eben ſo viele Kinder aus den Unter-

und Mittelklassen konfirmirt werden und aus der Schule vollständig austreten, als aus den Oberklassen. Indessen muß man sich, so ungünstig es auch in unsern Schulen aussieht, über die Leistungen vieler Lehrer doch recht verwundern, da kein Mensch in der ganzen Welt gefunden wird, der so oft und in so widerwärtiger Weise in seiner Arbeit gestört und unterbrochen wird, als der Lehrer einer städtischen Volks- oder Proletarierschule. Was hier dem Zweck der Schule Entsprechendes geschieht und ins Dasein gerufen wird, ist einzig und allein das Werk des pflichttreuen Lehrers, das der Mitwirkung der meisten Kinder vollständig entbehrt, ja trotz der andauerden und gewaltsamen Entgegenwirkung derselben zustande kommt.

§. 8.

Die Ueberbürdung der Lehrer, was die Zahl und den Umfang der Lehrgegenstände angeht.

In der preußischen Volksschule, wie sie noch vor 1840 bestand, wurde gelehrt:

1. mechanisches, euphonisches und logisches Lesen;
2. orthographisches, kalligraphisches und stilistisches Schreiben;
3. deutsche Grammatik;
4. Kopf- und Zifferrechnen;
5. Singen;
6. geometrische Formenlehre, damit mathematisches Zeichnen verbunden;
7. Topographie, politische und mathematische Erdbeschreibung.
8. Geschichte;
9. Naturlehre;
10. Naturgeschichte und
11. biblische Geschichte, Katechismus und Kirchenlied.

War das nicht genug, ja, war es damit nicht schon zu viel?

Die pestalozzische Schule bewirkte auf allen Lebensgebieten einen bedeutenden Um- und Aufschwung, sie rief einen Geist im Volke wach, der immer weiter strebte und neue Lehrgegenstände in der Schule nothwendig machte. Statt mehr Lehrkräfte herbeizuschaffen, bürdete man alles den vorhandenen Lehrern ohne weiteres auf, so das Zeichnen, die Obstbaum-, Bienen- und Seidenzucht, die Landwirthschaftslehre, das Turnen ꝛc. Hierdurch geschah es, daß die Lehrer den wichtigeren Gegenständen nicht mehr die nöthige Zeit und Kraft widmen konnten, daß sie namentlich von der Hauptsache der pestalozzischen Schule, von der entwickelnden, gründlichen, vertiefenden, Geist und Herz bildenden Lehrweise immer mehr zurückkommen mußten und die Gegenstände mehr oberflächlich und mechanisch zu behandeln sich genöthigt sahen.

Als nun gar im Jahre 1854 der Religionsunterricht in den Schulen noch dahin erweitert wurde, daß er neben biblischer Geschichte, Katechismus und Kirchenlied noch Bibellesen, Erklärung der Perikopen, biblische Geographie, Reformationsgeschichte, Wochensprüche, Wochenverse, Gebete, Bibelkunde und die Lehre vom Kirchenjahr umfaßte und man auf die außerordentliche Erweiterung und Vermehrung des in diesem Punkte schon Dagewesenen ein entschiedenes Gewicht legte: da brach die einst so blühende pestalozzische Schule zusammen und es trat an ihre Stelle die Stiehl'sche Regulativ- oder kaiserswerther Dressirschule mit ihrem vorherrschend kirchlichen Charakter, aus welcher Schule die Reichen und Stimmführer in den Stadtgemeinden ihre Kinder nahmen und sie in Privatschulen schickten, die man ihnen wahrscheinlich in der Absicht bereitwilligst gewährte, um sie aus der oppositionellen Stellung, die sie den Schulregulativen gegenüber eingenommen, zu drängen. Diesen Ausgang konnte, ja, mußte man voraussehen. Doch wich man nicht davor zurück. War doch damit dasjenige beseitigt, was uns während einer Reihe von Jahren einen Ersatz für das wenig gepflegte protestantische Wesen und Streben bot. Wie das protestantische Wesen, ja, selbst die vom Staate angestrebte Union von den Pietisten angefeindet und bekämpft worden ist, so auch das, was dieses Wesen ersetzte: die pestalozzische Schule. Mit ihrem Falle stand der Weg nach Rom frei, der vielfach von Pietisten eingeschlagen worden ist, die sich nichtsdestoweniger noch Protestanten nannten. Wenn unser Volk gegen Oesterreich und Frankreich gesiegt hat, so war es nicht Rom, mit dem man so lange kokettirte, sondern der Protestantismus, oder — da man diesen stark verleugnete — seine Vertreterin, die pestalozzische Schule, die bei ihrem kernigen, gediegenen und zähen Wesen das Volk noch einigermaßen gesund erhielt. Nicht der Geist Wöllner's, Hengstenberg's, Stahl's ꝛc. hat uns zum Siege verholfen, sondern der Geist Dinter's, Schleiermacher's, Diesterweg's ꝛc.

§. 9.

Die mangelhafte Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts.

Eine Schule bessert sich sofort, wenn sich diejenigen bessern, welche derselben ihre Kinder übergeben. Schule und Haus stehen stets in sehr naher Beziehung zu einander. Wo die häusliche Erziehung locker geworden oder gar auf Null herabgesunken ist, da werden die Resultate der Schule stets sehr mäßige sein. Nur zu häufig spricht man von der Schule, nicht aber vom Elternhaus, als ob hier alles wohl bestellt sei. Sagen wir es nur gerade heraus: Das Elternhaus läßt inbezug auf die Erziehung der Kinder

ungeheuer viel zu wünschen übrig und hebt damit die Wirksam
der Schule fast geradezu auf. Es geht den Leuten zu gut. D
macht sie übermüthig und pflichtvergessen, pflichtvergessen sogar ih
eigenen Kindern gegenüber.

Das muß anders werden, wenn die Schule wiederum e
andere werden soll. Die Leute müssen wieder anfangen, ihre Ki
der besser zu erziehen. Um das zu können, dazu thut vor all
noth, daß die Erziehung des weiblichen Geschlechts, welche w
mehr darniederliegt und viel schwerer zu bewerkstelligen ist als
des männlichen, eine ganz andere werde. Wiederholt hört m
Geistliche äußern: „Das Elternhaus thut seine Schuldigkeit nich
So richtig das auch ist, so ist damit für die Sache, um die es
hier handelt, doch nichts gewonnen, wenn nicht zugleich auch V
anstaltungen getroffen werden, welche den schweren Uebelstand zu
seitigen geeignet sind. An diesen Veranstaltungen aber läßt m
es fehlen, weil sie Mühe kosten und leicht Verdruß bringen. Nich
destoweniger müssen dieselben doch getroffen werden und sie werd
damit zu beginnen haben, daß der Erziehung der Mädchen, dies
späteren Hausmüttern und Erzieherinnen der Kinder, eine größe
Sorgfalt gewidmet werde als bisher.

Mit schönen Redensarten, Schablonen und gewissen Fertigk
ten ist bei Mädchen noch viel weniger ausgerichtet als bei Knabe
Bei diesen holt das Leben viel nach, bei jenen nicht. Ein grün
licher, vertiefender, mehr aufs Denken gerichteter Unterricht schwä
die Mädchen nicht ab; im Gegentheil, derselbe entwickelt und ve
mehrt ihre geistige und sittliche Kraft, macht sie strebsam und
fähigt sie in hohem Maße, ihrem so äußerst wichtigen späteren B
rufe mit bestem Erfolge obzuliegen. Indessen darf sich das, w
zur Erhöhung des Bildungsgrades der Mädchen geschieht, nic
einzig und allein auf die gewöhnliche Schulzeit beschränken. I
Fortbildungskursen müssen die Mädchen eine weitere, gesteiger
Vorbereitung fürs Leben und ihren späteren Beruf finden.

Um sich davon zu überzeugen, wie nothwendig das hier G
forderte ist, braucht man nicht einmal nach Frankreich zu blicke
Die nächste Nähe lehrt uns dies schon sehr laut und in sehr b
trübenden Erscheinungen. Spielt nicht auch hier das weibliche G
schlecht in allen Hauptfragen des Lebens eine sehr bedeutende Rolle
Hat man sich nicht zu allen Zeiten mit Erfolg an dasselbe gewand
wenn es galt, der Gesellschaft Siechthümer einzuimpfen? Habe
nicht die französischen Priester mit dem weiblichen Geschlechte da
ganze französische Volk in ihrem Netze? Wer Herr der Gegenwar
und Zukunft sein und bleiben will, der versichere sich der Jugend
namentlich des weiblichen Theiles derselben. Lerne man in diese
Beziehung von den Gegnern des Staates! Und glaube man j
nicht, daß es in den Privatschulen um die Erziehung und Bildun

des weiblichen Geschlechts besser stehe, als in den Volksschulen. Letzteren ist in dieser Beziehung der Vorzug einzuräumen, so viel dieselben auch zu wünschen übrig lassen.

§. 10.

Die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über den Schulzwang.

Während der 7 bis 9 Jahre, wo den Geistlichen die Behandlung der Schulversäumnisse in die Hand gelegt war, wurden die Schulen in ganz unerhörter Weise schlecht besucht. Die Lehrer klagten und wurden fast irre an sich und der zu unterrichtenden Jugend. Doch das half nichts. Die Schule blieb fort und fort schlecht besucht.

Wo sich sonst der Kampf des Lehrers Widerstrebenden gegenüber nur auf mehrere Monate, auf den Anfang des Kursus, beschränkte, da währte derselbe zum Nachtheil für den Unterricht und die Disziplin das ganze Jahr hindurch; denn immer und immer wieder trugen diejenigen Kinder, welche die Schule sehr schlecht besuchten, Letzterer ihren Ungehorsam, ihre bösen Gewohnheiten und ihren Widerwillen vor jeder geistigen Beschäftigung und damit dem Lehrer einen Kampf zu, der kein Ende nahm. Je gewissenhafter es der Lehrer mit der Schule nahm, desto größer der Widerstand der die Schule häufig versäumenden Kinder, in desto erhöhterem Maße fanden Schulversäumnisse statt. Die Lehrer litten bei diesen Vorkommnissen ganz außerordentlich. Sie mußten sogar sehen, daß die Schule, trotz ihrer größeren Anstrengung, von Jahr zu Jahr in immer größeren Verfall gerieth und daß die der niederen Volksklasse bewiesene große Nachsicht seitens der Geistlichen diese Volksklasse nichts gewann, im Gegentheil, immer tiefer sank.

Jetzt, wo die Behandlung der Schulversäumnisse in die Hände weltlicher Beamten gelegt ist, ist der Schulbesuch ein ganz vorzüglicher.

Wenn wir diesen Zweig der Schulverwaltung, der unlängst eine entsprechende Aenderung und Regelung erfahren hat, jetzt noch berühren, so geschieht dies, um zu zeigen, daß die Verwaltung jenes Zweiges nicht wenig dazu beigetragen hat, der Schule ihre jetzige Gestalt zu geben, und wohin es führt, wenn man dem Interesse für den äußeren Bestand der Kirche jedes andere Interesse von Wichtigkeit, das Interesse für die Schule, die bürgerliche Gemeinde und den Staat, unterordnet.

Und muß hier nicht Jedermann, besonders der Regierung, der Gedanke nahe liegen:

Hat man in dem einen Stück so handeln können, wie angegeben worden ist, so hat man — durch das gleiche Motiv dazu

veranlaßt — ſicher auch in allen anderen hierher gehörigen Di
ſo gehandelt. Wie die Regierung inbetreff der Schulverſäum
verfahren iſt, ſo wird ſie in noch gar vielen Punkten verfa
müſſen, um der Schule aufzuhelfen.

§. 11.

Die Schulzucht, wie ſie jetzt häufig gefunden w

Eine Schule ohne Zucht iſt ebenſo wenig werth, als
Kriegsheer ohne Disziplin. Nichtsdeſtoweniger iſt uns die S
zucht in ſehr erheblichem Maße abhanden gekommen. Daß
ſo iſt, iſt zumtheil auf Anſchauungen zurückzuführen, die auf
Bezeichnung: modern Anſpruch machen. Indeſſen iſt nicht
was auf dieſe Bezeichnung Anſpruch hat und macht, d
auch an ſeinem Platze. Ueber dem Begriffe des Modernen
der Begriff des Entſprechenden, ja es ſchließt letzterer Begriff
ſelten jenen erſteren ganz aus. Man verlangt als modernes Z
mittel glatte, ſanfte Worte, leere Drohungen ꝛc. Auf ſolche T
achtet kein Stadtkind der Neuzeit mehr. Mit der öfteren An
dung ſolcher Zuchtmittel machen ſich die Lehrer nachgerade läche
Unſere Volksſchulen, heißen ſie, wie ſie wollen, zeigen in ſtarken Z
die Folgen der Anwendung dieſes ſchönen, modernen Erziehu
mittels. Der Umſtand, daß die Stadtkinder im Elternhaus zu
nützliche Beſchäftigung und dieſe nicht früh genug finden, treil
zu ſehr der Faulheit und Ungebundenheit in die Arme.
dieſen Verhältniſſen verfangen glatte Worte nicht mehr.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß von der in
Schule herrſchenden Disziplin der Erfolg des Unterrichts, ja
den Lehrer ſogar die Möglichkeit, unterrichten zu können, abh
Disziplin und Erfolge des Unterrichts ſtehen eben in inn
Wechſelbeziehung zu einander. Aber auch der ſittliche Gehal
Menſchen iſt weſentlich durch die Schuldisziplin bedingt.
iſt die Zahl der Kinder aller Stände, welche aus Mangel an
im Elternhauſe und in der Schule einem ſicheren Schiffbru
geiſtiger und ſittlicher Beziehung entgegengehen. An dieſen S
bruch ſchließt ſich ſpäter der in materieller Beziehung ſehr of

Für die Lehrer an mehrklaſſigen Schulen ergiebt ſich, wa
Handhabung der Disziplin angeht, noch ein anderes Moment
beachtet ſein will. Es iſt das die Stellung, die ſie zu den Le
an den anderen Klaſſen der Schule einnehmen. Sind die K
der Art an Zuchtloſigkeit gewöhnt, daß der nächſtfolgende L
auch beim beſten Willen nicht viel auszurichten vermag, —
Fall gehört leider nicht zu den Seltenheiten — ſo hat der b
fende Lehrer durch die von ihm in laxer Weiſe gehandhabte Disz
weit über die Zeit hinaus, wo er der Lehrer dieſer Kinder

auf dieselben verderblich eingewirkt und damit den nächstfolgenden Lehrer in seinem Thun gehemmt und geschädigt.

Wenn nun noch hinzugefügt werden muß, daß es ziemlich erwachsene, geistig aber noch unentwickelte Kinder verbissen macht, wenn sie sehen, daß sie anders behandelt und strenger zur Aufmerksamkeit und Arbeit angehalten werden, als sie vordem von ihrem Lehrer behandelt und zu dem Entsprechenden angehalten worden sind, und daß sie durch ihre Verbissenheit die besseren Kinder in der Schule zu Schaden bringen: so wird es vollends klar werden, daß ein Klassenlehrer auch in der Disziplin von dem vorhergehenden Klassenlehrer abhängig ist, und daß daher die Pflicht, welche Lehrer an mehrklassigen Schulen den Kindern gegenüber zu erfüllen haben, sich nicht einzig und allein auf die Zeit, während welcher sie Letztere zu unterrichten haben, sondern auf die ganze Schulzeit derselben erstreckt. Mit der Erfüllung dieser Pflicht ist zugleich der Pflicht gegen die Mitarbeiter an derselben Schule Genüge geschehen. Aber was gewahrt man in dieser Beziehung nur gar zu häufig? Man schiebt dem nächstfolgenden Klassenlehrer das Schwerste, die Disziplin, zu, denkend, der mag sehen, wie er damit fertig wird. Damit aber wird die Herstellung der Disziplin immer unmöglicher; denn je länger die Zuchtlosigkeit in den unteren Klassen obenan war, desto schwieriger ist es, sie später zu überwinden. Ja es tritt nicht selten der Fall ein, daß da, wo die Zucht in der Schule jahrelang nicht, oder sehr schlecht gehandhabt worden ist, dieselbe gar nicht wieder hergestellt werden kann. Mit dem Eintritte der Kinder in die Schule muß auch schon die Disziplin beginnen. Diese darf nicht dem Unterrichte nachhinken, sondern muß demselben um ein Bedeutendes voraus sein. Ein Unterricht ist stets miserabel, wenn ihm nicht eine kräftige Disziplin als treue Begleiterin zur Seite steht, ja wegebahnend vorausgeht. Gerade um der großen Dinge willen, die von der Disziplin abhängen, muß dieselbe recht sorgfältig gepflegt werden. Ein Lehrer, der strenge auf Disziplin hält, erzielt auch inbezug auf den Unterricht gute Resultate und erleichtert sich seinen Beruf durch sie recht sehr; im umgekehrten Falle ist sein Unterricht äußerst mangelhaft und oberflächlich.

§. 12.

Die Verschiedenheit der Lehrer, was die Vorbildung derselben zu ihrem Berufe und die von ihnen zur Anwendung gebrachte Methode angeht.

An den mehrklassigen Volksschulen arbeiten jetzt drei Sorten von Lehrern: ältere Lehrer, welche unter v. Altenstein gebildet worden sind; Lehrer von mittlerem Alter, welche ihre Bildung in der

Uebergangsperiode zur Reaktion empfangen haben, und j
welche im Geist und Sinne der bis vor kurzem noch höchst
tigen Kreuzzeitungspartei oder der Stiehl'schen Schulregulat
zogen worden sind und daher in Wort und That auf der
Stufe des pädagogischen Wissens und Handelns stehen, wel
zu Kaiserswerth gebildeten Lehrerinnen einnehmen.

Die besseren Elemente der zweiten Sorte von Lehrern
jener ersten, die schwächeren derselben, welche die Mehrzahl
den Regulativlehrern zu, mit welchen sie ihre Aufgabe in der
zu lösen sich bestreben, daß sie die Kinder für die nächste
prüfung zustutzen. Was Kinder, in dieser Weise geleitet,
ist ganz werthlos; es sind das Papageienkünste, bei wel
in Verbindung mit vielen anderen ungünstigen Dingen, wie
verkehrsreiche Stadt darbietet, geistig und moralisch verk
Durch eine Reihe von Jahren hindurch in dieser Weise gelei
sicher geworden, kommen diese Kinder, um andern Kindern P
machen, in die oberen Klassen der Schulen, wo Lehrer arbeit
unter v. Altenstein nach Pestalozzi'schen Grundsätzen gebild
den sind. Hier zeigen sich die Wirkungen der Regulative in
betrübenden Erscheinungen. Die Kinder, nur an gedächtn
ßiges Auffassen der Dinge gewöhnt, bäumen sich hier fo
fort gegen alles auf, was an ernstes Arbeiten und ans
grenzt. Lehrer und Schüler stehen in einem fast unlöslich
gensatze zu einander da. Der Lehrer kann nicht in der Wei
fahren, wie es die Kinder gewohnt sind: denn das spätere R
der Sprach- und Geschichtsunterricht 2c. erfordern Nachdenke
stiges Erfassen und Festhalten der Sache. Das bessere Pes
sche Verfahren will sich Geltung verschaffen, die Jugend
will in der bisherigen Weise, im Geiste der Regulative, wei
führt werden. Das führt denn zu einem Zusammenstoße
erquicklichsten Art.

Nichts ist auch natürlicher als dies; denn Gedächtniß
Dressur, Schablone und Geistesverkümmerung ste
einem unlöslichen Gegensatze zur Entwickelung aller
des Kindes und der Emanzipation des Geistes
ben, namentlich an einer und derselben Schule, den
Kindern gegenüber.

Dieser Zusammenstoß wird indessen selbst von vielen
lichen nicht als ein naturnothwendiger, sondern als ein du
Eigenart des Lehrers, der diesen Zusammenstoß auszuhalt
die bessere Sache zur Geltung zu bringen hat, provozirter
gang aufgefaßt. Man wird durch die täuschende Erfahru
stärkt, daß derjenige Lehrer, welcher seine Schüler aus einer
Mittelklasse bekommt, worin jener Zusammenstoß stattgefund
der besseren Sache unter den größten Mühseligkeiten zum

verholfen worden ist, mit diesen Dingen nichts zu thun hat, indem er alles ausgeglichen findet und dann auch in einem erträglichen Verhältnisse zu den Schülern steht. Was jener Lehrer gethan, wird diesem gut geschrieben; die Klagen, die jener mit Recht führt, findet man unbegründet, da dieser sie nicht theilt, nicht theilen kann, da er keine Veranlassung hierzu hat, indem vom Vorgänger der Gegenstand der Klage, wenigstens dem größten Umfange nach, beseitigt worden ist.

Wer von den älteren Lehrern Regulativlehrer zu Vorarbeitern hat, muß geradezu als ein unglücklicher Mann und die von ihm zu verwaltende Klasse als eine Strafklasse angesehen werden.

Will ein solcher Lehrer sich nicht dem Hasse von Jung und Alt vollständig preisgeben und sich nicht ganz und gar unmöglich machen, so muß er mit seinen besseren Prinzipien zurückhalten und sich aufs Laviren verlegen.

Wo bleibt aber bei diesem dem Lehrer aufgedrungenen Verfahren die entsprechende Wahrnehmung der Interessen aller an der Schule Betheiligten?

Wenn die Regierungen Erhebungen darüber anstellten, wie viele Kinder in Stadt und Land, aus Privat- und Volksschulen alljährlich geistig ganz unreif, wie viele selbst aus den Mittel- und Unterklassen derselben entlassen werden, sie würde über den Jammer, der hier herrscht, und die Thatlosigkeit diesen Dingen gegenüber staunen.

Den Maßstab zur Beurtheilung dessen, was noch kommt, wenn auch die oberen Klassen der Schulen, die zur Zeit noch von älteren Lehrern besorgt werden, von regulativisch gebildeten Lehrern werden verwaltet werden und nicht mittlerweile durch Anstellung von Rektoren dem weiteren Verfall der Schule entgegen gearbeitet wird, haben wir in der Wirksamkeit der jüngeren Lehrer an den Unterklassen.

(Ausnahmen gibt es hier wie überall.)

Und merkwürdig, oder auch nicht! In der neuesten Zeit treten viele Geistliche entschieden auf die Seite der jüngeren Lehrer. Der Grund hiervon kann nur in dem Umstande gefunden werden, daß, während die älteren Lehrer sich mit aller Kraft bemühen, den Schulwagen vorwärts zu bringen, die jüngeren denselben festhalten. Wie jene Lehrer auf dem Boden des modernen Staates, so stehen diese auf dem der Stiehl'schen Regulative und der Mühler'schen Kirche. Letztere in ihrem bisherigen Zustande zu erhalten, dazu ist ein großer Theil der jüngeren Lehrer allerdings mehr geeignet als viele der älteren.

Daher wahrscheinlich die Sympathien vieler Geistlichen für jene. Jene Mißstimmung gegen die fortschrittlich gesinnten älteren Lehrer hat vielleicht auch ihren Grund in Folgendem.

So lange es der jüngeren Lehrer an den vielklassigen Schulen

noch wenige waren, war es den älteren möglich, die Blößen zu decken, welche die Regulative auf die Schulen legten. Jetzt, wo es der jüngeren Lehrer mehr und der älteren weniger sind, geht das nicht mehr in dem Umfange, wie vordem, an. Daher die Klagen der Eltern über die Schule, die nicht mehr ignorirt werden können. Das theure Produkt der Kreuzzeitungsleute, die Schulregulative, leidet Schiffbruch. Das thut weh. Hiezu kommt noch, daß es die Kinder bei den jüngeren Lehrern weit besser haben als bei den älteren. (Hierüber gibt Obiges genügenden Aufschluß.) Jene haben daher auch die Eltern auf ihrer Seite. Kein Geistlicher schwimmt in gewissen Dingen gegen den Strom und so müssen die älteren Lehrer und unter diesen diejenigen an dem Zustande der Schule schuld sein, welche, vermöge der Klasse, der sie angehören, den härtesten Stand an der Schule haben und sich am meisten bemühen, Fehlendes und Fehlerhaftes auszugleichen. Haben wir es doch mit angehört, wie ein Schulinspektor sich dem Urtheile von Gemeindegliedern angeschlossen hat, die einige Schulen gut fanden, weil die für die Prüfung einexerzirten Papageienkünste gut von statten gingen.

§. 13.

Die zur Zeit bestehenden Privatschulen.

Das Kastenwesen ist, da es auf keiner sittlichen Grundlage beruht, nirgends berechtigt, am allerwenigsten auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens. Dennoch hat dasselbe auch hier Platz gegriffen und wird, wenn man demselben nicht zu steuern sich bemüht, je länger je mehr unerquickliche Erscheinungen zutage fördern. Nur zu lange schon saß unsern Kreuzzeitungsmännern und ihrem Anhange unter den Reichen das Volkswohl mehr auf der Zunge als im Herzen; nur zu lange mangelte auf dem Gebiete des Volksschulwesens die entsprechende Gesetzgebung, was zur Folge hatte, daß sich Kastenschulen aller Art bilden konnten und bildeten; nur zu lange fand der Metternich'sche Grundsatz: „Theile und du wirst herrschen!“ seine volle Anwendung auch auf die Volksschul- und Lehrerwelt; nur zu lange hat man dem Absonderungsgelüste und der Eitelkeit der Bemittelten durch Gewährung von Privatschulen aller Art Vorschub geleistet. Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß sich die Geistlichkeit der Schule des „niederen Volkes“ ganz und gar bemächtigte, wie ja die heutige Kirche in dem niederen Volke ihre Hauptstütze hat und findet. Daß man sich ganz und gar in dem alleinigen Besitze dieser Schule wähnte, beweist der Aufschrei der Kreuzzeitungspartei und ihres Anhangs über das Schulaufsichtsgesetz. Und wenn man jetzt für die Beibehaltung der evangelischen Schule zur Erhaltung des evan-

gelischen Bewußtseins so sehr schwärmt, so geschieht dies doch wol nur, um sich unter diesem Namen Dinge zu reserviren, die man nicht nennen mag. Hierher gehören: Herrschaft über die niedere Volksklasse und die Volkslehrer, Erhaltung des großen konfessionellen Zwiespaltes in Deutschland, um vor dem Eintritte helleren Lichtes in das kirchliche Leben geschützt zu sein, und Aufschub des Besseren, um nach dem gegenwärtigen Kampfe im Geiste und Sinne Stahl's und Hengstenberg's fortwirthschaften zu können. Das protestantische Bewußtsein des Volkes erleidet durch Abschwächung des Konfessionalismus keine Einbuße, wie man vorgibt, sondern steigert sich. Es gilt ja jetzt, die von Luther begonnene Reformation zu retten und fortzusetzen; denn was Stahl und Hengstenberg wollten, für die man vonseiten vieler Geistlichen so sehr eingenommen ist, das bringt uns nicht die Einheit Deutschlands, sondern führt uns in die Arme Roms.

Und was dieses aus uns zu machen bereit ist, das ist bekannt.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo sich die Gegensätze so sehr zugespitzt haben, thut es mehr denn je noth, die große Masse des Volkes auf eine höhere Stufe der Bildung und Gesittung emporzuheben, um sie vor der Einwirkung volksfeindlicher Elemente zu schützen. Vor allen Dingen müssen die Kastenschulen wieder fallen, deren Vorhandensein Zeugniß davon ablegt, daß es bei uns immer noch sehr trübe aussieht, und eine Vereinigung aller Volkselemente angestrebt werden, durch die es einzig und allein möglich wird, jenes Ziel zu erreichen.

Alle reichen Leute müssen wieder anfangen, sich als Glieder des Volkes und der Gemeinden zu fühlen und demgemäß handeln; sie müssen bedenken, daß sie, abgetrennt vom Volke, nicht das wären, was sie sind. Wie alles, was ist, durch die Kraft des ganzen Volkes ist, so sinkt auch das Beste in den Staub ohne die rege Betheiligung des Volkes. Stehe man daher nicht länger vereinsamt im Volke da; suche man nicht Oasen auf, wo keine gefunden werden sollten. Findet man letztere dennoch, findet man sie auch inbetreff der Schulen für die Kinder der Reichen, so beweist dies nur, daß man sich, was diesen Punkt angeht, in einer Wüste befindet. Was für einen Reiz aber kann es haben, sich mitten in der Wüste auf einer Oase zu wissen? Auf einem solchen Punkte kann sich höchstens jemand wohl fühlen, der der Hengstenbergischen Schule und Rom huldigt.

Die Reichen Frankreichs haben wiederholt schwer dafür gebüßt, daß sie nichts für die Jugend der großen Masse des Volkes gethan, dieselbe vielmehr den Priestern überantwortet haben. Letzteres hat auch hier stattgefunden, und zwar von dem Augenblicke an, wo

man sich von der Volksschule losriß und die Kinder Privatschulen anvertraute.

Wo die Jugend von Reich und Arm bei dem Konfirmandenunterrichte und der Konfirmation sich wieder zusammenfindet; wo die bemittelten Bürger mit den unbemittelten zusammen in den Krieg ziehen und zur Wahl gehen, da sollte auch die Jugend von Reich und Arm zusammen in eine Schule gehen. Hier thut diese Gemeinsamkeit um der großen sittlichen Zwecke willen, die sich an die Schule knüpfen, noch weit mehr noth als dort. Treten diejenigen, welche mit ihren Kindern außerhalb der Volksschule stehen, wieder in dieselbe zurück, so ist diese sofort wieder eine andere. Gerade auf dem Gebiete der Volksschule thut das Zusammengehen der Reichen mit den Aermeren doppelt noth, weil dieses Gebiet das Feld ist, auf dem schließlich die großen Fragen der Zeit werden zum Austrage gebracht werden. Vereinigung macht stark. Lerne man diese Vereinigung von den Gegnern des Staates und Volkes. Ein schwächlicher Widerstand diesen Gegnern gegenüber, die eine wohlorganisirte Macht bilden, ist fruchtlos, zumal da dieselben es verstehen, sich die Gunst von Reich und Arm dadurch zu erwerben, daß sie die Schwächen des Volkes ignoriren und mit Schönpflästerchen die schlimmen Volksauswüchse verdecken.

Diesen Gegnern ist mit gewöhnlichen Mitteln, mit Zeitungsartikeln, mit Reden im Landtage ꝛc. nicht beizukommen. Das vermag nur eine Volksschule, zu der sich auch die Reichen bekennen und die damit eine einheitliche ist. Wer sich hierzu nicht bekennt, ist nicht national und volksfreundlich gesinnt. Wenn die Gesellschaft irgendwo für etwas solidarisch verantwortlich ist, so ist dies auf dem Gebiete des Volksschulwesens der Fall, und zwar hier um so mehr, als der Jesuitismus und Pietismus tiefe Wurzeln in der Volksschule geschlagen hat und es nun gilt, letztere von den schweren Uebeln, die sie ereilt, zu befreien. Das vermag die niedere Klasse für sich allein nicht; dazu bedarf es der entschiedensten Mitwirkung aller einflußreichen Leute und einer dauernden Antheilnahme derselben an allen Angelegenheiten der Schule. Die Schule muß zu einer Macht werden, die der ihr entgegenstehenden Macht die Spitze zu bieten imstande ist. Zu dieser Macht aber gelangt sie nur, wenn sie in die Lage versetzt wird, wahre Bildung zu erzielen. Diese Lage tritt für sie aber erst dann ein, wenn alle Volkselemente in ihr werden vertreten sein.

Nun aber entziehen die Privatschulen der Volksschule fort und fort die besseren Elemente. Dadurch wird letztere Schule zu einer Proletarierschule. In dieser Schule thut der vielen schlimmen Kinder wegen, die sie bergen, die kräftigste Disziglin noth. Diese aber wird vernachlässigt, weil der Lehrer auf das Vorhandensein der paar besseren Kinder aus dem mittleren Bürgerstande nicht verzich-

ten kann und mag. Zu dem Ende betreibt er die Disziplin flau. Das Gegentheil hiervon würde ihn der besseren Schüler berauben, indem es diese sofort in die Privatschulen hinübertriebe. Nun wirkt aber eine matte Disziplin höchst verderblich auf alle Kinder ein. Obgleich dies der Lehrer recht gut weiß, so bleibt ihm doch keine andere Wahl, als sich unter allen Umständen der wenigen guten Kinder zu versichern, die in seiner Schule sind. Nicht besser sind die Lehrer und Lehrerinnen an den Privatschulen daran. Um ihre Einnahme nicht zu verkürzen, müssen sie die unfügsamen, trägen und verwöhnten Kinder ihre Wege gehen lassen. Wohin diese führen, beweist der meist sehr traurige Zustand dieser Schulen. Wer sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen Lust hat, der blicke einmal recht aufmerksam in eine solche Schule und in das Elternhaus, das seine Kinder jenen Schulen anvertraut. Dort wird er finden, daß von Aufmerksamkeit und tüchtigem Arbeiten kaum die Rede sein kann, hier, daß selten ein Kind imstande ist, seine Schularbeiten allein zu machen, daß vielmehr die meisten derselben die Hülfe der Eltern und größeren Geschwister oder kostspieliger Stundenlehrer dazu in Anspruch nehmen. Ja es schreibt nicht selten fast die ganze Klasse von einigen Kindern derselben die Arbeiten ab. Das führt zur Sittenabschwächung und vielen anderen Dingen wenig erbaulicher Art. Alle diese Erscheinungen hängen mit dem Dasein verschiedener Schulen und dem Mangel entsprechender Disziplin zusammen. Wie dem Kinde das Brod, so ist dem Schüler, der ein tüchtiger und gebildeter Mensch werden will, die Disziplin ein wahres Bedürfniß. Letztere erleichtert der Jugend die Geistesarbeit und ruft damit eine Strebsamkeit unter den Schülern wach, die zu schönen Hoffnungen berechtigt. Diese Disziplin kann aber nur in der Einheits- oder Zwangsschule herrschen. Wird diese Schule außerdem entsprechend eingerichtet und geleitet, so erfüllt sie selbst sehr weit gehende Forderungen.

Unsere jetzigen Schulen vermögen als Konkurrenzschulen, was sie gegenwärtig noch sind, nie das zu leisten, was die Einheits- oder Zwangsschule zu leisten vermag. Die Ansicht, daß sich die Leistungen der Lehrer bei der bestehenden Konkurrenz vermehrten, ist daher als eine durchaus irrige zu bezeichnen.

Wo einer Volksschule fast alle besseren Elemente entzogen und Privatschulen überwiesen werden, wo ihr selbst die Kinder des nur wenig bemittelten Bürger- und Handwerkerstandes fehlen, wie das in vielen größeren und verkehrsreichen Städten jetzt der Fall ist, da macht sich das wüste Leben und Treiben, das sich die Kinder in den sogenannten Bewahranstalten und auf den Gassen und Straßen der Stadt angeeignet haben, in derselben dermaßen breit und bemerkbar, daß der Lehrer — auch beim allerbesten Willen, Entsprechendes zu leisten — nicht viel auszurichten vermag; da bildet

die Masse der Kinder ganz gleicher Art einen Knäuel, dem mit erlaubten Mitteln nicht beizukommen ist; da ergreifen selbst Kinder aus anderen Klassen Partei gegen diejenigen Lehrer, welche es wagen, eine Strafe zur Anwendung zu bringen, die in anderen Klassen, so nöthig es da auch wäre, nicht ertheilt wird. Ich denke hierbei an das Zurückbehalten der nachlässigen Kinder nach der Schule. Ist die Masse der Kinder aber aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt, so brechen sich die Wogen der Untugend an den bessern der Schule.

Dieser Unterstützung haben sich fast alle Lehrer noch im Jahre 1857 erfreut. Seit einer Reihe von 18—20 Jahren aber ist das anders geworden. Die Privatschulen, welche sich während dieser Zeit in Masse aufthaten, haben, ohne selbst Erkleckliches zu leisten, die Volksschulen ganz hinunter gedrückt. Wem das befremdlich erscheint, den verweise ich auf die Thatsache, daß selbst die Regierung in ihrer Allgewalt die Unterstützung der besseren Volkselemente zur Voraussetzung hat und derselben recht sehr bedarf. Eine jede Gemeinschaft wird durch die besseren Elemente derselben zusammengehalten. Allein die Volksschule soll ohne solche Elemente bestehen und segensreich wirken!

Kommt die Vereinigung der Kinder eines Ortes wieder zustande, so erhalten die Lehrer an den besseren Kindern und deren Eltern Bundesgenossen, durch die sie imstande sind, die Schule von den meisten Uebeln zu befreien, die sie jetzt hemmen und fesseln. Kommt jene Vereinigung nicht zustande, so bleibt die Volksschule, was sie jetzt ist: ein verlorener Posten, eine kostspielige, wenig Erfolg verheißende Einrichtung, ein sehr mühsam bebauter Acker, auf dem sich dermaßen Unkraut fort und fort vorfindet, daß die wenigen sich vorfindenden bessern Pflanzen kaum in etwas wachsen und gedeihen können.

So vortheilhaft die Konkurrenz auf andern Gebieten menschlicher Thätigkeit sich auch erweisen mag — auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens ist sie vom Verderben. Das sollte man bedacht haben, als man die Regulative schuf. Denn erst mit ihrem Erscheinen schossen die Privatschulen wie Pilze aus der Erde auf und die Volksschule gerieth in eine höchst traurige Lage. Wer indessen glauben sollte, daß es um die Privatschulen, in denen die Lehrer nicht selten äußerst fleißig arbeiten, gut stehe, der irrt sehr. Wie sie in einer über das Volk hereingebrochenen Reaktion ihre Entstehung gefunden haben, so dienen sie auch dazu, die traurigen Zustände zu erhalten und zu verlängern, auf die es bei jener Reaktion abgesehen war. Legt die gegenwärtige allgemeine Zerstückelung, Zerklüftung und Zerrissenheit des Volksschulwesens nicht Zeugniß über diese Zustände und über den tiefen

Zwiespalt ab, der in der Gesellschaft gefunden und wahrscheinlich noch längere Zeit fortbestehen wird?

Das Ende vom Liede wird sein, daß niemand mehr weiß, wohin er seine Kinder schicken soll, um das für sie zu finden, was er sucht, und er in dieser Lage inbetreff der Erziehung und Bildung derselben sich der Schwindelei wird preisgegeben sehen, wie das faktisch jetzt schon an nicht wenigen Orten der Fall ist, wo neben der Volksschule Privat- und sogar Familienschulen aller Art bestehen.

Unsere städtische Jugend sucht und will nichts weiter als Spiel und Zerstreuung; sie ist des Triebes, zu arbeiten, zu lernen und zu denken, fast ganz bar. Zu dieser fast ganz allgemein herrschenden geistigen und sittlichen Erschlaffung der Jugend hat das Vorhandensein der Privatschulen, die sich auch verkehrten Neigungen und Gewohnheiten leicht anbequemen, sehr viel beigetragen. Gefällt es den Kindern bemittelter Eltern in einer Schule nicht, so gehen sie in eine andere, aber sicher nicht in die Schule, wo sie zu Fleiß, Ordnung und Gehorsam angehalten werden. Bei diesem Wechsel und dem Sinne, den das Kind überall mit hinnimmt, geht das Meiste und Beste, was geboten wird, verloren. Der Lehrer lehrt über die Köpfe unaufmerksamer, willenloser Kinder hinweg. Hierzu kommt noch, daß Eltern, welche ihre Kinder öfters aus einer Schule in die andere bringen, wie das jetzt gang und gebe ist, damit die Abneigung derselben gegen alles, was dieselben fördern kann, nur nähren, vermehren und sanktioniren. Bei diesem Verhalten geht auch viel Zeit verloren; denn das Einleben der Kinder in eine ihnen bis dahin fremde Schule geht oft sehr langsam vor sich.

Es steht unleugbar fest, daß die unheilvolle Scheidung der Volksschule in Privat- und Armenschulen und der damit in Verbindung stehende heillose Zustand in fast sämmtlichen Schulen in innigster Beziehung zu den Stiehl'schen Regulativen und deren Tendenzen stehen. Nur durch ganz außerordentliche, außergewöhnliche Einrichtungen, Veranstaltungen und Vorgänge, wozu ich auch die Wiedervereinigung sämmtlicher Volksschulen zu einer Einheitsschule rechne, wird es möglich sein und werden, der Volksschule wieder aufzuhelfen, der Verwilderung, Ungebundenheit und Faulheit zu steuern, die sich der Jugend aller Gesellschaftsklassen in den gewerbreichen Städten bemächtigt hat. Wie die Schulzustände jetzt liegen, kann sich fast kein Lehrer mehr in geachteter Stellung erhalten; denn mit Kindern, wie sie jetzt den städtischen Schulen zugeführt werden, ist auch der fleißigste, gewissenhafteste Lehrer blamirt.

Dieser Blamage zu entgehen, strengen sich gewissenhafte Lehrer übermenschlich an. Doch es ihnen hilft dies nicht viel: sie sind und bleiben blamirt; denn der Strom, dem sie mit Aufopferung aller

ihrer Kräfte entgegenarbeiten, ist zu mächtig und sie ernten für ihr redliches Beginnen den schnödesten Undank, da man die Ursachen der trüben Erscheinungen auf dem Gebiete der Schule nicht erkennt, und nicht selten dem Lehrer andichtet, was auf ganz andere Dinge des jetzigen Lebens zurückzuführen ist.

Die Jesuiten fordern Unterrichtsfreiheit, d. h. Aufhebung des Schulzwanges; unsere reichen Leute freie Wahl der Schule für ihre Kinder. Davon ist eins so schlimm wie das andere, letzteres um der allgemeinen Sittenabschwächung willen, die mit der freien Wahl der Schule und dem in solchen Schulen herrschenden Geiste verbunden ist, vielleicht noch verderblicher als ersteres. Mit dem Schulzwang ist es allein nicht mehr gethan. Es muß damit noch etwas anderes verbunden werden, nämlich die Zwangsschule. Wie es keinem Soldaten zusteht, von einem Regimente beliebig und — so oft er Lust dazu verspürt — zu einem andern überzugehen, so darf auch unverständigen Kindern nicht gestattet sein, fort und fort die Schule zu wechseln. Und der Willen der Kinder ist meistens auch der der Eltern. Für unsern Zweck genügte der Artikel 21 der Verfassung vollkommen. Der Werth oder Unwerth der drei folgenden Artikel ergibt sich aus obigem. Fügen wir dem noch folgendes hinzu:

Die Kinder der niederen Volksklasse sind auf eine bestimmte Schule angewiesen, ebenso diejenigen, welche sich gewissen Branchen des Staatsdienstes und des höheren gewerblichen Lebens widmen. Allein die Kinder des bemittelten Bürgerstandes machen hiervon eine Ausnahme, indem sie an keine bestimmte Schule gebunden sind, sich diese vielmehr nach Belieben wählen können. Da wird denn in der Regel diejenige gewählt, in welcher am wenigsten Disziplin herrscht. Das hat denn zur Folge, daß die Kinder der Bemittelten in Ungebundenheit aufwachsen und durch ihr Beispiel sehr verderblich, ja ansteckend auf die Jugend der niederen Klasse einwirken. Was aber soll aus der Gesellschaft werden, wenn das so fort geht, wie es den Anfang genommen; wenn dem bemittelten und begüterten Bürgerstande, dem bisherigen Träger und Bewahrer der guten Sitte, nur mehr Elemente zugeführt werden, welche in Ungebundenheit aufgewachsen und zumtheil oberflächlich unterrichtet worden sind?

Und wie unsäglich kostspielig ist und wird dieser verflachende Unterricht! Es thut hier wahrlich eine Aenderung noth! Wie nach oben und unten hin Zwang herrscht, was die zu besuchende Schule, das Gymnasium und die Volksschule, angeht, so muß auch für die Kinder der Begüterten ein Zwang bestehen. Der niederen Klasse gegenüber wurde der Schulzwang zu einer Nothwendigkeit, der besser situirten Klasse gegenüber ist die Zwangsschule zur Nothwendigkeit geworden. Schulzwang und Zwangsschule sind höchst

nothwendige Erfordernisse eines gedeihlichen Schulwesens und einer wahrhaft entsprechenden Volkserziehung.

Der bemittelte Bürgerstand darf nicht länger frei von allem und jedem Schulzwange sein und bleiben. Schwächen, verkehrte Neigungen und beschränkte Ansichten der Eltern, sowie die Eitelkeit und das Absonderungsgelüste vieler derselben dürfen nicht länger in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Schulfrage eine ist, entscheidend sein und die Spekulation auf einem Gebiete herausfordern, wohin sie nicht gehört, wo sie allüberall nur Unheil anrichtet.

Ein tüchtiges, nach allen Seiten hin befriedigendes Volksschulwesen ist nur da möglich, wo man erkennt, daß zu seiner Herbeiführung und Erhaltung nicht mehr und nicht weniger gehört, als das Zusammenstehen, Zusammengehen und Zusammenwirken des gesammten Bürgerstandes, sowol was die einzelne Gemeinde, als auch was den Staat betrifft, und daß man dieser Erkenntniß gemäß handelt. Was einzelne Klassen der bürgerlichen Gesellschaft inbetreff der Schule schaffen, ist, um nicht mehr zu sagen, matt, unvolksthümlich, verwirrend und kräkelnd, wie ja auch die Richtung, aus der solche Schöpfungen hervorgehen, eine unvolksthümliche, einseitige und kränkelnde ist. Bei dem Mangel an rechter Theilnahme für die großen Angelegenheiten einer Nation seitens der gesammten Bürgerschaft eines Ortes entbehren solche Schöpfungen der tieferen sittlichen Grundlagen. Mit Geldbewilligungen für die Volksschule ist's allein nicht gethan. Was bedeutend mehr wirkt als Geld, ja was sich wesentlich hiervon unterscheidet, ist die persönliche Gemeinschaft der Begüterten mit den Minderbegüterten, ganz besonders die Gemeinschaft und das Zusammensein der Kinder dieser Kategorien. Gliedert sich doch auch kein Staat in mehrere von einander getrennte, unabhängige Staaten, keine bürgerliche Gemeinde in mehrere von einander ganz unabhängige Gemeinden ꝛc. In diesen Gesellschaftskreisen sind zum Wohle des Ganzen und jedes Einzelnen alle Elemente der Gesellschaft vertreten. Auch ist die Leitung hier überall eine einheitliche. Allein im städtischen Volksschulwesen ist das anders. Man findet auf diesem Gebiete ein buntes Gemisch von Schulen, darunter Proletarier- und solche Schulen, welche Republiken wenig erbaulicher Art gleichen. Wo es, wie in den Städten, namentlich gilt, in Schulsachen zu heilen, was krank ist — und hier ist gar vieles krank — zu vereinigen, was zusammengehört, nun aber zerrissen und ohnmächtig dasteht; wo es gilt, jegliche Schule, auch die Proletarierschule, den Händen der Hierarchie zu entwinden; wo es gilt, das dem bessern Schulwesen verloren gegangene Terrain wieder zu gewinnen und die Privatspekulation von einem Gebiete zu entfernen, wohin sie nicht gehört, wo sie nur schädlich und schädigend wirkt: wo es allen

dieſen und noch vielen anderen nützlichen und wichtigen Dingen gilt, da ſollte man nicht länger der Separation huldigen, da ſollte man zur einheitlichen Schule wieder zurückkehren.

§. 14.

Die in den verſchiedenen Schulen zur Anwendung kommenden Lehrweiſen und was mit dieſen in Verbindung ſteht.

Bis zum Jahre 1808 kannte man nur eine Lehrweiſe in Preußen und anderen Ländern. Dieſe Lehrweiſe kam in allen höheren und niederen Schulen zur Anwendung und beſtand einfach im Aneignen und Auswendiglernen des im Gymnaſium und in der Volksſchule Gebotenen. In jenem Jahre begann in Preußen eine ganz neue Lehrweiſe. Die frühere blieb Eigenthum des Gymnaſiums, die neue, von Peſtalozzi ins Leben gerufene, bürgerte ſich in der Volksſchule ein und blieb da, von Dinter, Schleiermacher, Harniſch, Denzel, Braun, Dieſterweg ꝛc. verbeſſert, fortentwickelt und erweitert, ziemlich unangefochten bis zum Jahre 1840 beſtehen. Epochemachend, wie dieſe Lehrweiſe war, hat ſie auf dem Gebiete der geiſtigen und wirthſchaftlichen Thätigkeit des Menſchen einen Um- und Aufſchwung hervorgerufen, wie er vordem nie ſtattgefunden, und einen guten, dauerhaften Grund zu ferneren ſegensreichen Entwickelungen gelegt. Nach v. Altenſtein's Tode (1840) trat man ihr feindſelig entgegen und es ſtellte ſich infolge davon in der Volksſchule eine Vermiſchung jener beiden Lehrweiſen ein. Die Peſtalozzi'ſche behielt indeſſen noch geraume Zeit hindurch die Oberhand, kam aber mit dem Erſcheinen der drei preußiſchen Schulregulative im Jahre 1854 immer mehr und zwar in dem Maße in Rückgang, als der älteren, nach Peſtalozzi'ſchen Grundſätzen gebildeten Lehrer weniger wurden und dieſelben zur Zeit Raumer's bei treuem Feſthalten an Altbewährtem zu fürchten hatten, gemaßregelt zu werden. In wenigen Jahren wird auch die jetzt beſtehende Vermiſchung der Lehrweiſen in der Volksſchule aufhören, indem alsdann — mit wenigen Ausnahmen — nur mehr im Geiſte der Stiehl'ſchen Schulregulative unterrichtet werden wird. Damit gelangt die Volksſchule, wenn auch in einer etwas anderen Geſtalt, wieder auf den Standpunkt, auf dem ſie vor 1808 geſtanden, und es wird in derſelben das alte, bequeme Schablonenweſen wieder herrſchend werden, wozu das in Gymnaſien gebildete Beamtenthum fort und fort drängt.

Stellen wir zur Karakteriſtik der in den Gymnaſien und in den Volksſchulen, wie letztere unter v. Altenſtein beſtanden, herrſchenden Lehrweiſe und Tendenz eine Vergleichung beider Anſtalten an. Wir wollen jene Anſtalt mit ihrem gewöhnlichen Namen, dieſe mit dem Namen Peſtalozzi'ſche Schule bezeichnen.

Die Peſtalozzi'ſche Schule huldigt ganz entſchieden dem Fort-

schritt, den Impuls hierzu aus dem Volksleben und den Volksbedürfnissen empfangend; das Gymnasium dagegen dem Stabilismus. Befehle von oben, Herkommen und das Bestreben, eine Anstellung im Staate zu erhalten, sind entscheidende Momente der Thätigkeit hier.

Die pestalozzische Schule stellt die Förderung, Hebung und Veredlung des Menschen und der Nation als Ziel- und Mittelpunkt ihres Strebens hin, das Gymnasium eine bestimmte Staatsform und Kirchen-Schablone.

Die pestalozzische Schule nimmt alle Kräfte des Menschen in Anspruch und entwickelt sie; das Gymnasium dagegen vorzugsweise das Gedächtniß, diese niedere Seelenkraft. Wenn nun dennoch ziemlich viel große Männer aus letzterer Anstalt hervorgegangen sind, so lag dies mehr an der immensen Begabung und vortheilhaften Lebensstellung derselben, so wie an den fortgesetzten, ausgedehnten Privatstudien, die sie gemacht, als an dieser Schule.

Die pestalozzische Schule legt ganz entschieden Werth auf formale Bildung, das Gymnasium auf formelle. Jene Schule entwickelt das, was der Mensch werden soll, aus ihm heraus; diese dagegen legt das, was er werden soll, in ihn hinein und macht den, der nicht über diese Schulbildung hinauskommt, zu einem brauchbaren Werkzeuge in der Hand von Oberen.

Die pestalozzische Schule kennt keine Schablone. In ihr ist alles Leben und Bewegung; im Gymnasium dagegen ist fast alles, selbst bis auf den kleinsten Theil der Grammatik herab, Schablone, innerhalb welcher sich die jungen Leute während einer langen Reihe von Jahren zu bewegen haben. Was Wunder, wenn es die der gebildeten Klasse angehörige Jugend in der Sprach- und Redefertigkeit weit bringt und für den schablonirten Dienst in den verschiedenen Kirchen recht brauchbar wird! So fremd die Sprachen sind, mit welchen sich die jungen Leute hier befassen, so fremd sind und bleiben die meisten derselben dem Leben und allem, was dieses erfüllt. Diese den späteren Volksleitern anerzogene Richtung ist letzteren oft sehr hinderlich, ja wol gar verderblich gewesen, wie Beispiele genug darthun. Es geht diese Richtung eben nicht im Volke, sondern in einer veralteten Politik auf. In der Volksschule und für dieselbe haben diese Leute — besonders Begabte ausgenommen — noch nie ganz Entsprechendes geleistet. Was hier Genehmes ins Leben gerufen worden ist, das rührt einzig und allein von Männern her, die neben der Wissenschaft auch das vielgestaltige Leben mit Leichtigkeit erfaßt und ein Herz für das Volk und dessen Angelegenheiten gehabt haben. Eine allzugroße Redefertigkeit bringt eher Schaden als Nutzen, namentlich dann, wenn sich mit derselben nicht auch der Wille paart, der geistigen und sittlichen Wohlfahrt des Volkes zu dienen.

Die peſtalozziſche Schule, gehörig ausgeſtattet und geleitet, bringt, vermöge der ihr innewohnenden Erziehungskunſt, Lehr-Methode und Kraft, ſelbſt geringbegabte Kinder recht weit; das Gymnaſium dagegen nur diejenigen jungen Leute, bei welchen die Natur oder das Talent ſchon entſchieden hat. Während nur ein kleiner Theil der im Gymnaſium Gebildeten, und zwar derjenige Theil derſelben, welcher von Haus aus geiſtig ſehr begabt iſt, die Geſellſchaft hebt und einzelne Zweige des Wiſſens außerordentlich fördert, hält der andere größere Theil derſelben die Geſellſchaft darnieder, letzterer Schablonen und allgemeine Redensarten bietend. Was dieſe Herren in ihren Stellungen noch erhält, iſt unter anderem ihre Redefertigkeit, mit der ſie der großen Maſſe imponirend gegenüberſtehen und über Leute wie Leſſing, Schleiermacher, Dinter, Denzel, Dieſterweg ꝛc. daherfahren, als ſeien dieſe Heroen auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft und der Volksſchulwelt weniger geweſen, als ſie ſind; als ſeien dieſe nicht auch einmal Schüler des Gymnaſiums und Zuhörer auf der Univerſität geweſen.

Wirkte das Gymnaſium befreiend, ſo könnte dergleichen nicht vorkommen. Die peſtalozziſche Schule aber wirkt befreiend, verſittlichend und verſöhnend. Dieſterweg iſt beſeitigt worden. Was man ihm gethan, dazu würde er ſich — dem Gegner gegenüber — nimmer verſtanden haben, auch wenn er die Macht dazu gehabt hätte.

In der peſtalozziſchen Schule arbeitet die Jugend mit ſtets ſteigender Luſt. Das macht die hier herrſchende geiſtige Anregung und das Beſtreben, ſie für alles Edle, Wahre und Gute zu begeiſtern, ihr Selbſtbewußtſein zu wecken und ſie zur Selbſtthätigkeit und Selbſtändigkeit heranzubilden. Im Gymnaſium dagegen erlahmen nur diejenigen jungen Leute nicht, welche ein großer Fleiß beſeelt und der Gedanke an eine dereinſtige Verſorgung. Trocken, wie das meiſte iſt, was da gelehrt wird, und die zumtheil auch ſehr trockene Art der Behandlung einer Sache ſchließt die innere Betheiligung der meiſten Schüler an der Sache aus. Das führt zu unerquicklichen Erſcheinungen mancherlei Art und zu Reſultaten, die oft gar nicht viel verheißen.

Die peſtalozziſche Schule ſtellt den jungen Menſchen zum Behufe ſeiner Ausbildung mitten in das ihn umgebende Leben mit allen ſeinen vielen und mannigfaltigen Erſcheinungen; das Gymnaſium dagegen hat ſeinen Schwer- und Mittelpunkt in einer weit hinter uns liegenden Vergangenheit und in meiſt todten Formen, durch die das Verſtändniß des Lebens nur ſelten vermittelt wird; daher die in der ganzen Anlage der Gymnaſialbildung liegende Lebens-Entfremdung und der Zwieſpalt zwiſchen den in dieſer Weiſe Gebildeten und dem Volke. Jene Schule erkennt nur das als werthvoll, lebensfähig, naturwüchſig und ſittlich veredlend an, was ſich der Schüler an der Hand des Lehrers ſelbſt erarbeitet

und erworben hat und ihn für das Leben in seinen vielen und mannigfaltigen Gestaltungen geschickt macht. Alles Abgestandene und Veraltete streift sie von sich ab; sie geht im Menschen, im Leben auf. Das kann nicht auch vom Gymnasium gesagt werden.

Die Lehrweise der pestalozzischen Schule ist die belebende, entwickelnde, befreiende; die des Gymnasiums die dozirende, mittheilende. Letztere Methode hat Diesterweg selbst für die Universitäten verderblich gefunden.

Die pestalozzische Schule ist die Begründerin einer viel umfassenden, tiefgehenden Wissenschaft: der Pädagogik; sie hat andern Wissenschaften neue Bahnen und neue Methoden eröffnet und denselben eine Menge ausgezeichneter Kräfte zugeführt; sie hat das Volk aus einer Erniedrigung emporgehoben und ihm ein Leben eingehaucht, das selbst in seiner gegenwärtigen Verkümmerung noch sehr wohlthätig wirkt und einen vorzüglichen Stützpunkt für Besseres gewährt. Während das alles von der pestalozzischen Schule ausging und eine neue Welt die Folge davon war, blieb das Gymnasium kalt und starr, und das Volk würde, wenn es mit seinen tieferen Bedürfnissen und seiner Erhebung aus der Unwissenheit und dem Aberglauben fort und fort auf dasselbe wäre angewiesen gewesen, noch jetzt in den Fesseln einer traurigen Vergangenheit liegen. Jene Schule aber hat die Fesseln, in die das von der katholischen Kirche geschaffene und von dem sogenannten absoluten Staate akzeptirte Gymnasium das Volk geschlagen, entzwei gerissen und sich als eine Volksbildungs-Anstalt der besten Art manifestirt, indeß viele Zöglinge des Gymnasiums, geistig gefesselt wie sie sind, ihren späteren Beruf darin erblicken, denjenigen, welche ihrer Obhut anvertraut sind, Fesseln anzulegen. Die Gymnasien haben die große Masse des Volks Jahrhunderte lang im geistigen und sittlichen Elende stecken gesehen und haben sie nicht befreit. Die pestalozzische Schule trat sofort reformatorisch und befreiend auf und wirkt noch fort und fort, wo man ihr ein Plätzchen gönnt, in dieser Weise.

Die dem Gymnasial-Verfahren nachgebildete Regulativ-Dressur macht Lehrer und Schüler zu fertigen Menschen, zu Menschen, die nicht weiter kommen wollen und der Mehrzahl nach auch nicht weiter kommen können, als sie die Schule, der sie angehört, gebracht hat. Ein nach pestalozzischen Grundsätzen gebildeter Lehrer oder Schüler wird nie fertig. Was die Lehr- und Volkskraft hebt und die Arbeitslust der Lehrer und Schüler steigert und vermehrt, ist sittlich; was diese Dinge vermindert, ist verderblich. Letzteres thut, wie gezeigt, die Regulativ-, ersteres die pestalozzische Schule. Die pestalozzische Schule duldete die Gymnasien. Wo aber haben die Leute ihre Bildung genossen, die der pestalozzischen Schule stets zugesetzt und sie fast an den Rand des Abgrundes gebracht haben? Was für Leute waren es, die Dinter und Schleiermacher verunglimpft, Diesterweg und

Braun beseitigt und sich beim Schillerfeste schmollend zurückgezogen haben?

Die pestalozzische Schule übt mit ihrem gründlichen Unterrichte eine Zucht auf den zu bildenden Menschen aus, die äußerst wohlthätig wirkt und sehr viele Unebenheiten und Unzuträglichkeiten, die das Schulleben mit sich bringt, ausgleicht und beseitigt; die mit dem Gymnasialunterrichte verbundene Zucht ist mehr eine äußere und daher wenig veredelnde.

Ueber die Volksbildung nach pestalozzischen Grundsätzen und die Art ihrer Ausführung liegt eine Menge der vorzüglichsten Werke vor, über die Gymnasialbildung auch nicht eines. Den Ausgangs- und Anhaltspunkt für letztere bildet die von den verschiedenen Kirchen befolgte Politik.

Daß die Gymnasien auf etwas ganz anderes abzielen, als die im Geiste und Sinne Pestalozzis geleiteten Anstalten, haben wir dargethan. Nun hätte man meinen sollen, bei dieser außerordentlichen Verschiedenheit, sowohl was das Wesen und Ziel dieser Anstalten, als auch was die Art angeht, dieses Ziel zu erreichen, sei es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, diejenigen, welche in Gymnasien und auf Universitäten ihre Bildung empfangen, mit der Leitung eines Schulwesens zu betrauen, das grundverschieden von dem Schulwesen ist, dem sie bisher angehört haben. Nichtsdestoweniger geschah dies. Wie wenig viele dieser Herren hier auf einem für sie fremden Gebiete, mit fremdartigen Grundsätzen und Strömungen an ihrem Platze waren, das zeigt der Umstand, daß die Volksschule unter dieser Leitung nie zu recht frischem Leben gelangt ist, das zeigt gegenwärtig ganz besonders die überall in den Volksschulen herrschende grenzenlose Zerfahrenheit und der Mangel an jüngeren Lehrern, welche eine geistbildende Methode und die so sehr nöthige Kenntniß des zu bildenden Kindes besitzen. Soll die auf dem Gebiete des Volksschulwesens herrschende Vermischung entgegengesetzter Prinzipien und Bestrebungen endlich einmal aufhören und ein Volksbildungswesen Platz greifen, das in seiner Art so frei von fremden Elementen und Einflüssen dasteht, wie das Gymnasialschulwesen; so reiße man sich von letzterem vollständig los und bekenne man sich ganz zur pestalozzischen Volksschule mit nach pestalozzischen Grundsätzen gebildeten Lehrern und Führern. Eine solche Schule gibt auch die einzig richtige Grundlage für das höhere Realschulwesen in der besten Gestalt ab.

Kaum hatte die pestalozzische Schule Proben von ihrer Leistungsfähigkeit geliefert, da fing man vonseiten der Reichen in den Städten auch schon an, sich von ihr loszureißen, wahrscheinlich um die Vortheile derselben im größeren Maße als andere zu haben. Man errichtete höhere Bürger-, später Real- und zuletzt noch Privatschulen aller Art. Damit aber war die pestalozzische

Schule, die Mutter aller dieser Schulen, deren Erhaltung doch so sehr nothwendig war, um ihre Kinder, jene neu gegründeten Schulen, bei frischem Leben zu erhalten, lahm gelegt.

Andere wollten mit der Bildung, wie sie die pestalozzische Schule gewährte, die Gymnasialbildung verbinden. Zu dem Ende führte man Latein in den Bürgerschulen ein. Dazu aber bedurfte es akademisch gebildeter Lehrer, die man zugleich als Leiter der ganzen Schule anstellte. Mit diesen Lehrern und Leitern, welchen — mit wenigen Ausnahmen — das Wesen der pestalozzischen Schule fremd war und blieb, wollte es aber in diesen Schulen nirgends recht vorangehen. An diese Versuche schlossen sich noch andere Versuche an, so daß wir jetzt ein buntes Gemisch von solchen Schulen haben: höhere Bürgerschulen, höhere Stadt-, Knaben- und Mädchenschulen, Vorbereitungsklassen zu den Gymnasien und Gewerbeschulen, mit Gymnasien verbundene Realklassen, Handels- und Gewerbeschulen, Realschulen I. und II. Ordnung, Privatschulen für Knaben und Mädchen, Familien-, Sonntags-, Abend-, Zeichen-, Fortbildungsschulen und Präparanden-Anstalten. Daß es mit all diesen Schulen nicht weit her ist, beweist schon die Menge und Mannigfaltigkeit derselben.

Und viel, ja sehr viel Geld kosten diese Versuche; sie kosten mehr, als zur Herrichtung eines ganz glanzvollen Volksschulwesens gehört. Haben diejenigen, welche die Berather des Volks in erster Linie sein wollen, von diesen eitlen, kostspieligen, wenig ersprießlichen Versuchen nicht abgemahnt? Mit nichten! Taugt doch diese Zersplitterung und Auflösung des Gesellschafts- und Schullebens in den Kram derselben.

Was dem Volke rücksichtlich der Bildung desselben Vortheil bringt, hat den Beifall derjenigen nicht, die im Prinzip gegen jeden Volksfortschritt sind. Wenn nun solche Leute um des einen oder andern willen angegriffen werden, so schweigen sie es todt. Das ist die alte, viel gehandhabte Taktik derselben, zu der sich noch der edle Grundsatz Metternichs: Theile und herrsche! gesellt.

Daß es auf dem Gebiete des Volksschulwesens nicht mit richtigen Dingen zuging, geht einfach auch schon daraus hervor, daß man für das Gymnasialschulwesen keine Zersplitterung, Vielheit und Mannigfaltigkeit aufkommen ließ; im Gegentheil, an der vollständigen Einheit, die dasselbe darstellt, festhielt. Nur das Volk läßt man in seinen Schulangelegenheiten hin und her irren und gibt sich dasselbe in dieser Beziehung noch weiteren Irrsalen hin, so läßt man auch dieses wahrscheinlich noch zu, ohne davon abzumahnen.

Die schlimmen Folgen der fortschreitenden Zerklüftung und inneren Auflösung des Volksschulwesens sind so eklatant und umfangreich geworden, daß sie Jeder, der die Schulverhältnisse nur

einigermaßen genau betrachtet, sofort erkennen muß. Ja, es wird bald noch so weit kommen, daß die Volksschulen keine tüchtigen Lehrer mehr an die übrigen Schulen werden abgeben können und daß infolge davon auch letztere Schulen immer mehr herabkommen.

Eine andere schlimme Folge jener Zersplitterung ist, daß manche Lehrer an der sogenannten Elementarschule infolge der Mißachtung, die sie durch die Errichtung einer Menge neuer Schulen, darunter selbst solcher Schulen, die äußerst tief dastehen, erfahren haben, in der Weise zu streiken anfingen, daß sie es beim Allernächsten bewenden ließen, und ihr Gewissen mit dem Gedanken abfanden, daß es an dem, was sie gethan, genug, ja wohl gar schon zu viel sei. Auf diese Weise ging Zucht und Ordnung verloren, die Jugend wurde *souverain* und übte in dieser Eigenschaft auf die von ihr getrennt gehaltene Jugend einen höchst verderblichen Einfluß aus, einen Einfluß, dem selbst die hinter *Schloß* und *Riegel* gehaltenen Kinder der *Reichen* nicht entgingen. Unter diesen Verhältnissen mußten auch bei uns französische Zustände Platz greifen.

Oben ist bemerkt worden, daß, so lange die pestalozzische Schule bestand, zwei durchaus verschiedene Lehrsysteme bei uns herrschend waren. Damit konnte sich kein echter Büreaukrat einverstanden erklären; er konnte dies schon um deswillen nicht, weil die Leben nehmende und Leben gebende pestalozzische Schule viel Arbeit machte. Und nun sollte er gar noch der Pfleger dieses Lebens sein, eines Lebens, das er nicht recht verstand und das überdies nicht in seinen Kram paßte. Daß bei dieser Einrichtung das pestalozzische System unterliegen mußte, liegt nahe, zumal, da dasselbe nicht die nöthige Unterstützung seitens der Gemeinde- und Volksvertretungen fand.

Nun aber kann sich das Volk mit dem in unsern Volksschulen wieder eingeführten Gymnasial- oder Regulativ-System nicht zufrieden erklären, und dies um so mehr nicht, als es weiß, daß im Laufe der Jahrhunderte, wo dieses System alles, auch die Volksschule, beherrschte, von einer eigentlichen *Volksbildung* und **Volks-Literatur**, von einem *Aufschwunge* in Industrie, Handel und Gewerbe gar keine Rede war und sein konnte, und daß, wenn dieses System sich wieder vollständig bei uns einbürgern sollte, selbst vieles von dem in Frage gestellt wäre, was wir jetzt besitzen.

Wie soll nun aber den so sehr begründeten, auf die geistige, sittliche und materielle Wohlfahrt des Staates und aller seiner Angehörigen gerichteten Volkswünschen entsprochen werden?

Soll dies etwa in der Weise geschehen, daß das eine, bessere System wie bisher von dem andern abhängig und beherrscht, oder unabhängig von demselben hingestellt werde? Was jenen ersten

Fall betrifft, so hat sich gezeigt, daß eine Unterordnung des einen Systems unter das andere durchaus nichts taugt. Es bleibt also nur noch der andere Fall übrig, wonach jedes System seine eigenen Wege geht. Wird das, was dieser Fall in sich schließt, akzeptirt und das pestalozzische System ganz unabhängig von dem andern System hingestellt, so gestaltet sich das gesammte Volksschulwesen, wie folgt.

Wie die Gymnasien und Universitäten einer- und die neu reorganisirte Gewerbeschule mit dem über derselben stehenden Polytechnikum andererseits diejenige Bildung vermitteln, welche zum Dienste im Staate und zur Leitung des höheren gewerblichen und industriellen Lebens befähigt, so vermittelt die neu zu reorganisirende pestalozzische Volksschule die Bildung des Volkes und ist zugleich die Vorbereitungsschule für die bürgerlichen Hoch- und Berufsschulen, für die reorganisirte Gewerbe- und dreiklassige Realschule, sowie für die Lehrer-Seminarien. Bei einer solchen Volksschule bedarf es weder der Vorbereitungsklassen zu den Gymnasien und Gewerbeschulen, noch der Verbindung von Real- und Gymnasialklassen; es bedarf bei einer solchen Schule weder der unteren Realschulklassen und höheren Bürgerschulen, noch der kostspieligen Privatschulen aller Art und der Präparanden-Anstalten. Der geistige, moralische und materielle Gewinn, der mit dem Aufhören all dieser Schulen und der Einführung der pestalozzischen Schule für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen in derselben verbunden ist, ist ein ganz enormer. Vereinigung macht stark; das Gegentheil hievon kommt nur denjenigen zugute, die auf Siechthümer in der Gesellschaft spekuliren, um dieselben für sich auszubeuten. War das, was wir seit etwa 18 Jahren an Volksschulen aller Art besaßen, nur ein sehr kostspieliges Flick- und Stückwerk, das eher allen anderen, als den eigentlichen Schulzwecken diente, so wird das neuzuschaffende Werk das Volk wieder emporheben und mit innerer Befriedigung erfüllen.

§. 15.

Die bisherige Schulinspektion.

Wenn büreaukratische Einrichtungen irgendwo nicht an ihrem Platze sind, so ist dies allermeist auf dem Gebiete des Unterrichtswesens der Fall, auf einem Gebiete, wo es gilt, dem Leben und Treiben in der Schule recht nahe, ja mitten drin zu stehen und fort und fort in dasselbe thätig und fördernd einzugreifen. Kreisschulinspektoren sind — von diesem Standpunkte aus betrachtet — nicht geeignet, der Schule wesentliche Dienste zu leisten, da sie bei der Menge der von ihnen zu überwachenden Schulen und der zu

großen Entfernung von vielen derselben mehr außer-, als innerhalb derselben stehen und sich ihrer Wirksamkeit die einzelne Schule und damit auch die Gesammtheit derselben entzieht. Eine Amtsstelle zu errichten, von der aus mehr auf äußere, als auf innere Schulangelegenheiten gewirkt werden und man daher leicht aufs Schablonisiren verfallen kann, ist doch gar zu gefahrvoll für das innere Leben und Gedeihen der Schule und dabei zugleich sehr kostspielig.

Hierzu kommt noch, daß auch die neu zu errichtenden Fortbildungsschulen in Stadt und Land zu überwachen sind und denselben das entsprechende Leben einzuhauchen ist.

Das vermag ein Kreisschulinspektor neben seinen übrigen Berufsgeschäften nicht. Und ist es inbetreff der Fortbildungsschulen nicht geboten, öfters auch des Abends auf dem Lande zu verkehren? Lasse man die Institution der Kreisschulinspektion aus den angegebenen Gründen ganz fallen und wähle man statt der Kreisschulinspektoren lieber Schuldirigenten oder Schulpfleger, dergestalt, daß auf 18 bis 20 kleine Dörfer, auf eine Stadt unter 3000 Seelen nebst den diese Stadt umgebenden Dörfern, auf Städte von 3—10,000 Seelen je ein, auf Städte über 16,000 Seelen zwei u. s. w. Schulpfleger kommen. Für die Stellen auf dem Lande und in kleineren Städten nehme man ältere, nach pestalozzischen Grundsätzen gebildete Lehrer, jedoch nur solche, die der Kreuzzeitungspartei abhold waren und es noch sind; denn wählt man andere Lehrer für diese Stellen, so bleibt der alte Regulativ-Jammer bestehen. Für Städte über 3000 Seelen sind studirte Leute zu wählen, die Freude am Volksschulwesen haben und dasselbe zu ihrem Lebensberufe zu machen geneigt sind.

Eine solche Einrichtung würde sich als ein bedeutender Sporn für sämmtliche Lehrer erweisen und dazu beitragen, daß es den Schulen nie an guten Lehrkräften und guten Schulpflegern fehle.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die mit den Bürgermeistern und Landräthen verkehrenden Dirigenten auch die äußeren Angelegenheiten der Schule, soweit diese sie etwas angehen, zu besorgen haben. Diese kleine Beigabe zu ihrem Amte nimmt wenig Zeit in Anspruch, da ihr Wirkungskreis in äußeren Angelegenheiten bei weitem kleiner ist, als der eines Kreisschulinspektors.

Da die Schuldirigenten ebenso für die Gemeinden arbeiten wie die Lehrer, so wird man ihnen den nöthigen Unterhalt gerne aus der Gemeindekasse bewilligen. Vielleicht übernimmt die Staatskasse die Besoldungen derselben.

§. 16.

Die Stellung der Regierung und des Volkes zur Volksschule.

Von da ab, wo die Regierung das Volksschulwesen immer mehr den Geistlichen überließ (1840), mußte das Volk im großen Ganzen für dasselbe einstehen. Das ist indessen nicht geschehen. Und als gar die Stiehl'schen Regulative kamen, hat sich das Volk, das bis dahin noch eine einheitliche Volksschule hatte, an der es hätte festhalten sollen und müssen, schmollend zu ihr verhalten und der bemittelte Theil desselben lief davon.

Nun fiel die den Geistlichen überlassene Volksschule erst recht zu Boden und die Lehrer derselben litten bei den hohen Preisen, die sich mittlerweile einstellten, Noth; denn die Parole der Bürger schien fast allenthalben zu sein: nichts geben, als seien die Regulative das Werk der Lehrer, wo sie doch mit das Werk der Bürger waren, die sie duldeten und daher mit verschuldeten. Der hierdurch sich ergebende Zwiespalt zwischen Lehrern und Gemeinden brachte die Schule vollends herunter und ließ viele Lehrer in der Hingabe an die Hierarchie und in der Förderung und Unterstützung der Tendenzen derselben Hülfe suchen.

Das brachte ihnen indessen keinen Gewinn und trug nur zu weiteren Rückschritten der Schulen bei.

Obgleich es die Gemeinden an dem fehlen ließen, was die Neuzeit mit ihren veränderten Verhältnissen forderte, so verlangten sie doch Lehrer. Was zu machen war, wurde gemacht. Man verlangte ganz wohlfeile Lehrer und erhielt sie. Ja man ging, durch das Verhalten der Gemeinden und die damals herrschende Politik dazu bestimmt, noch weiter und bot den Kommunen sogar Frauenzimmer als Lehrerinnen an, die sie auch annahmen, obgleich sie wissen konnten und mußten, daß Frauenzimmer eher zu allem Anderen, als zu dem schweren, ernsten, die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nehmenden Unterrichts- und Erziehungsgeschäfte passen.

Wohlfeile Lehrkräfte hatte man jetzt wohl. Aber nur zu bald zeigte es sich, daß mit solchen Kräften nichts ausgerichtet ist, daß sie das Theuerste sind, was es in dieser Beziehung giebt, und daß mit denselben nicht das Staats-, Gemeinde- und Familienwohl, sondern die Macht der Orthodoxie gefördert wird. Es war eine Naturnothwendigkeit, daß jene Kräfte das Fahrwasser der Redensarten, Dressur und Schablone aufsuchten, um darin zu steuern und daß uns bei solchen Kräften eine Anstalt verloren gehen mußte, die, obgleich sie sich erst in den ersten Stadien ihrer Entwickelung befand, des Großen viel schuf, und den Grund zu Entwickelungen legte, welche vordem kein Mensch zu ahnen

gewagt und die noch lange nicht ihren Abschluß gefunden haben. Diese Anstalt, welche von großen Männern in einer großen Zeit (1808) ins Leben gerufen worden ist und der Stolz der deutschen Nation sein konnte und mußte, legt in ihrer jetzigen Gestalt, Ohnmacht und Zerrissenheit ein trauriges Zeugniß über Deutschland, aber auch über diejenigen ab, welche sie bis zu dieser Stufe gelangen ließen, oder gar geführt haben.

Von Jahr zu Jahr wird jetzt mehr Geld auf das Volksschulwesen in der Meinung verwandt, das bringe uns die bessere Schule wieder. Dieser Anschauungsweise liegt ein Irrthum zu Grunde. Wie man früher beim Verweigern ausreichender Mittel für eine große Sache, die pestalozzische Schule, nichts gewonnen, im Gegentheil, nur große Verluste gehabt hat, so wird jetzt durch ein fleißiges Geben für eine kleine Sache kein Vortheil erzielt, wenn damit nicht auch eine kräftige Agitation für die gänzliche Um- und Neugestaltung der Schule verbunden ist. Jenes Geben ohne diese Agitation ist zwecklos; ebenso zwecklos ist diese Agitation ohne jenes Geben; denn wo jenes Geben für sich allein gefunden wird, da bleibt alles beim Alten; wo jene Agitation für sich allein dasteht, wieder, da sich in letzterem Falle niemand dem Lehrerberufe widmen kann und die vorhandenen Lehrer bei unzureichender Besoldung erlahmen, oder wohl gar streiken. Streiken die Gemeinden im Geben, so streikt auch mancher Lehrer im Arbeiten. Die pestalozzische Schule ist nur durch die Vereinigung der beiden oben bezeichneten Thätigkeiten wieder zu erlangen.

Für wenig Geld können nur Regulativlehrer, nicht aber Schulmänner im Sinne Pestalozzi's und Diesterweg's gebildet und erworben werden.

Die Gemeinden haben sich nur zu lange der Schule gegenüber theilnahmlos verhalten und letztere einer Macht überliefert, die sie ihren Zwecken dienstbar machte.

Das wird nun hoffentlich bald anders werden. Die Kirche nimmt ungeheuer viel für sich in Anspruch. Da darf ihr nicht auch noch das zugute kommen, was an die Schule gegeben wird. An Mitteln, der Schule aufzuhelfen, fehlt es namentlich in den Städten nicht, wo große Summen privatim für Bildungszwecke oft ganz nutzlos verausgabt werden. Werden alle in einer Stadt für Unterrichtszwecke verwendeten Gelder auf einen Punkt konzentrirt, so läßt sich damit ganz außerordentliches erzielen. Dieses Ziel herbeizuführen, dazu bedarf es nur eines geringen Besitzes von Gemeinsinn und des Gefühls der Zusammengehörigkeit mit dem Volke. Aber da müssen wir ja neue Schulhäuser bauen, höre ich manche Bürger sagen! Damit ist es nicht so schlimm, wie es scheint. Wenn Privatlehrer und -Lehrerinnen es in ihrem Interesse finden, Schulhäuser zu bauen, warum sollte dies nicht auch einer Stadt

von Vortheil sein? Wo nehmen jene das Geld zu den Schulgebäuden her?

§. 17.

Die in der ganzen Anlage des gesammten Schulwesens hervortretende Volksbildung nach oben und Volksverwilderung nach unten.

Das Bedürfniß nach größerer und besserer Volksbildung ist ein fast allgemein gefühltes. Es wäre höchst bedauernswerth, wenn man diesem schönen Zuge, der durch das Volk geht, nicht zu entsprechen sich herbeiließe.

Mehr noch als dieser Zug sprechen für eine größere Volksbildung die politischen Verhältnisse Deutschlands und der Umstand, daß ein einseitiges Vorgehen, was die Bildungsverhältnisse eines Volkes angeht, nur verderblich wirkt und wirken kann. Erörtern wir letztern Punkt etwas näher. Daß die Regierung schon zur Zeit Mühler's sehr reichlich für eine höhere Bildung zu sorgen bemüht war, hat sie unter anderm durch die Neugestaltung des Gewerbeschulwesens dargethan. Da sie indessen nicht gleichzeitig auch das Volksschulwesen hob, so erweiterte sie durch die Vernachlässigung des letzteren die zwischen der Volks- und der Gewerbeschule schon früher bestandene Kluft um ein sehr bedeutendes und veranlaßte auf diese Weise die Herstellung wenig entsprechender, dabei sehr kostspieliger Mittelglieder, die unter dem Namen „Vorklassen" bekannt sind. Daß durch diese Mittelglieder die Volksschule noch mehr herabgedrückt wird, als dies bereits schon der Fall ist, kann nicht geleugnet werden; denn wie sie letzterer Schule die ihr etwa noch verbliebenen besseren Elemente entziehen, (jene Vorklassen nehmen Knaben im Alter von 10 ꝛc. Jahren auf) so verkürzen sie derselben auch die Mittel zu ihrer Erhaltung und beeinträchtigen das allgemeine Interesse für dieselbe.

Zwischen der städtischen Volksschule und den höheren Volksbildungsanstalten: reorganisirte Gewerbeschule, Realschule I. Ordnung mit nur 3 Klassen und Lehrer-Seminar, sollte keine Kluft gefunden werden, jene vielmehr so gestellt und eingerichtet sein, daß sie diesen in gründlicher Weise vor- und in die Hand zu arbeiten vermöchte.

Wenn der Staat einzig und allein für das höhere Volksschulwesen aufzukommen hätte und die Gemeinden gehalten wären, alle die Beiträge, welche sie zur Erhaltung der Gymnasien, der Privat- und höheren Volksschulen bezahlen, an die Volksschule hinzugeben; so hörten alle Mittelglieder und sonstigen Zuthaten von Schulen auf und damit allmählich der enorme Bildungsabstand, welcher zwischen der großen Masse des Volks und einer

kleinen Minderheit desſelben beſteht. Es ſollte nicht vorkommen, daß Dinge ins Leben gerufen werden, die, ſtatt jenen Abſtand zu vermindern, denſelben nur erhalten und vermehren.

Die Früchte, welche aus Schulverhältniſſen, wie die jetzt beſtehenden, erwachſen, liegen in ſehr unerquicklicher Geſtalt vor.

Das Volksſchulweſen hat mit die Aufgabe, der Kunſt und Wiſſenſchaft, ſowie der Induſtrie zur Unterlage zu dienen. Wie vermag ſie dies aber bei der jetzigen Zerfahrenheit desſelben! Es iſt bekannt, daß jene Dinge nur da gut gedeihen, wo ſie eine breite und tiefe Grund- und Unterlage und damit zugleich die nöthige Anerkennung im Volke finden, wo denſelben ſtets neue Kräfte aus dem Volke zufließen, wo ſie mit einem Worte in letzterem ihren Ausgangs- und Stützpunkt haben; denn wo jenen Dingen die tiefe und gewaltige Triebkraft, die in einem Volke liegt, fehlt; wo für dieſe Dinge kein Verſtändniß mehr im Volke gefunden wird; wo ſie, wie alle andern höhern Dinge und Beſtrebungen, im Volke nicht mehr ihr Echo, ihren Reflex finden: da iſt es um ihr ferneres Gedeihen geſchehen; da ſind ſie nicht mehr, was ſie zu ſein hauptſächlich die Aufgabe haben: Mittel zur Förderung und Veredlung der Geſellſchaft und jedes einzelnen in derſelben.

Wo das Volk nicht der Träger, Erhalter und Beförderer alles höheren Lebens und Strebens iſt, da ſiecht letzteres; was vom Volke, von ſeiner unendlichen Kraft und Thätigkeit abgetrennt iſt, das trägt keine urkräftigen Blüten und Früchte mehr. Doch was ſage ich hier! Die Theilnahme des Volks an allem Edlen und Schönen iſt ja gerade der Stein des Anſtoßes für diejenigen Geiſtlichen, welche, obgleich ſie die Nichtswürdigkeit, die den letzten Krieg gegen Frankreich hervorgerufen, und den Jubel, den das franzöſiſche Volk darüber erhob, ſo ſehr — natürlich nur mit dem Munde — verdammt haben, nicht wollen, daß das Volk, dem ſie angehören, ſondern nur ein ganz geringer Bruchtheil deſſelben der Träger der Ziviliſation ſei und damit auf Zuſtände im eigenen Lande losſteuern, wie ſie in Frankreich gefunden werden, das man unter andern um dieſer Zuſtände willen verdammte.

Aus dem allen ergeben ſich große Verpflichtungen für alle Gemeinde- und Volksvertretungen, Pflichten gegen das Volk als ſolches und Pflichten gegen daſſelbe um der Kunſt, Wiſſenſchaft und Induſtrie, wie überhaupt um aller höhern Dinge, Beſtrebungen und Güter willen. Die Loſung müßte hiernach ſtets ſein: nichts ohne das Volk, alles mit demſelben und für daſſelbe! Wie ſehr das Volk ſchon in geiſtige Armut und — Abhängigkeit gerathen iſt, geht unter anderm auch daraus hervor, daß der überwiegend größere Theil desſelben den großen Fragen der Zeit, die doch in faſt allen Tagesblättern ihre fortgeſetzte Erörterung finden, noch ſehr fern, faſt theilnahmlos gegenüberſteht. Man will, wie es ſcheint, nicht

erkennen, daß mit der Vermehrung der Bildung des Volks die Bildung nach oben hin ganz naturgemäß sich entwickelt, nicht aber umgekehrt, mit der Vermehrung der Bildung nach oben hin die Bildung auch nach unten hin gleichmäßig fortschreitet, und so wird das vernachlässigt, was der Unterstützung recht sehr, und einem Gegenstande Vorschub geleistet, der dessen kaum bedarf. Unter diesen Verhältnissen thut es dringend noth, dem Volksschulwesen jeden möglichen Vorschub zu leisten und in diesem Streben vonseiten des Volks so **exklusiv** zu verfahren, wie die frühere Regierung auf dem Gebiete des höhern Wissens. Das bringt den rechten Ausgleich, auch inbezug auf die neuen Gewerbeschulen und die Lehrer-Seminarien, welchen damit, wie vielen andern Dingen, in der vorzüglichsten, ausgiebigsten und entsprechendsten Weise gedient ist.

§. 18.

Ein Name ohne entsprechenden Inhalt.

Eine eigentliche Volksschule existirt schon seit etwa 20 Jahren nicht mehr. Was man heutzutage noch so nennt, ist nur ein Theil derselben. Wie ein Theil nicht das Ganze darstellt und darzustellen vermag, so kann auch die jetzige städtische Volksschule nicht für diejenige Schule angesehen werden, die die Bildung der nicht studirenden Jugend einer Stadt vermittelt.

Wenn man hier dennoch den Namen Volksschule festhält, so geschieht dies zumtheil gewohnheitsmäßig, zumtheil aber auch, weil man die durch dieses Wort bezeichnete Sache nicht näher kennt, oder auch, um mit jenem Namen die Welt über das Wesen und die Gestalt dieser Schule zu täuschen. Eine Schule, die von dem gesammten Volke unterhalten wird, sollte diesem auch in allen seinen Theilen, Reich und Arm, dienen. Letzteres ist aber nicht der Fall.

Was wir jetzt an Volksschulen aller Art besitzen, sind nur Splitter eines uns fehlenden organischen Ganzen, aber keine Volksschule. Was wir auf diesem Gebiete wahrnehmen, ist nicht Einheit und Kraft, sondern Zersplitterung und Ohnmacht, Verfall, Auflösung, Abspannung und Abschwächung der Lehrer und Kinder, Lehrermangel und Schwindel. Nirgends ist hier volle Befriedigung zu finden, sowenig unter den Lehrern, als auch unter sämmtlichen Schulinteressenten.

§. 19.

Der für die Volksschule eingetretene Wendepunkt und die Verpflichtung, welche derselbe allen Freunden Deutschlands auferlegt.

Es müßte geradezu als ein Wunder angesehen werden, wenn bei den verschiedenen Wandlungen, die das öffentliche Leben bei der langen Dauer des gehabten Friedens erfahren hat, und den wiedersprechenden, tief in das Volksschulwesen einschneidenden Anforderungen, die seit Jahrzehnten nach- und neben einander an die Volksschule gemacht worden sind, in letzterer sich nicht recht viele Dinge vorfinden sollten, die abnormer Art sind, und jetzt mehr denn je der Aenderung bedürfen. Der lange Frieden hat die Menschen in Sicherheit eingewiegt und sie in ihrem Egoismus auf abnorme Dinge und Wege geführt. Jetzt gilt es, zu beseitigen was nichts taugt, und an der Pforte der Schule unausgesetzt auf Wache zu stehen.

Damit kommen wir zur Reorganisation der Volksschule selbst.

Zweiter Abschnitt.

Die Reorganisation der Volksschule.

§. 1.

Namen der neu zu gestaltenden Schule.

Bisher hat man viel Werth auf den Namen einer Schule gelegt, ja man ist sogar so weit gegangen, demselben das bessere Volksschulwesen zu opfern. Es hat sich indessen auch hier gezeigt, daß der bloße Namen nichts ist, daß es vielmehr auf die durch den Namen bezeichnete Sache ankommt. Heißen wir das, was wir brauchen und suchen, Volksschule. Einen schönern Namen für die zu schaffende Sache gibt es nicht. Hat sich doch auch Fürst Bismarck in einer Kammerverhandlung als zum Volke gehörig bezeichnet.

Nicht immer ist das, was vornehm klingt, auch das bessere, und werthvollere. Wie wir ein Volksheer haben, so müssen wir auch eine Schule haben, der die Kinder des ganzen Volks, die Kinder von Reich und Arm, bis zu der Zeit angehören, wo sie in das bürgerliche Leben übergehen, oder eine höhere Volksschule besuchen. Kehren wir also wieder zu der in unserer Verirrung im Stiche gelassenen pestalozzischen Volksschule zurück und geben wir derselbe eine unsern heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechende Gestalt mit einem Aufbau, wo die Verhältnisse diesen als nothwendig oder angemessen erscheinen lassen. Wie sich jene Schule schon einmal als ganz vorzüglich bewährt hat, so wird sie sich bei einem größern Umfange, den man ihr wird geben, und bei reichlicheren Mitteln, die man auf sie wird verwenden müssen, abermals als ein herrliches Volksinstitut bewähren, umsomehr, als sie sich jetzt nicht erst den Weg zu bahnen und zu erkämpfen braucht, wie zur Zeit, da sie dem Volke noch vollkommen fremd war.

§. 2.

Gestalt der Schule.

Wie man es bisher ohne allen und jeden ersprießlichen Erfolg, ja mit offenbarem Nachtheil für die gesammte Volksbildung an

größern Orten mit verschiedenen Volksschulen versucht hat, so wird man es fortan nur mit einer einheitlichen zu versuchen haben, mit einer Schule, die alle an einem Orte unter verschiedenen Namen bestehenden niedern Volksschulen in sich schließt. Hatten die bis jetzt gemachten Versuche inbetreff der Erzielung des Gewünschten und Nothwendigen zum Theil die Eitelkeit, den Eigennutz und das Absonderungsgelüste der Leute, so wie die Kinderverhätschelung und das Gesunkensein des Nationalgefühls und Gemeinsinnes derselben zur Basis, so wird das zu schaffende neue Werk auf soliderer Grundlage errichtet werden müssen: auf der Grundlage des nationalen und Bürgersinnes, der Bürgertugend und des im Volke sich gezeigten tiefen Bedürfnisses nach größerer Bildung und Gesittung, womit zugleich der Schwerpunkt der Gesellschaft dahin verlegt wird, wohin er gehört und wo er bei naturgemäßen Einrichtungen auch gefunden wird, nämlich in das gesammte Volk, das in den wichtigsten Fragen des Lebens stets den Ausschlag gibt und stets für alles, was Schlimmes in der Welt geschieht, einzustehen hat. Man denke nur an das in Frankreich hervorgerufene Plebiszit vom 10. Mai 1870 und die Folgen des letzten Krieges, die derselbe für das französische Volk gehabt hat, sowie an verschiedene schlimme Dinge, wie sie auch bei uns noch gefunden und durch die große Masse des Volks aufrecht erhalten und fortgepflanzt werden. Auf die der großen Masse in die Hand gelegten Entscheidungen gründen sich Dinge von großer Bedeutung und Dauer. Bilden wir das Volk und seine Entscheidungen werden ganz anders ausfallen als bisher, wo oft recht häßliches und schädliches durch dasselbe möglich gemacht und sehr lange, oft Jahrhunderte hindurch, erhalten worden ist.

Aber — so hört man Verschiedene sagen — wir müssen unsere Kinder, um sie vor Schaden zu behüten, von der Masse der in Niedrigkeit Aufwachsenden entfernt halten.

Wenn diese Ansicht auf einer richtigen Voraussetzung beruht, so ist damit dargethan, daß im Staate etwas faul ist und daß das diesem Zustande gegenüber beobachtete Verhalten vonseiten der Reichen nicht das rechte ist; es ist damit der Beweis geliefert, daß von dieser Seite her gerade das entgegengesetzte Verhalten noth thut. Ohne Sauerteig und ohne Vermischung desselben mit der zu durchsäuernden Masse keine Durchsäuerung. Entsagen gewisse Elemente der Gesellschaft diesem Berufe, so stehen sie nicht mehr inner-, sondern außerhalb der Gesellschaft und begeben sich damit des Einflusses, den sie auf die Masse auszuüben die Pflicht haben, aber auch ganz und gar des Rechtes, diese um etwaiger Ausschreitungen willen zu verurtheilen und zu verdammen. Sich von einer rohen, ungebildeten Masse umgeben und in tausenderlei Dingen geschädigt zu sehen, ist wahrlich nicht angenehm. Schon das

eigene Interesse fordert demnach das in dieser Beziehung entsprechende Verhalten seitens der Reichen. Wer die Erscheinungsformen des Proletariats: Proletarierschulen und anderes, nicht aufkommen läßt, trägt dazu bei, daß es im großen und ganzen kein Proletariat gibt. Sich hinterher über letzteres beschweren, heißt: sich über das selbstgeschaffene, eigene Werk beschweren.

Soll das Volksschulwesen seinem Zwecke entsprechen, so müssen die die Volksbildung vermittelnden Schulen eine Einheit darstellen, dergestalt, daß nicht mehr Schulen von gleicher oder nur wenig von einander abweichender Tendenz selbständig nebeneinander herlaufen. In kleinen Städten und in großen Dorfgemeinden genügt eine einzige Schule mit einer Selekta von zwei Klassen für befähigte Kinder aus der Gemeinde und den umliegenden Ortschaften. In größeren Städten sind achtklassige Schulen am Platze, wovon drei der Leitung eines Rektors unterstellt sind. Wo fünf achtklassige Schulen (Schulbezirke) bestehen, sind zwei Rektoren anzustellen. Bis zum vollendeten 13. oder 14. Lebensjahre müssen alle Kinder dieselbe Schule besuchen. Die Kinder, welche später die zwei- oder dreiklassige Selekta besuchen, (jede Stadt, die über 6000 Seelen zählt, hat eine dreiklassige Selekta) erhalten vom vollendeten 10. Lebensjahre an in besonderen, nicht in die gewöhnliche Schulzeit fallenden Stunden Unterricht in fremden Sprachen, wogegen sie alle anderen Unterrichtsfächer bis zu ihrem 13. oder 14. Lebensjahre mit den übrigen Kindern theilen. Auf je drei Schulbezirke oder große Schulen, wie sie später werden gekennzeichnet werden, kommt eine Selekta, für die besondere Lehrer anzustellen sind, welche während der gewöhnlichen Schulzeit die Kinder, welche über, und nach derselben die Kinder unterrichten, welche unter 13 und 14 Jahre alt sind, und zwar jene in allen Fächern, diese nur in fremden Sprachen.

Auf diese Weise verbindet sich die Selekta mit der Volksschule zu einer segensreichen Einheit und stellt zugleich eine höhere Schule von 6—7 Klassen dar. Der erste Lehrer der Selekta ist zugleich der Dirigent derselben und der drei Schulen, welchen die Selekta angehört.

Der Dirigent darf indessen nicht mit Stunden überhäuft sein, da er nebenbei noch die in Kindergärten umgewandelten Bewahranstalten und die neu zu errichtenden Fortbildungsschulen für Mädchen und diejenigen Knaben, welche der Selekta nicht angehören, zu überwachen hat. Wo das Bedürfnis dazu vorhanden ist, kann auch eine Selekta für Mädchen, aber immer nur in Verbindung mit der Volksschule um des so sehr nöthigen inneren und äußeren Zusammenhanges und Ineinandergreifens willen errichtet werden. Hier ist noch zu bemerken, daß nur solche ortsangehörige Kinder in die Selekta aufzunehmen sind, die die Volksschule,

mit der die Selekta in Verbindung steht, besucht haben; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn Kinder, die verschiedene Schulen besucht haben, zu einer Klasse vereinigt werden, die Fortschritte dieser Klasse sehr viel zu wünschen übrig lassen. Sind aber Kinder stets in derselben Schule gewesen, so sind die Fortschritte derselben viel sicherer und umfangreicher.

Wie ein späterer §. zeigen wird, sollen die Kinder der Bemittelten nicht schutzlos den in Niedrigkeit aufwachsenden Kindern gegenüber dastehen.

Was Anspruch auf billige Berücksichtigung hat, soll und muß dieselbe finden.

§. 3.

Die Leitung der Schule.

Zu einer einheitlichen Volksschule gehört natürlich auch eine einheitliche Leitung derselben; denn es ist sehr wesentlich, daß Selekta und Volksschule in dem gleichen Geiste geleitet werden.

Die Leitung der Volksschule kann indessen nicht Leuten anvertraut werden, welche bezüglich derselben die Parole von Rom und ähnlichen Stellen, nicht aber vom Volke und seinen Bedürfnissen her einholen; welchen das Volksschulwesen ein Gegenstand ist, dem sie um so weniger mit voller Seele zugethan sind und sein können, als derselbe ihnen bei dem Bildungsgang, den sie durchgemacht haben, mehr oder weniger fremd ist. Eine Bildung aber, die in den verschiedenen stabilen Kirchen wurzelt und aufgeht, kann nicht das sein, was dazu befähigt, die Volksschule zu leiten, die im Volke und in den tieferen Bedürfnissen desselben wurzelt. Wie der Naturforscher nicht den Strategen leiten und spielen kann, so kann auch keiner das Volksschulwesen leiten, der dasselbe nicht genau kennt und nicht in allem, was er thut, mit dem Volke geht.

Hierzu kommt noch, daß gewisse studirte Leute gar nicht sehen und verstehen *wollen*, was das Volk bedrückt, sondern sich einzig und allein in ihrer Handlungsweise durch Faktoren bestimmen lassen, die ganz außer aller Beziehung zum Volke und dessen Wohlergehen stehen.

Das fertige Reden qualifizirt noch lange nicht zur guten Schulleitung, noch weniger thut es die Geschicklichkeit, sich in der Rede stets *allgemein* zu halten. Worauf es hier besonders ankommt, ist, dieses und jenes mit Rücksicht auf das *Kind* und dessen *jeweiliger Kraft anschaulich* und *entwickelnd* zu behandeln und vom speziellen zum allgemeinen aufzusteigen. Dies und noch gar vieles andere recht zu würdigen, vermag nur ein gründlich gebildeter Volksschulmann, daher sich auch nur ein Solcher zur Uebernahme der Leitung des Volksschulwesens in Stadt und

Land recht eignet, und zwar ist jetzt um so mehr nur ein solcher am Platze, als letzteres ganz außerordentlich im argen liegt und die der Schule zu gebende neue Gestalt ihr Feinde erweckt, die nur durch tüchtige Schulmänner unschädlich gemacht werden können.

In dem Schulpfleger (Rektor) gewinnen Gemeinde und Staat ein Kennerauge, das da täglich, ja stündlich sieht, wie es in den Schulen zugeht. Ein solches Kennerauge thut jeder Gemeinde, thut jetzt mehr denn je noth, wenn all' die schlimmen Dinge, welche in die Schule hineingetragen und darin von der römischen und Kreuzzeitungs-Partei gerne gesehen worden sind, daraus verschwinden und die Schulen wieder zu neuem, entsprechendem Leben gelangen sollen.

Wo sich bisher Schäden durch Jahrzehnte hindurch, trotz öfterer Erwähnung derselben in Lehrerkonferenzen, in der Schule erhalten konnten, da wird der Rektor sogleich die Hand dazu bieten, dieselben zu beseitigen; er wird Einrichtungen treffen, durch die die Wiederkehr derselben vermieden wird und durch die die Leistungen der Lehrer wenigstens das dreifache von dem sind, was sie bisher waren, was sie bisher auch nur sein konnten. Keine Summe Geld kann eine vortheilhaftere Verwendung finden als die, welche einen weltlichen Schulleiter als Besoldung zutheil wird.

Bisher gingen die Schulpfleger nicht aus der Volksschul- und Lehrer-Welt, sondern aus einem Stande hervor, der, wie er es stets mit einer fertigen Religion zu thun hatte, so auch mit anderweitigen fertigen Dingen und einer fertigen Methode. Das gab dann fertige Leute und Gebiete, die leicht zu beherrschen waren und auch recht weidlich beherrscht worden sind.

Dieser Stand nun (von ehrenvollen Ausnahmen ist hier abgesehen) war und ist noch jetzt zum Wächter über Schule und Lehrer bestellt.

Wie konnte man einen Stand, der das Leben in seinen besseren Erscheinungen und in seiner Beweglichkeit gar nicht will und dasselbe daher bekämpft und anfeindet, (Lessing, Fichte, Dinter, Schleiermacher, Diesterweg ꝛc. waren nach Ansicht vieler dieses Standes im Unrecht, Wöllner, Hengstenberg, Stahl ꝛc. dagegen im Recht) zum Förderer dieses Lebens machen?

Wird man nicht vielmehr das Schulpflegeramt, wie dies im Darmstädtischen geschehen ist, Männern anvertrauen müssen, die nicht außer-, sondern innerhalb der Schule und des praktischen Lebens stehen und da ihren Beruf haben und finden?

Nur ein Schulmann ist befähigt, die Schulleitung (Schulinspektion) mit Erfolg zu übernehmen und letztere dergestallt zu verwalten, daß sie eine Einheit mit der Schule darstellt und wie aus letzterer herausgewachsen dasteht. Es wird das eine ganz andere Schulleitung als die bisherige sein; eine Schulleitung, welche

nicht leere Schaustellungen bei Schulprüfungen wohlgefällig auf- und hinnimmt, nicht die kleinen Schreibereien, die mit der Schulleitung verbunden sind, als ihre Hauptaufgabe betrachtet und darüber wacht, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und das Licht nicht zu hell leuchte. Im Interesse der Schule muß indessen noch gefordert werden, daß jeder Rektor Lehrer, jeder Kreisschulinspektor Rektor und jeder Regierungs- oder Provinzialschulrath Kreisschulinspektor oder Rektor gewesen sein muß.

§. 4.

Die in der neu einzurichtenden Volksschule herrschende Unterrichtsweise.

Wie im ersten Theil dieser Arbeit gezeigt worden ist, kann das in der Volksschule herrschende Unterrichts-Sistem kein anderes sein als das der pestalozzischen Schule, indem dasselbe, verbunden mit einer entsprechenden Schulleitung und -Einrichtung eine allgemeine Bildung gewährt, die an Gründlichkeit und Allseitigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, auf alle höheren Volksschulen in ausgiebigster Weise vorbereitet, zu der Prüfung für den einjährigen Militairdienst befähigt, und — was ebenfalls von großer Bedeutung ist — die Möglichkeit gewährt, daß auch in den Gewerbe- und Realschulen nach pestalozzischen Grundsätzen werde verfahren werden, wo alsdann in einem Jahre mehr ausgerichtet wird, als bei der bequemen dozirenden Lehrweise in zweien. Daß die pestalozzische Schule einer ganz außerordentlichen Entwickelung fähig ist, darf nicht übersehen werden.

§. 5.

Besondere mit der erweiterten pestalozzischen Volksschule verbundene Vortheile.

Bisher war die Berechtigung zum einjährigen Militairdienst an den Besuch gewisser Schulen und Schulklassen geknüpft und damit waren alle diejenigen jungen Leute, welche diese Schulen und Schulklassen aus irgend welchen Gründen nicht besuchen konnten, von dieser Berechtigung, soweit diese durch den Besuch einer Schule zu erlangen war, ausgeschlossen. Ob jene mit dem Besuche einer Schule verbundene Begünstigung denjenigen gegenüber recht und billig ist, welche diese Schule nicht besuchen können, will ich dahin gestellt sein lassen. Nur so viel sei bemerkt, daß keine Klasse der Bevölkerung vor der anderen bevorzugt sein sollte, am allerwenigsten diejenige Klasse, welche durch andere unvermeidliche Dinge schon bevorzugt ist.

Steht diesen Bevorzugten mit dem Besuche einer gewissen

Schule oder Klasse jene Berechtigung zur Seite, so müßte den minderbegüterten strebsamen jungen Leuten wenigstens eine Schule zur Seite stehen, die sie dazu befähigte, das Examen für den einjährigen Dienst ablegen zu können. Die Schule, wie wir sie hier im Auge haben, ist eine solche. Für eine solche Schule spricht noch ein anderer Grund.

Die Söhne der Bemittelten besuchen gewisse Schulen oft nur, um der mit diesem Schulbesuche verbundenen Berechtigung willen, den Militairdienst betreffend. Wahre Bildung ist ihnen dabei oft Nebensache. Wie ganz anders dagegen steht derjenige da, dem Bildung die Hauptsache ist und dem in Folge dieses Strebens jenes Recht als verdiente Frucht in den Schooß fällt. Jene Prüfung ist und kann kein Hinderniß mehr für ihn sein.

Wird die Volksschule, wie hier angegeben, umgestaltet, so kann jene Berechtigung auch in ihr, freilich nicht durch von vorn herein gemachte Zusicherungen, sondern durch Fleiß und den Erwerb gründlicher Kenntnisse erlangt werden, wo diese Berechtigung sich alsdann mehr auf sittlicher Grundlage auferbaut und sich nicht als eine Begünstigung, als etwas Bewilligtes, sondern als ein wohlerworbenes Gut darstellt, und damit in seinem sittlichen Werthe weit über dem Rechte steht, das auf andere Weise, bloß des Vortheils halber, erstrebt wird.

Privilegien sollte niemand begehren. Wer sie begehrt, stellt sich damit auf den Standpunkt der Feudalen und aller derer, die diesen gleichen.

So günstig es mit jener Berechtigung für die Bemittelten auch steht, so kommt dieselbe doch nur einem sehr kleinen Theile der Bevölkerung zugute. Fühlt sich dieser Bruchtheil als das, was er ist, als ein Theil des Volks; leistet er freiwillig Verzicht auf jene Bevorzugung und strebt er darnach, sich wahre, echte Bildung zu verschaffen: so kommt ihm jene Berechtigung ganz ungerufen, in viel werthvollerer Gestalt und geschmückt mit einem Sinn, der nichts Besonderes für sich wünscht und sucht, schon auf halbem Wege und mit leichter Mühe entgegen. Daß andere, und wenn es derer auch sehr viele sind, gleichen Antheil an dieser Berechtigung haben, kann nur erhebend für ihn sein und ihn freuen.

Ein anderer Vortheil jener Schule besteht in Folgendem.

Mit dem Aufhören und Aufgeben aller Nebenschulen und der Einführung der einheitlichen Volksschule hören auch die für Schulen, Schüler und das Ansehen der Lehrer gleich nachtheiligen, verderblichen Flickereien in Privat- und Nachhülfestunden auf, welche Flickereien nichts anderes bekunden, als den Verfall der häuslichen und öffentlichen Erziehung.

Wo die Erziehung rechter Art ist, da bedarf es keiner Nachhülfe; wo sie nicht ist, was sie sein sollte, da hilft und nützt letztere auch nichts.

Ja es findet durch sie das gerade Gegentheil von dem statt, was man wünscht und zu erstreben sich bemüht; denn Nachhülfe- und Privatstunden vermehren zum Nachtheil derjenigen Kinder, welche sie nicht besuchen wollen oder aus Mangel an Mitteln nicht besuchen können, die Ungleichheit der Kinder einer Klasse; leisten der Trägheit und Unaufmerksamkeit derjenigen Kinder, welche sie besuchen, und damit der Unsittlichkeit derselben Vorschub; hindern den Lehrer an der kräftigen Handhabung der Disziplin und stellen damit den ganzen Erfolg des Unterrichts in Frage. Das Bestehen solcher Nachhülfestunden verleitet viele Eltern schließlich zu der Schwachheit, der Pflichtvergessenheit ihrer Kinder in der Art Vorschub zu leisten, daß sie dieselben an jenen Stunden Theil nehmen lassen.

Wie es sich hier mit den Nachhülfestunden verhält, so auch mit den Stunden, welche junge Leute zum Behufe des Examens für den einjährigen Dienst besuchen. Wie kostspielig diese Stunden sind und wie wenig dem Zwecke der Bildung entsprechend, darüber läßt sich viel sagen.

§. 6.

Schulkurse der neuen städtischen Volksschule.

Der Schulkurse sind sechs: ein dreijähriger für Kinder im Alter von 5 bis 8, ein ebenfalls dreijähriger für Kinder im Alter von 8 bis 11 und ein zweijähriger für Kinder im Alter von 11 bis 13 Jahren. Hierzu die drei Jahreskurse für die Selekta, macht zusammen sechs Kurse. Der Selekta parallel laufen Fortbildungskurse, für Knaben und Mädchen, welche auf die drei letzten Kurse, auf die Selekta, verzichten.

Eine Realschule I. Ordnung mit einem neunjährigen Kursus ist höchst selten als eine geeignete Schule zu betrachten, da die meisten Schüler, nachdem sie die unteren Klassen derselben durchgemacht haben, davon laufen und die oberen Klassen leer stehen lassen.

Eine höhere Bürgerschule mit einem fünfjährigen Kursus wird durch die vorgeschlagene Einrichtung weit überflügelt, nach welcher Einrichtung der Unterricht im fremden Sprachen schon in der Mitte des zweiten Kursus beginnt. Wie wenig die bisherigen Real- und Bürgerschulen am Platze sind, beweist auch der Umstand schon, daß an verschiedenen Orten solche Schulen eingegangen sind. So ist in Kreuznach eine höhere Bürgerschule eingegangen und die in Gr. Umstadt bestehende Realschule I. Ordnung wird wahrscheinlich nächstens eingehen.

§. 7.

Schulbezirke.

Ist eine Stadt von 16,000 und weniger Einwohnern auf einen kleinen Raum beschränkt, so bedarf sie der Eintheilung in Schulbezirke nicht. Die ganze Stadt bildet alsdann einen Schulbezirk mit lauter achtklassigen Schulen, deren es bei einer Bevölkerung von 10,000 Seelen etwa drei sind, die hierauf kommende eine Selekta nicht mitgerechnet.

Wir setzen hier voraus, daß die Schule eine konfessionell gemischte sei. Wo sie das nicht ist, da ist indessen doch stets die achtklassige Schule im Auge zu behalten.

Erst wenn drei große Schulen bestehen, wird man aus den entfernteren Theilen der Stadt einen besonderen Schulbezirk zu bilden haben, einen Schulbezirk, der anfangs nicht groß zu sein braucht, der nur eine dreiklassige Schule mit Ober-, Mittel- und Unterklasse hat.

§. 8.

Schulzwang.

Der Schulzwang ist für diejenigen Kinder, welche bloß den Wiederholungs- und Fortbildungskursus durchmachen, bis zum vollendeten 16. Lebensjahre derselben auszudehnen, und zwar nur für zwei Stunden täglich, welche von der Ortsschuldeputation im Verein mit dem Schuldirigenten zu bestimmen sind. Für die drei letzten Kurse (Selekta) fällt der Schulzwang fort.

Wenn schon die Regulativschule einen Schulzwang bis zum vollendeten 14. Lebensjahre der Kinder in Anspruch nahm, so dürfte eine Ausdehnung dieses Zwangs bis zum vollendeten 16. Lebensjahre derselben für 6—12 Stunden wöchentlich nicht zu hoch gegriffen sein. Nur als Zwangskurse werden jene Kurse lebensfähig sein und bleiben. Die bisher befolgte Praxis, wonach man Kinder, sobald sie anfingen, etwas geistig zu erfassen und zu verarbeiten, aus der Schule nahm und sie geistig verkümmern ließ, muß aufhören. Was man den Kindern bisher bot, war die Vorbereitung für etwas, was man ihnen vorenthielt, was ihnen nie zutheil werden sollte; war die bloße Aussicht auf ein Besitzthum, dessen sie sich nie erfreuen sollten.

Wo es gilt, die bisherige Kirchenschule in eine Staats- und Gemeindeschule umzuwandeln, da darf man nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Letzteres wäre aber der Fall, wenn man, was diesen Gegenstand angeht, der bisher maßgebend gewesenen Praxis und Tendenz huldigte, d. h., wenn man den Unterricht zu einer Zeit, wo das von den Kindern bisher Gelernte erst recht fruchtbar

für dieselben gemacht und in ergiebiger Weise erweitert und vervollständigt werden kann, abzubrechen sich herbeiließe und so die Bedürfnisse der Kinder für ihr ferneres Leben unberücksichtigt ließe.

§. 9.

Schulschutz.

Kinder, welche trotz aller angewandten Besserungsmittel durch ihr Sein und Thun die Wirksamkeit der Lehrer fort und fort beeinträchtigen und durch ihr Beispiel die Moral ihrer Mitschüler schädigen, sind von letzteren abzusondern und für sich allein zu unterrichten, wobei es sich von selbst versteht, daß Kindern dieser Art bei entschiedener Besserung derselben der Zurücktritt in die Volksschule gewahrt bleiben muß. Ueber beides, sowohl was die Entfernung des Kindes aus der Klasse, als auch, was die Wiederaufnahme desselben in die Klasse betrifft, hat die Schuldeputation auf den Antrag des betreffenden Lehrers zu befinden. Wenn in Gymnasien Karzer und Ausweisungen zur Anwendung kommen; wenn sich Erwachsene (Staatsbürger) durch Gesetze aller Art vor diesem und jenem, was ihnen nicht angenehm ist, schützen und schützen lassen: sollen allein strebsame Lehrer und fleißige Kinder an einem Orte und zu einer Zeit ungeschützt sein und bleiben, wo es gilt, der höchsten Angelegenheit des Menschen, der Bildung und Gesittung desselben, Rechnung zu tragen? Was Lehrer in dieser Beziehung thun können, reicht nicht aus, zumal, wenn sie der Unholde mehrere, viele haben.

Was bedeutend vortheilhafter ist als dies, sind zweckentsprechende Einrichtungen. Hierzu rechne ich namentlich den abgesonderten Unterricht, der unfügsamen und durchaus verkommenen Kindern in besonderen Stunden privatim zu ertheilen ist. Mit anderen Kindern wie bisher vereinigt, werden dieselben hinter letzteren stets weit zurückstehen und es wird ihnen diese Demüthigung, wenn sie besonders unterrichtet werden, erspart; sie werden sich bei der Trennung von anderen Kindern gefördert und gehoben fühlen, was auf ihr Inneres von vorzüglicher Wirkung ist; sie verschwimmen nicht mehr in einem großen Ganzen, werden nicht mehr durch dieses Ganze zu bösen Thaten gereizt und finden sich auf diese Weise selbst wieder.

Für alle Kinder aber wird diese Einrichtung ein Sporn sein, wie er besser gar nicht gefunden werden kann. Führen wir zur Begründung dieser unserer Forderung nur noch eines an. Wenn ein unbändiges Kind schuld daran ist, daß an 50 Kindern anderer Art nichts ausgerichtet werden kann, so ist das doch wahrlich Grund genug, jenes Kind zu entfernen. Sind mehr solcher Unholde da, so ist der Lehrer erst recht nicht imstande, etwas zu leisten. Die

bessere Jugend ist alsdann an die Unholde verrathen und von denselben abhängig. Wie es in diesem Falle um die der Schule gebrachten Opfer steht, ist hieraus leicht zu ersehen.

§. 10.

Funktionen des Schulpflegers oder Rektors.

Der Rektor strebt die Umwandlung der Klein-Kinder-Bewahranstalten in Kindergärten an, in welchen nach Fröbel'schen Grundsätzen verfahren wird, und überwacht diese neuen Anstalten; derselbe richtet Fortbildungsschulen für solche Kinder ein, welche aus der Hauptschule, nachdem sie das 13. oder 14. Lebensjahr erreicht, austreten, und überwacht auch dieses neugeschaffene Institut; derselbe stellt in Gemeinschaft mit den Lehrern der Volksschule den Lehr- und Stundenplan fest und überwacht dessen pünktliche Ausführung; derselbe hält vorerst alle 14 Tage, später jeden Monat eine Konferenz mit den Lehrern ab, in welcher innere und äußere Angelegenheiten der Schule besprochen werden; derselbe richtet einen methodologischen Kursus für diejenigen Lehrer ein, welche der durch Diesterweg und andere verbesserten pestalozzischen Lehrmethode noch fern stehen, um so eine Einheit in der Behandlung der Kinder, wie der Unterrichtsstoffe, herbeizuführen, da für jene nichts verderblicher ist, als wenn sie bald nach dieser, bald nach einer dieser entgegengesetzten Methode unterrichtet werden. Mit dieser Arbeit kann der Rektor auch einen älteren Lehrer betrauen; derselbe hält die jährlichen Schulprüfungen ab und besorgt dabei das Examiniren in den wichtigsten Dingen; derselbe wählt mit den Lehrern diejenigen Bücher aus, welche dem Unterrichte zu Grunde zu legen sind; derselbe leitet die Versetzungen der Schüler und läßt sich hierbei bloß durch die Kenntnisse derselben bestimmen. Auch nimmt er mitten im Kursus Versetzungen mit solchen Kindern vor, die mit der Klasse nicht fortzuschreiten vermögen, oder in höchst störender Weise Unfug in derselben treiben; derselbe stellt den Plan fest, nach welchem unfähige und böswillige Kinder zu unterrichten sind; derselbe hält darauf, daß jeder Lehrer nach den Schulstunden eine Stunde frei habe, um in letzterer nachlässige Kinder nachsitzen und nacharbeiten zu lassen. Daß dieses Zuchtmittel in vielen Schulen seit längerer Zeit gar nicht zur Anwendung kam, hat ganz außerordentlich viel zur Verwilderung der Jugend und zu einem Rückgange der Schulen beigetragen; derselbe dispensirt ꝛc. vom Schulbesuche und nur ihm allein steht diese Befugniß zu; derselbe wirkt dahin, daß die vier ältesten Lehrer Sitz und Stimme im Schulvorstande erhalten, dergestalt, daß von diesen vier Lehrern zwei derselben ein Jahr, die andern zwei das folgende Jahr als Schulvorstandsmitglieder fungiren. Nach Ablauf von zwei Jahren treten

jene ersten Lehrer wieder ein, die dann nach einem Jahre den zwei folgenden Lehrern wiederum Platz machen. Und so geht dies weiter fort. Ist die Schule eine konfessionell gemischte, so wird es sich empfehlen, die Wahl jener zwei Lehrer so zu treffen, daß jeder Konfession einer derselben angehört. Dieser Wechsel in den Personen wird dazu beitragen, Einseitigkeiten ꝛc. von der Schule fern zu halten; derselbe besorgt auch sämmtliche Schulinspektionsgeschäfte. Wer anders als er könnte dieselben bei der der Schule zu gebenden Einrichtung auch übernehmen und mit Erfolg ausüben? derselbe vertritt die Lehrer den Behörden gegenüber in allen ihren Angelegenheiten; derselbe ordnet das Klassenwesen der Schule mit Berücksichtigung alles dessen, was in dieser Beziehung hier erörtert und in dem neuen Schulregulativ von Dr. Falk als maßgebend hingestellt worden ist.

Darnach stellen sich die Schulklassen, wie folgt. Wir setzen hierbei einen Ort voraus, in dem sich 630 evangelische und ebenso viele, oder etwas mehr oder weniger katholische Schulkinder befinden, und nehmen an, daß diese, konfessionell getrennt, in zwei Schulen, wie bisher, unterrichtet werden sollen. Wenn bei dieser Aufstellung *nur eine* der beiden Schulen ins Auge gefaßt wird, so geschieht dies, um zu zeigen, wie sich die Klasseneinrichtung hier gestaltet. Was von dieser einen Schule gilt, findet seine Anwendung auch auf die *andere*, ja es ist dasselbe sogar vollständig an seinem Platze, wenn beide Schulen in zwei *konfessionell gemischte* verwandelt werden.

Unterklasse.

Der 8. Lehrer erhält um Ostern 1876 30 Knaben u. 30 Mädchen v. 5 J.
7. „ „ „ „ „ 30 „ „ 30 „ 6 „
6. „ „ „ „ „ 30 „ „ 30 „ 7 „

Mittelklasse.

5. „ „ „ „ „ 25 „ „ 25 „ 8 „
4. „ „ „ „ „ 25 „ „ 25 „ 9 „
3. „ „ „ „ „ 25 „ „ 25 „ 10 „

Oberklasse.

2. „ „ „ „ „ 0 „ „ 50 „ 11 „
1. „ „ „ „ „ 50 „ „ 0 „ 11 „

Daß bei dieser Vertheilung die Kenntnisse der Kinder in erster Linie inbetracht kommen, versteht sich von selbst.

Der 6. Lehrer giebt um Ostern 77 seine sämmtlichen Schüler an den 3. Lehrer ab und beginnt den kommenden neuen Kursus mit 5 jährigen Kindern, die er 3 Jahre lang behält, und der 7. Lehrer giebt um Ostern 78 seine sämmtlichen Schülern an den 4. Lehrer ab und beginnt den kommenden neuen Kursus mit 5jährigen Kindern, die er 3 Jahre lang behält, und der 8. Lehrer giebt um Ostern 79 seine sämmtlichen Schüler an den 5. Lehrer und be-

ginnt den kommenden neuen Kursus mit 5jährigen Kindern, die er 3 Jahre lang behält.

Damit ist zugleich bezeichnet, wann und in welcher Reihenfolge die Lehrer der Mittelklasse ihre sämmtlichen Schüler an die Oberklassen abzugeben und gegen andere aus der Unterklasse zu vertauschen haben.

Hiernach beginnt der dreijährige Kursus
für den 8. u. 5. Lehrer um Ostern 1876.
„ „ 6. u. 3. „ „ „ 1877.
„ „ 7. u. 4. „ „ „ 1878.

Von Ostern 1879 ab giebt es demnach für sämmtliche Lehrer der Unter- und Mittelklassen nur dreijährige Kurse.

Da von 630 vorhandenen evangelischen Schulkindern nur 430 auf obige acht Klassen kommen, welche Klassen für sich eine abgerundete Schule bilden, so thut noth, für die noch übrigen 200 Kinder eine zweite selbständige Schule zu errichten die wie jene, aus einer Ober-, Mittel-, und Unterklasse besteht und die allmählich zu einer achtklassigen Schule heranwächst.

Welche von den vorhandenen 630 Kindern dieser zweiten Schule zuzuweisen sind, ist leicht zu ermitteln.

Es sind zu diesem Behufe zwei Schülerlisten zu fertigen. Die eine derselben weist sämmtliche schulpflichtige Knaben nach, die andere sämmtliche schulpflichtige Mädchen, geordnet nach ihrem Alter und nach Jahrgängen. Von jeder der 2×8 Gruppen, welche sich aus der Eintheilung der Kinder nach dem Geschlechte derselben und nach den Jahrgängen, welchen sie angehören, ergeben, werden 12 bis 13 Nummern abgestrichen und als der zweiten Schule angehörig bezeichnet. In späteren Jahren wiederholt sich dieses Verfahren nur in soweit wieder, als sich dasselbe nur auf die Kinder eines, und zwar desjenigen Jahrganges erstreckt, dem die Kinder angehören, welche das schulpflichtige Alter erreicht haben.

Soll der mittlere und begüterte Bürgerstand wieder Vertrauen zur Volksschule gewinnen und dahin gelangen, daß er derselben seine Kinder wieder zuführe, so thut dringend noth, die Schülerzahl der einzelnen Schulklassen so niedrig als möglich zu greifen und dieses Prinzip auf längere Zeit strikte festzuhalten; denn nur zu begründet ist die Ansicht vieler Familienväter, daß bei der Eigenart der Stadtkinder in einer Schule von mehr als 50 Kindern nicht viel geleistet werden könne.

Mit der hier in Vorschlag gebrachten neuen Klassen-Einrichtung sind sehr viele und große Vortheile verbunden. Führen wir einige derselben hier kurz an.

1. Die Schule besteht, wie das neue Schulregulativ es vorschreibt, aus einer Ober-, Mittel- und Unterklasse. Die beiden letzteren theilen sich nach den Fähigkeiten und Kenntnissen der Kin-

der, sowie nach den Jahrgängen, welchen dieselben angehören, in drei Klassen (Stufen), welche von drei Lehrern dergestalt verwaltet werden, daß jeder derselben die Kinder von einem Jahrgange und gleichen Kenntnissen ununterbrochen drei Jahre lang zu unterrichten hat.

2. Das bisherige System, wonach in jeder Schule oder Klasse zwei Abtheilungen bestanden, fällt, und damit ein wesentliches Moment, welches zur Oberflächlichkeit im Unterrichten verleitete und die Disziplin in ganz außerordentlichem Maße erschwerte.

3. Die Jugend wird durch den Umstand, daß sie in der Unter- und Mittelklasse drei Jahre lang der Hand eines und desselben Lehrers anheimgegeben ist, an Charakter, Zucht und Geistesbildung, sowie an Pietät für den Lehrer viel gewinnen.

4. Die bisherige Klasseneinrichtung schwächte das Bewußtsein der Verantwortlichkeit seitens der Lehrer in sehr erheblichem Maße ab; die hier vorgeschlagene Einrichtung hebt dasselbe wieder sehr und treibt zu entsprechenden Thaten an.

5. Sind Kinder der Unterklasse nach Ablauf eines Jahres zur Fortsetzung des nächstfolgenden Jahreskursus nicht befähigt genug, so können dieselben leicht derjenigen Klasse (Stufe) überwiesen werden, in welcher sie den eben zurückgelegten Jahreskursus noch einmal, und zwar bei einem andern Lehrer, durchzumachen genöthigt sind. Da eine strenge Scheidung der Kinder nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen, so lange die Schüler den 3 Stufen der Unterklasse angehören, nichts sehr Auffälliges hat, so ist hier umsomehr an dieser strengen Scheidung festzuhalten, als davon — wenigstens was diesen Theil und diese Seite der Sache angeht — das Gedeihen der Mittel- und Oberklassen in nicht geringem Maße abhängt.

6. Alle Prüfungen und unerquicklichen Erörterungen bezüglich der Schülerversetzungen fallen, sobald die neue Einrichtung getroffen worden ist, fort, den Fall unter Nr. 5 ausgenommen, der indessen keine Schwierigkeiten darbietet. Ueberdies werden die Kinder während ihrer ganzen Schulzeit nicht wie bisher 3 bis 4, sondern höchstens nur 2 mal versetzt — ein Vortheil, der sehr hoch anzuschlagen ist.

7. Die bemittelten Eltern derjenigen Kinder, welche den ersten Unterricht in der Volksschule empfangen und dieselbe nach Verlauf von ein paar Jahren wieder verlassen, sind bei der hier vorgeschlagenen Einrichtung weniger oft in der Lage, zwischen dieser und jener Schule, zwischen diesem und jenem Lehrer wählen zu müssen, und werden mehr denn bisher die Schule beihalten, in der ihre Kinder einmal sind.

8. Es können die in den verschiedenen Klassen zu bewältigenden Stoffe leicht bestimmt und die Art, wie letztere verarbeitet worden sind, mit größerer Sicherheit denn bisher kontrolirt, ja es

kann das bisherige Pensum jeder Klasse und Stufe bedeutend erweitert und vermehrt werden.

9. Während die Lehrer bisher jährlich neue Schüler erhielten und deren Standpunkt zu erforschen hatten, erhalten dieselben nach vorstehendem Plane in je drei Jahren nur einmal solche Schüler und sind infolge davon von der so eben bezeichneten unerquicklichen Arbeit auf mehrere Jahre befreit. Die hierdurch gewonnene umfangreiche Zeit kommt dem Unterricht und der Disziplin zu gut.

10. Die bei jedem Klassenwechsel vorkommenden, oft langedauernden Versuche fauler und böswilliger Kinder, den Lehrer, in dessen Klasse sie versetzt worden sind, in seinem Verhalten auf eine Bahn zu drängen, die ihren Neigungen und Gewohnheiten zusagt, vermindern sich in dem Maße, als sich die Zahl der für sie bestimmten Lehrer vermindert. Auch kann sich der von schlimmen Kindern ausgehende widerstrebende böse Geist, welcher sich oft vor der Versetzung derselben zeigt und den Lehrer in seiner Thätigkeit nicht wenig hemmt, nicht so oft geltend machen, als dies bisher der Fall war.

11. Das Arbeitsfeld der Lehrer an den Unterklassen, welches bisher ein sehr beschränktes und niederdrückendes war, erweitert sich.

12. Es wird durch vorstehenden Plan die Stellung der Lehrer zu einander und zur Schule nur wenig verändert.

13. Die Frage, ob verschiedene Schulbezirke an einem Orte zu bilden seien, tritt bei der Verwirklichung des hier Gewünschten höchst selten an die Vertreter der Schulgemeinden heran.

14. Durch die oben näher bezeichnete vorzügliche Einrichtung wird die noch vorzüglichere aufs beste vorbereitet. Letztere besteht darin, daß die Schüler bei einem und demselben Lehrer zu verbleiben haben, bis sie, getheilt nach dem Geschlechte derselben, in die Oberklasse übergehen. Die Umwandlung jener Einrichtung in diese kann zu jeder Zeit ohne die geringste Vorbereitung und Störung ins Werk gesetzt werden, indem den Lehrern der Unter- und Mittelklassen einfach nur gesagt zu werden braucht, daß sie ihre Schüler bis zum Eintritte derselben in die Oberklasse zu behalten und — nachdem dieselben in diese versetzt worden sind — mit Kindern zu beginnen haben, welche das schulpflichtige Alter erlangt haben.

15. Es läßt sich mit der bezeichneten Schule eine Mittelschule (Selekta) auf die leichteste Weise verbinden.

§. 11.

Laut gewordene Vorschläge zu einer Reorganisation der Volksschule.

Die städtischen Volksschulen ganz so, wie sie jetzt sind, indessen mit dem Unterschiede fortbestehen zu lassen, daß in ihren Lektionsplan Französisch ꝛc. aufgenommen werde, und dieses von Geistlichen

und Lehrern gegen eine besondere Vergütung in denjenigen Stunden besorgen zu lassen, die auf die gewöhnlichen Schulstunden folgen, ist einer der gemachten Vorschläge.

Ein anderer Plan geht dahin, der Volksschule die wenigen besseren Elemente, die sie etwa noch in sich birgt, zu entziehen und für diese, vereinigt mit den Knaben der Privatschulen, eine sogenannte höhere Bürgerschule zu gründen, in die der Eintritt durch ein möglichst geringes Schulgeld auch dem weniger Bemittelten zu erleichtern sei. Was jenen Vorschlag betrifft, so würde damit, falls man ihn akzeptirte, nichts gewonnen sein; es würde das nur ein neuer, kostspieliger Lappen auf ein altes, mürbe gewordenes Kleid sein. Unserer Schule thut ganz anderes, als so etwas unserer Schule thut eine gänzliche Um- und Neugestaltung noth.

Den andern Vorschlag anlangend, so rührt derselbe jedenfalls von einem Nichtkenner des Volksschulwesens, der Volkszustände und Volksbedürfnisse her. Wer die große Masse des Volks noch mehr erniedrigen will, als sie unter dem Einflusse der Kreuzzeitungspartei schon erniedrigt ist, beweist damit, daß er die Gefahr, in der Deutschland jetzt schwebt, unterschätzt; daß er die Mission, die das deutsche Volk zu erfüllen hat, nicht kennt und daher keinen Anstand nimmt, an veralteten, abgestandenen Dingen festzuhalten.

Verschiedene vorausgegangene Paragraphen dieser Arbeit stellen diesen Vorschlag, bei dem das persönliche Interesse wahrscheinlich zu Gevatter gestanden, in das rechte Licht.

Herr v. Mühler hat in seiner letzten Vorlage zu einem Unterrichtsgesetze sicher mit Zustimmung der geistlichen Herren für jede mehrklassige Schule „Hauptlehrer“ in Vorschlag gebracht.

Nach diesem Vorschlage ist und bleibt der Geistliche in noch höherem Maße Herr der Schule als bisher, indem ein Lehrer nur auf seinen Vorschlag zur Würde eines Hauptlehrers gelangt und aus Dankbarkeit dafür die Intensionen seines geistlichen Vorgesetzten zu den seinigen macht. Damit wäre zugleich allen denjenigen, welche nach dieser Würde streben, der Weg vorgezeichnet, den sie einzuschlagen hätten, um in die Stelle eines Hauptlehrers auf- und einzurücken. Jeder Groschen, der für einen solchen Hauptlehrer ausgegeben wird, ist weggeworfenes Geld. Wird dagegen die geistliche Schulleitung ganz beseitigt und tritt an die Stelle derselben ein nicht von dem Geistlichen und geistlichen Schulinspektor empfohlener Lehrer, der für die Erhaltung und bessere Einrichtung der Volksschule, wenn auch ohne Erfolg, bisher eingestanden ist und sich hierdurch mißliebig gemacht hat: so ist das eine Abmachung, die als eine entsprechende bezeichnet werden kann. Der Name „Hauptlehrer“ müßte indessen fallen, um nicht die übrigen Lehrer als bloße Gehilfen von ihm hinzustellen. Der Lehrer darf in den Augen des von Vorurtheilen aller Art befangenen Volkes nicht noch mehr

herabgedrückt werden, als er schon herabgedrückt ist. Ein entsprechender Name für die betreffende Person dürfte das Wort Schulpfleger oder Dirigent sein. Diesem Schulpfleger müßten sich vorläufig alle Lehrer, auch die Lehrer der Selekta, unterordnen, letztere selbst dann, wenn derselbe in fremden Sprachen nichts zu leisten vermag; denn vorläufig kann inbetreff der Wahl eines Schulpflegers nur der Charakter der in Vorschlag gebrachten Person, sowie deren pädagogische und methodische Befähigung zu dem Amte entscheidend sein. Später, wo auch an der Selekta pädagogisch und methodisch befähigte Männer werden gefunden werden, mag die Wahl auf einen dieser Männer fallen. Je ohnmächtiger und einflußloser Schule und Lehrer dastehen, desto einflußreicher und gebietender ist die Priesterkirche. Letztere in ihrem Einflusse zu erhalten, dazu ist das projektirte Institut der Hauptlehrer, dieses von kirchlich-reaktionärer Seite her empfohlene Einschiebsel in einen Organismus, der sich nicht bewährt hat, ersonnen.

Ueberhaupt kann das, was die Kreuzzeitungspartei mit ihrem überaus starken Anhang unter den Geistlichen will und befürwortet, keinen Werth für das Volk haben; was jene Partei will, hat sie in der Reaktionszeit schlagend dargethan und thut dies täglich noch jetzt dar. Die so eben bezeichnete, von den meisten Geistlichen befürwortete Einrichtung gipfelt in dem Bestreben, der Volksbildung unter dem Scheine des Fortschritts, des Wohlmeinens und der Gewährung dessen, was der Volksschule noth thut und die Lehrer inbezug auf ihre amtliche und gesellschaftliche Stellung zu fordern berechtigt sind, eine weitere Fessel anzulegen und geht aus der nämlichen Erkenntniß, dem nämlichen Willen und bureaukratisch-reaktionären Gelüste hervor, aus welchen Dingen die im ersten Abschnitte dieser Arbeit geschilderten schönen Schulzustände hervorgegangen sind. —

Im Bergischen, wo an sehr vielen Schulen junge Leute als Hilfslehrer fungiren, die zumtheil noch erst das Lehrer-Seminar zu besuchen gedenken, hat das Vorhandensein von Hauptlehrern einen Sinn. In einer Gegend aber, wo das Hilfslehrer-System nicht besteht, selbständige Lehrer zu Hilfslehrern zu degradiren, wäre doch gar zu unangenehm, namentlich für ältere schul- und volkstreue Lehrer, die in der langen Reaktionszeit um ihrer Gesinnung willen schwer gelitten haben und nun von Leuten beaufsichtigt werden sollen, die in ihrem Sein und Thun oft das Gegentheil von ihnen sind. Schon die Dankbarkeit für das, was jene der Welt waren, und das Ungemach, welches sie, da ihnen die Wahrhaftigkeit höher stand als zeitweiliger Vortheil, zu erdulden gehabt, müßte sie vor jeglicher ferneren Unbill schützen.

Wofür gewisse Geistliche in Schulangelegenheiten stimmen, dafür können die Gemeinden und der Staat nur dann sein, wenn

es eine beschlossene Sache für diese ist, den verschiedenen Kirchen gegenüber in steter Unmündigkeit zu verharren.

In neuerer Zeit ist ein Verein ins Leben getreten, der sich die Verbreitung von Volksbildung zur Aufgabe gemacht hat. So löblich dieses Beginnen auch ist, so wenig wird vorerst durch dasselbe erreicht, da es der Mehrzahl nach an entsprechenden Lehrern fehlt und die Emanzipation der Schule von der Kirche in einer Weise vor sich geht, die für das Bessere eher von Nachtheil, als von Vortheil ist.

Die Schule wird nach dem schleppenden Gange, den die Sache nimmt, erst dann von beengenden Fesseln frei werden, wenn die Volksmoral durch das Festhalten an mittelalterlichen Vorstellungen und Einrichtungen schwer geschädigt sein wird. Welchen Stand die Schule einer fast allgemeinen Entartung gegenüber alsdann haben wird und wie wenig sie alsdann auf längere Zeit wird vermögen können, ist leicht begreiflich. Man mußte ganz entschieden, ganz schneidig da vorgehen, wo es am ungefährlichsten war, nämlich auf dem protestantischen Gebiete.

Die Katholiken, die ohne Kenntnisse in einem zivilisirten Staate nicht auszukommen vermögen, würden sich der Schulbewegung sicher angeschlossen haben. Nicht auf dem Gebiete der Kirche, sondern auf dem der Schule war nach meinem Dafürhalten zuerst und mit aller Entschiedenheit zu reformiren. Das würde die Widerspenstigen isolirt und ihnen die gewohnte Stütze entzogen haben. Doch kehren wir zu jenem Verein zurück. Ich will nur auf einen von demselben in Vorschlag gebrachten Punkt etwas näher eingehen. Es ist dies das Vorhaben, durch Massenvertheilung von Volks- und Flugschriften zu wirken. Diesem Vorschlag liegt die Annahme zugrunde, die große Masse des Volks könne und unsere Jugend lerne lesen. Diese Annahme ist indessen nicht stichhaltig. Wie wenig ein sehr großer Theil des Volks zu lesen versteht, geht aus tausend und abermals tausend Dingen hervor. Was unsere Jugend angeht, so lernt diese in den Regulativschulen allerdings lesen. Dieses Lesen ist aber nur ein mechanisches, das an und für sich gar keinen Werth hat und an dem man vonseiten der Feinde des Fortschritts um so fester hält, als dasselbe ein herrliches Mittel ist, das Volk über das wahre Wesen der Regulativschule zu täuschen; denn sehen die Eltern, daß ihre Kinder mechanisch fertig lesen können, so sind sie zufrieden und haben die Ansicht, die Schule sei gut, während es doch eine ausgemachte Sache ist, daß ein Institut, das in dieser Weise verfährt, auf den Namen einer Schule kaum einen Anspruch hat; denn ein Lesen, mit dem kein Denken und kein Verständniß des Gelesenen verbunden ist, ist kein Lesen; es gleicht dasselbe einem sinnlosen Geklapper. Das Schlimmste hierbei ist noch, daß ein Kind, welches in dieser Weise lesen gelernt, allen

und jeden Trieb verloren hat, das Gelesene zu verstehen, und sich gegen jede Einwirkung aufbäumt, die das Verständniß zu vermitteln trachtet.

In neuester Zeit lassen sich einzelne Stimmen in den Gemeinden dahin vernehmen, daß es vortheilhaft sei, den sogenannten Fachunterricht in unsere städtischen Schulen einzuführen. Wir behaupten das strikte Gegentheil hiervon und führen zum Beweise dafür Folgendes an.

Nehmen wir an, ein Lehrer habe in vier Klassen den Sprachunterricht zu ertheilen. Damit hängt die Korrektur von etwa 240 Heften zusammen. Ebenso verhält es sich mit dem Rechnen. Nach einander täglich vier Schreibstunden zu ertheilen, hält ein Lehrer erst recht nicht aus. Der Schule ist wahrlich nicht damit gedient, daß man die Lehrer jählings stumpf macht und sie dem Mechanismus mit Macht in die Arme treibt.

Was die Kinder angeht, so würden diese beim Fachunterrichte in jeder Stunde ein anderes Verhalten annehmen, je nachdem der jeweilige Stundenlehrer so oder so ist. Zu einer äußeren Ruhe käme es bei ihnen nie und damit auch nicht zu der so wesentlichen inneren Sammlung, da jene die Vorbedingung für diese ist. Kurz, es ginge beim Fachunterrichte alle Zucht und Ordnung und damit jeder auch nur einigermaßen befriedigende Erfolg des Unterrichts verloren. Das ist indessen noch nicht alles. Der thätige, ordnungsliebende und nach entsprechenden Resultaten strebende Lehrer müßte sich, um sich möglich zu erhalten, mit den energielosen Lehrern in Einklang bringen. Ordnung, Gehorsam und Aufmerksamkeit wären alsdann Dinge, die man vergeblich in der Schule suchte; dagegen würde man aber bald die Auflösung aller sittlichen Bande und die innere Auflösung der Schule wahrzunehmen Gelegenheit haben. Waren die Lehrer bis dahin kaum im Stande, Herr über eine, und zwar über die Klasse zu werden, in welcher sie allein und während sämmtlicher Schulstunden unterrichteten, — in drei bis fünf Klassen wird keiner Herr, auch wenn er der kräftigste, konsequenteste Mensch von der Welt ist. Es kann dies auch nicht anders sein und kommen, wo die Lehrer tagtäglich, ja stündlich die Klasse wechseln und sich in die Handhabung der Disziplin theilen. Disziplin aber ist dasjenige, was in den städtischen Schulen am schwierigsten herzustellen und zu erhalten ist. An dieses Schwierigste treten die meisten Lehrer nicht, wie sie sollten, heran, da die Sache zu gefahrvoll und aufreibend ist. Wird der Fachunterricht eingeführt, so hört erst recht alle Disziplin auf, und damit jeder erfreuliche Fortschritt der Schule. Der Fachunterricht bewirkt also das Gegentheil von dem, was man wünscht und sucht, was man sich davon verspricht. Die Lehrer wollen keine Einrichtungen, die sie ohnmächtig

machen, sondern solche, die sie in ihrem Thun kräftigst unterstützen. Ebensowenig ist unsern Kindern mit dem Unterrichte allein gedient, wie man so oft irrthümlich meint. Zucht, Zucht und abermals Zucht fehlt unserer Jugend; ohne diese Zucht ist gar kein gedeihlicher Unterricht möglich.

Beim Fachunterrichte kann keine Disziplin recht gehandhabt werden, es kann daher bei und mit demselben auch keine gute Schule aufkommen: derselbe ist nur in Ausnahmefällen nur da zu gestatten, wo er von zwei Uebeln das kleinste ist. Im Volksmunde herrscht das Sprüchwort: „Keine Gemeinschaft taugt etwas". Dieses Sprüchwort findet seine Anwendung auch auf die Schule, namentlich auf die in derselben zu erhaltende Disziplin. Was in einem Gymnasium angeht, geht darum nicht auch in einer Volksschule an. —

§. 12.

Faktoren, welche zur Herbeiführung und Erhaltung einer allen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechenden Volksschule mitzuwirken haben.

Den ersten Anstoß zu einem entsprechenden Volksschulwesen gab die preußische Regierung in den Jahren von 1808 bis 1813, wo es galt, die Volkskraft zu entfesseln.

Was man in und mit diesem neuen Schulwesen erhielt, wurde indessen vom Volke nicht recht gewürdigt; es wurde dasselbe vielmehr als eine Sache angesehen, die man wohlfeil, die man geschenkt erhalten hatte. Wenn dem nicht so gewesen wäre, man würde das Kleinod, das man in und mit dieser Schule besaß, besser bewahrt und sich dasselbe nicht wieder haben entreißen lassen. Es hat sich hierbei wiederum einmal in auffallender Weise gezeigt, daß nur das wahren Werth für das Volk hat und von Dauer ist, was aus dem tieferen Bedürfnisse desselben hervorgegangen und herausgewachsen ist, was sich dasselbe an der Hand solcher, die für das Volk und mit demselben leben, die Leid und Freude mit demselben theilen, und ein Verständniß seiner tieferen Bedürfnisse haben, selbst erwirbt. Das Bedürfniß, gute Volksschulen zu besitzen, ist indessen jetzt wieder kräftig erwacht und tritt als eine Frucht der ehemals blühenden pestalozzischen Schule auf, von der uns durch die älteren Lehrer, trotz aller sich ihnen entgegenstellenden Schwierigkeiten, vieles erhalten worden ist. Vollständige Dressirschulen mit dressirten Lehrern sind unsere Schulen durch das Vorhandensein der älteren Lehrer noch immer nicht geworden, so sehr man sich auch bemühte, auf die alte Schablone wieder zurückzukommen, von der man 1808, durch die Macht der Umstände dazu getrieben, abzuweichen sich genöthigt sah. Mit der Kirchenschablone verträgt sich eben nur eine

Schule, die ebenfalls schablonisirt. Daher der Kampf gegen die pestalozzische Schule, der das Schablonisiren und Dressiren fremd war und ist. Wenn sich das Volk im gegenwärtigen Augenblicke, wo wieder ein frischer Zug durch die Welt geht, nicht täuschen läßt und bestrebt ist, in den Mitbesitz der Volksschule zu gelangen, so wird es erhalten, was es in dieser Beziehung wünscht und sucht. Ohne unsere reichen Leute wird dies aber nicht gehen; denn wo diese nicht für das Bessere einstehen, da verwirklicht sich dasselbe nicht, da wird die Stimme der großen Masse von denjenigen überhört, die stets mit den Reichen gehen und für jene Massen nur Kirchen- und Schulschablonen in Bereitschaft haben und sie damit abspeisen. Also unsere reichen Leute, auf deren Meinung von gegnerischer Seite noch einiges Gewicht gelegt wird, müssen jetzt thätigen Antheil an der Schulfrage nehmen; sie müssen die Volksschule mit reicheren Mitteln als bisher unterstützen und derselben wieder ihre Kinder zuführen. Letzteres hilft mehr als alles andere, sie müssen ferner die durch die Stiehl'schen Schulregulative der Kirche vollständig überlieferte, in den Städten zu einer Proletarierschule herabgesunkene Volksschule zurückzueroberen sich bemühen und sie dem Staate, der Gemeinde und den Lehrern übergeben, welche letzteren mit ihren Schulpflegern für deren Aufschwung schon sorgen werden. Nur zu lange entbehrt die Volksschule des Rathes und Beistandes der Schulmänner; nur zu lange waren die Lehrer von der Schulverwaltung gänzlich ausgeschlossen; nur zu lange dauerte die unwürdige Stellung der Lehrer zur Schule und die Verleugnung des auch auf die Lehrer Bezug habenden christlichen Grundsatzes: „Was du nicht willst, das man dir thue, das thue einem andern auch nicht.“ Maul-Christen wird dieser Satz allerdings nicht gefallen; doch bleibt derselbe unumstößlich wahr. Wer spielt die Hauptrolle auf den Synoden? Was für eine Rolle spielt der Lehrer inbezug auf die Schule, deren Gestaltung und Verwaltung? Wer sind die Schöpfer dieser traurigen Rolle? Gemeinden und Lehrer müssen einen Schulmann haben, der sie in Schulangelegenheiten energisch vertritt und das Interesse der Schule aufs kräftigste wahrt. Nenne man diesen Mann, wie man will: Rektor oder Schulpfleger. Nur das eine ist unerläßlich, nämlich, daß er sich bestrebe, ein echter Schulmann zu werden! Nehmen die Gemeinden und reichen Leute in denselben das Interesse der Schule, wie angegeben, wahr, so tragen sie an die niedere Volksklasse eine langjährige große Schuld ab und es kommt sobald nicht wieder vor, daß sie für ein Institut Opfer zu bringen haben, das seit einer Reihe von Jahren im großen ganzen weniger dem modernen Staat und der Volkswohlfahrt, als den Gegnern dieser Dinge in die Hand gearbeitet hat. War doch dieses Institut von den Bürgern im Stiche gelassen und einer Gewalt überliefert worden, die die Aufklärung „Auf-

klärichts" nannte und die selbst dann von Neuerungen, Abänderungen nichts wissen wollte, als die Volksschule zu versumpfen drohte. Daß die Reichen ihre Kinder in abgesonderten Schulen unterrichten ließen, hat nach allen Seiten hin unsäglichen Schaden gebracht, einen Schaden, an dem Reich und Arm noch lange zu leiden haben werden. Wer die große Masse des Volks bezüglich der Bildungsbedürftigkeit derselben im Stiche läßt, treibt sie, wie wir an Frankreich sehen, der Demagogie und Hierarchie in die Arme. Dem ärmeren Theile des Volkes gegenüber auf dem Gebiete der Schule fahnenflüchtig werden, ist um der traurigen Folgen willen, die dieses Verhalten bei dem gegenwärtig bestehenden Kulturkampfe für alle, auch für die fahnenflüchtigen Reichen und den Staat hat, nicht weniger schlimm, als wenn Offiziere ihrer Fahne untreu werden. Der hier stattfindende Unterschied besteht nur darin, daß im letzteren Falle die Folgen der Flucht viel schneller und in mehr erschreckender Weise sichtbar werden als in jenem.

§. 13.

Die bei der Reorganisation der Volksschule inbetracht kommende Existenzfrage der Oberklassen an Mittel- und Realschulen und die damit in Verbindung stehende Frage über Erhebung von Schulgeld.

Die auf dem Gebiete des Volksschulwesens herrschende, von einer gewissen Seite her nicht ungern gesehene Rath- und Thatlosigkeit ist unter anderem auch der Grund, daß Gemeinden und ihre Eingesessenen inbetreff der Erziehung und Bildung der Jugend Ausgaben machen, welchen der Erfolg nicht entfernt entspricht und welche in keiner direkten Beziehung zum Volke stehen. So fließt viel Geld in der Gestalt von Gemeindebeiträgen und Schulgeld an die Gymnasien, also an Schulen, deren Besuch denjenigen jungen Leuten nur von Nachtheil ist, welche nicht zu studiren beabsichtigen und daher nur die Unterklassen derselben besuchen. Ein anderer Theil jener Ausgaben fließt an Real-, Handels-, Gewerbe-, höhere Bürger- ꝛc. Schulen, sowie an die Vorbereitungsklassen zu den Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen. Der beiweitem größere Theil des für Unterrichtszwecke verwendeten Geldes wird indessen unter dem Namen Schul- und Stundengeld privatim an Lehrer und Lehrerinnen bezahlt. Was alles auf diese Weise zur Verwendung kommt, macht außerordentlich viel aus und es ließe sich schon mit der Hälfte desselben ein Volksschulwesen herrichten, das sehr weit gehenden Anforderungen zu entsprechen geeignet wäre. Aber bei der enormen Zersplitterung der vom Volke für Unterrichtszwecke aufgebrachten und verwendeten Gelder ist nach keiner Seite hin etwas gethan. Möchte man doch von Seiten derjenigen, welche

ihre Kinder einem bürgerlichen Berufe widmen, bedenken, daß das Volksschulwesen eine Volks- und Gemeinde-Angelegenheit im eigentlichsten Sinne des Wortes ist und daß die Gemeinde für dasselbe in allen seinen Theilen aufzukommen hat. Damit fällt jegliches Schulgeld, auch für die Selekta, die noch zur Volksschule gehört, weg. Für diesen Wegfall spricht noch ein anderer sehr triftiger Grund. Gesetzt, es werde der Besuch der Selekta nur gegen Zahlung eines nicht unbedeutenden Schulgeldes gestattet. In diesem Falle steht die Selekta mit den Privatschulen, was das Schulgeld derselben betrifft, so ziemlich auf gleichem Fuße. In einem sehr wesentlichen Punkte aber besteht zwischen jenen Anstalten ein großer Unterschied. So lange die Lehrer der Selekta das Eine im Auge haben: recht viele Schüler zu haben und zu behalten, wird es nicht besonders gut um den Besuch der Privatschulen stehen. Machen jene Lehrer aber Miene, etwas Tüchtiges leisten zu wollen, was bei Kindern, wie sie jetzt die Städte in Masse bergen, ohne strenge Zucht ein Ding der Unmöglichkeit ist; so steht ihre Schule in kurzer Zeit leer und die Privatschulen sind wieder oben an, da sich die Trägheit und Ungebundenheit fort und fort in diese flüchtet. Die Bürger hätten alsdann eine theure Schule, gleichviel unter welchem Namen diese vorhanden ist, mehr zu unterhalten als bisher, wo sie keine Selekta oder höhere Bürgerschule hatten. Wird aber die Selekta schulgeldfrei hingestellt, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß sie zu existiren im Stande ist; denn vermehrte Schulumlagen halten sicher manchen ab, noch nebenbei viel Geld privatim für Unterrichtszwecke auszugeben. Oeffentliche und Privatschulen vertragen sich um der verschiedenen Tendenzen willen, die sie verfolgen, nun einmal nicht mit und neben einander, indem jene durch das, was sie gutes leisten, diesen stets kräftigst in die Hand arbeiten, d. h. sie bevölkern. Entweder müssen wir uns mit unserm gesammten Volkserziehungs- und Bildungswesen der Privat-Spekulation in die Arme werfen, oder uns ganz und gar von Privatschulen ab- und uns dem öffentlichen Schulwesen wieder zuwenden. Alles Laviren zwischen beiden Extremen führt, wie die Erfahrung lehrt, immer tiefer abwärts.

Privatlehrer und -Lehrerinnen machen gegenwärtig gute Geschäfte. Was hindert die Gemeinden daran, Einrichtungen zu treffen, die das, was man braucht, billiger und besser liefern, als seither. Ueberdies drängt hierzu auch schon der Umstand, daß es einer Gemeinde nicht wohl ansteht, die Zukunft des Staates und der Gemeinde, welche abhängig ist von der Bildung und Gesittung der Glieder derselben, der Privat-Spekulation preis zu geben.

Erster Nachtrag.

Wir legten in vorstehender Arbeit wiederholt ein entschiedenes Gewicht auf entsprechende Schuleinrichtungen und dachten dabei in erster Linie an die Leitung der Schule durch einen Fachmann, an die Umwandlung der Klein-Kinder-Bewahranstalten in Kindergärten nach dem Fröbel'schen System, an die Verminderung der Zahl der Kinder einer Klasse, in einer gewerbreichen Stadt auf 50 und auf dem Lande auf höchstens 75; an die Befreiung der mittleren und oberen Schulklassen von verbummelten und verkommenen Kindern, die die Klasse in ganz außerordentlichem Maße schädigen und für sich selbst den größten Nachtheil vom Besuche derselben haben; an die Herbeiführung von möglichst wenigen Versetzungen der Kinder, an die Errichtung von Klassen, die nur aus einer einzigen Abtheilung bestehen; an die Herbeiführung einer einheitlichen Methode nach pestalozzischen Grundsätzen, an das Examiniren bei der Schulprüfung, nicht durch den betreffenden Klassenlehrer, sondern durch einen anderen; an das Aufhören der Trennung der jüngeren Kinder nach dem Geschlechte derselben, an die Vereinigung einer schuldgeldfreien Selekta mit der Volksschule ꝛc. Das sind Dinge äußerst wirksamer, nützlicher Art. Nur zu lange wurde es versäumt, diese von einzelnen Lehrern wiederholt in Vorschlag gebrachten, zeitgemäßen und zweckmäßigen Dinge zu akzeptiren und bei dem modernen Erziehungsprinzip, das jede Härte ausschließt, sich zu dem Grundsatze zu bekennen: „Wer den Zweck will, muß auch die Einrichtungen, durch die der Zweck erreicht werden kann, wollen." Dem modernen Erziehungsprinzip huldigen und jene Einrichtungen nicht wollen, heißt nichts oder widersprechendes wollen und fordern. Der Lehrer ist nun einmal kein Wunderthäter. Und wenn er es wäre, so würde das vom Uebel sein. Aber an die Hand soll und muß man ihm gehen, wenn er anders etwas erkleckliches soll auszurichten vermögen. Wenn alles mögliche wünschenswerthe in dieser Beziehung geschieht, so bleibt ihm zu bedeutenden Leistungen noch Arbeit genug übrig. Wie seine Wirksamkeit durch Einrichtungen, wie wir sie zumtheil bis jetzt gehabt haben, auf ein Minimum herabgedrückt wird, so steigert sich dieselbe durch gute Einrichtungen ganz außerordentlich.

Zweiter Nachtrag.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Staaten, die sich zu Dienern der Kirche gemacht haben, nie zu frischem Leben gelangten; ja nicht selten zugrunde gegangen sind. Noch andere Staaten haben durch zeitweiliges Nachgeben den Pseudo-Dienern Christi gegenüber sich selbst und dem Volke einen Schaden zugefügt, der sehr schwer wieder auszumerzen war. Gemeinden, ja selbst ansehnliche Stadtgemeinden, welche sich vom Hierarchismus ins Schlepptau nehmen ließen und ihr Heil von diesem erwarteten, sind zurückgeblieben und werden noch längere Zeit sehr tief dastehen. Kann es um die vom Hierarchismus bisher geleitete Volksschule anders stehen? Wenn sich der Hierarchismus, hüben wie drüben, nicht scheute, Hand an den mit allen Mitteln der Gewalt ausgestatteten Staat zu legen und denselben zu erschüttern, wie sollte es ihm möglich gewesen sein, seine Hand nicht auch an die Schule zu legen, um sich diese gänzlich dienstbar zu machen? Es ist wahrlich hohe Zeit, die Schule von der Macht des Hierarchismus zu befreien. Das Schulaufsichtsgesetz gewinnt erst dann eine praktische Bedeutung für's Volk und bewirkt erst dann für die Schule eine Erlösung aus tiefer Noth, wenn dem Hierarchismus alle und jede Einwirkung auf diese Anstalt entzogen wird.

Der Hierarchismus klammert sich jetzt mehr, denn je, an die Schule an, obgleich er weiß, daß dieselbe in der Hand des Staates ganz gut daran ist.

Was ihn hierbei leitet, ist nicht das Wohl der Schule, für das der Staat, der sie in der Hand hat, schon sorgen wird, sondern nur das Interesse für die eigene Macht und der Gedanke, daß, „wer die Schule hat, in und mit ihr auch die Zukunft habe." Wie sehr sich die Träger des Hierarchismus damit aber außer aller Gemeinschaft mit dem Staate stellen, ist für sich klar. Sie kennen nur Pflichten, die der Staat gegen sie, nicht aber Pflichten, die sie gegen den Staat zu erfüllen haben; sie wollen, wie von jeher, einen Staat im Staate bilden und demselben mit der Schule einen Hauptfaktor seiner Macht entreißen.

Was in den 50ger Jahren in Preußen der pestalozzischen Volksschule gegenüber geschah, kann den Thaten Roms zur Seite gestellt werden. Ja, man kann sogar kühn behaupten, daß Rom vor 1870 nie so hart gegen sein eigenes Fleisch und Blut gefrevelt hat, als eine gewisse, im ganzen Lande verbreitete Fraktion gegen die protestantische Schule.

All dieses sind Beweise für die Nothwendigkeit der gänzlichen Abtrennung der Volksschule von einer Macht, die sich nicht scheut, dem Volke Fesseln anzulegen, und damit bei der Jugend beginnt, um sie recht dauerhaft und wirksam zu machen.

Dritter Nachtrag.

Daß in den städtischen Volksschulen nach dem Plane für die Mittelschulen gearbeitet werden darf, ist ein Zugeständniß an dieselben, das hohen Werth besitzt; denn nach diesem Zugeständnisse kann der Volksschule eine Gestalt und Ausdehnung gegeben werden, in welcher sie eine Mittel- und höhere Bürgerschule nicht bloß reichlich ersetzt, sondern sogar noch übertrifft. In einer Volksschule, in der nach dem Plane für die Mittelschulen gearbeitet wird und mit der zwei bis drei höhere Klassen verbunden sind, greift alles regelrecht in einander; nichts tritt unvorbereitet und unzusammenhängend auf; es geht den Kindern keine Zeit verloren, wie das da der Fall ist, wo Schüler verschiedene Schulen besuchen und aus einer Schule in die andere übergehen; es bleiben die Kinder beim Uebertritte in eine höhere Klasse in der nämlichen Schule, in der sie bisher waren, wo sie von den Lehrern gekannt sind und diese von ihnen; die Methode wechselt nicht. Eines unterstützt das andere: die rationelle Art, mit der die Gegenstände in der Volksschule behandelt werden, wirkt gedeihlich auch auf die Dinge ein, die in der Selekta betrieben werden ꝛc.

Das alles findet da nicht statt, wo die Mittelschule von der Volksschule abgetrennt ist. Die Idee, wornach in der Volksschule nach dem Plane der Mittelschule gearbeitet werden kann, kann daher als eine sehr glückliche bezeichnet werden.

Vierter Nachtrag.

In Privat- und anderen Schulen sind Kinder verschiedener Konfessionen zu einer Klasse (Schule) vereinigt. Nur in den Volksschulen ist dies nicht der Fall und es kann dies hier auch so lange nicht der Fall sein, als Geistliche verschiedener Konfessionen in ihr walten. Soll das so bleiben?

Soll und muß nicht vielmehr die konfessionelle Volksschule in eine nicht bloß konfessionell gemischte, sondern auch in eine konfessionslose umgewandelt werden?

Thut diese Umwandlung hier nicht viel mehr noth, als da, wo sich gebildetere Elemente in einer Schule finden? Gilt es hier

nicht ganz besonders, die niedere Klasse aus den Händen der Kreuzzeitungspartei und der Vaterlandslosen zu befreien?

Was hat überdies das Denken, Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen, die Geografie, Naturkunde, deutsche Sprache ꝛc. mit irgend einer Konfession zu schaffen?

Gehe man also von einer Einrichtung, die mittelalterlich ist und sich zum Nachtheil für Land und Leute bis jetzt erhalten hat, ab, und lege man die Verwaltung der Schule in die Hände weltlicher Schulpfleger, jedoch so, daß Gemeinde- und Staatsbehörden in naher Beziehung zur Schule stehen. Einer solchen Schulleitung unterwerfen sich auch die Neukatholiken. Was hier zu thun ist, das thue man vollständig; denn bleibt auch nur ein kleiner Theil der bisherigen Wirthschaft bestehen, so wird man diesen als Handhabe benutzen, um wieder ganz und voll in den Besitz der Schule zu gelangen. Der Hierarch, dem es nie an Zeit fehlt, weiß eben jeden auch nur einigermaßen günstigen Umstand, jede Schwäche und Nachlässigkeit der Laienwelt für sich auszubeuten. Daher führt eine halbe Arbeit, die man dem Hierarchismus gegenüber unternimmt, uns nicht aus dem alten Zustande heraus, sondern erhält uns darin, wenn auch in einer etwas anderen Gestalt.

Die Kinder zur sittlichen Freiheit zu führen, wird das Bestreben aller Lehrer und bürgerlichen Schulvorstände sein, da diese das größte Interesse daran haben, mit einer gesitteten Jugend zu verkehren und gesittete Menschen in die bürgerliche Gesellschaft eintreten zu sehen.

Es ist sich nur zu verwundern, daß die menschliche Natur durch die Einwirkung der Jesuiten aller Art nicht noch mehr Einbuße erlitten hat, als dies bereits der Fall ist.

Hier gilt das Wort Diesterweg's: „Die menschliche Natur ist unverwüstlich. Wäre sie das nicht, römische und pietistische Heilkünstler würden sie schon längst gänzlich ruinirt haben.“

Und nun will ich noch einen Punkt berühren. Von dem, was man den Kindern in religiösen Dingen mitunter bietet, will ich ganz absehen und nur noch ein paar Worte von der Art reden, wie man ihnen dieselben bietet.

Wenn ein Lehrer den Rechenunterricht mit sechsjährigen Kindern damit beginnen wollte, daß er ihnen die zusammengesetzte Regel de Tri vorführte, so würde man an seinem gesunden Verstande mit Recht zweifeln. Was unsern kleinen Kindern in der Religion geboten wird, ist noch mehr als zusammengesetzte Regel de Tri; denn man muthet ihnen zu, zu sprechen:

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde ꝛc.;

Herr, gehe von mir hinaus; denn ꝛc.;

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ꝛc.;

Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes ꝛc;

Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe ꝛc.

Daß dergleichen nicht auffällt, ist ein schlimmes Zeichen; es ist dies ein Zeichen, daß wir uns schon allzusehr an Naturwidriges und an Klapperwerk gewöhnt haben.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite.
Einleitung	. . . . .	3
1. Abschnitt:	Dinge, welche sich als sehr erhebliche Schäden der Volksschule darstellen	5
§. 1.	Die Klein-Kinder-Bewahranstalten	5
„ 2.	Die bisherige Verwaltung der Unterklasse durch junge Lehrer	7
„ 3.	Die jetzige Klasseneintheilung	9
„ 4.	Die Trennung der Kinder nach dem Geschlechte derselben	11
„ 5.	Die bisher bei Schulprüfungen beobachtete Praxis beim Examiniren	12
„ 6.	Die Ueberfüllung der Schulklassen	13
„ 7.	Das bisher bei Schülerversetzungen beobachtete Verfahren und die hieraus mit innerer Nothwendigkeit sich ergebenden schlimmen Folgen für die mehrklassige Schule . .	14
„ 8.	Die Ueberbürdung der Lehrer, was die Zahl und den Umfang der Lehrgegenstände angeht	16
„ 9.	Die mangelhafte Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts	17
„ 10.	Die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über den Schulzwang	19
„ 11.	Die Schulzucht, wie sie jetzt häufig gefunden wird . .	20
„ 12.	Die Verschiedenheit der Lehrer, was die Vorbildung derselben zu ihrem Berufe und die von ihnen zur Anwendung gebrachte Methode angeht	21
„ 13.	Die zur Zeit bestehenden Privatschulen	24
„ 14.	Die in den verschiedenen Schulen zur Anwendung kommenden Lehrweisen und was mit diesen in Verbindung steht	32
„ 15	Die bisherige Schulinspektion	39
„ 16.	Die Stellung der Regierung und des Volks zur Volksschule	41
„ 17.	Die in der ganzen Anlage des gesammten Schulwesens hervortretende Volksbildung nach oben und Volksverwilderung nach unten	43
„ 18.	Ein Name ohne entsprechenden Inhalt	45
„ 19.	Der für die Volksschule eingetretene Wendepunkt und die Verpflichtung, welche derselbe allen Freunden Deutschlands auferlegt	46

2. Abschnitt: Die Reorganisation der Volksschule 47
§. 1. Namen der neu zu gestaltenden Volksschule 47
„ 2. Gestalt der Schule 47
„ 3. Die Leitung der Schule 50
„ 4. Die in der neu einzurichtenden Volksschule herrschende Unterrichtsweise 52
„ 5. Besondere mit der erweiterten pestalozzischen Volksschule verbundene Vortheile 52
„ 6. Schulkurse der neuen städtischen Volksschule 54
„ 7. Schulbezirke 55
„ 8. Schulzwang 55
„ 9. Schulschutz 56
„ 10. Funktionen des Schulpflegers oder Rektors 57
„ 11. Laut gewordene Vorschläge zu einer Reorganisation der Volksschule 61
„ 12. Faktoren, welche zur Herbeiführung und Erhaltung einer allen Bedürfnissen und Verhältnissen entsprechenden Volksschule mitzuwirken haben 66
„ 13. Die bei der Reorganisation der Volksschule in Betracht kommende Existenzfrage der Oberklassen an Mittel- und Realschulen und die damit in Verbindung stehende Frage über Erhebung von Schulgeld 68
Nachtrag 1. 70
„ 2. 71
„ 3. 72
„ 4. 72

Verlag von **Ziegismund & Volkening** in Leipzig.

Schulbücher.

Damm, Lernbuch für den Unterricht in der Geschichte und Geographie. 5. Aufl. 1. Heft. Geschichte. 2. Heft. Geographie. Jedes Heft steif brosch. 0,25 Mk. 25 Expl. 5 Mk., 50 Expl. 9,50 Mk., roh 25 Expl. 4 Mk., 50 Expl. 7,50 Mk.

Das päd. Intelligenzblatt 1872 Nr. 20 sagt: Das Buch entspricht so recht den Ansprüchen, welche wir an ein Kompendium der Geschichte oder Geographie für Volksschulen gestellt haben. Ein Lernbuch soll kurz sein, um nicht vom Lernen abzuschrecken ꝛc.

Fink, W., 1288 gleich- und ähnlichlautende Wörter nebst ihrer Anwendung in 1288 Sätzen. brosch. 0,40 Mk. geb. 0,50 Mk.

Fricke, kurze deutsche Sprachlehre 2. Aufl. 1875. 25 Pf. (Praktisch u. brauchb.)

— Liederschatz für Schule und Haus. I. Was ist des Deutschen Vaterland? 56 Vaterlands- und Kriegslieder in mehrstimm. Melodien. 2. Aufl. 1875. II. Wohlauf noch gesungen! 60 deutsche Volkslieder in mehrstimm. Melodien. 2. Aufl. Jedes Heft 0,30 Mk., 12 Expl. 3 Mk., 50 Expl. 10 Mk.

— Liederschatz. I. II. in einem Hefte nur 50 Pf.

Fritsche, Dr. E., die wichtigsten Thatsachen aus der Weltgeschichte f. Gymnas. u. Realsch. 2. Aufl. 1,50 Mk.

Gandtner, Elemente der analyt. Geometrie. Für die Oberkl. der Realschulen. 3. Aufl. 1873. Geb. 1 Mk. „Auf das Nothwendigste beschränkt gehört diese Schrift zu den besten über diesen Gegenstand. Schott."

Geisler, Dr. A., Geograph.-historische Tabellen f. d. unt. Klassen d. Gymnas. u. Realsch. 0,40 Mk.

Gläntzer, Grabgesänge. Gesammelt und für drei Kinderstimmen gesetzt. Preis 0,30 Mk. Partiepreis 12 Expl. 3 Mk. In hübscher Ausstattung und mit korrektem Drucke ist diese Sammlung überall der Einführung werth. In Orten, in welchen die Schulen an der öffentlichen Begräbnißfeier sich betheiligen, werden die Lehrer gut thun, das Büchlein zu prüfen.

Jütting, Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. 1. Kursus. 7. Aufl. 1874 roh 0,50 Mk., geb. 0,65 Mk.

— 2. Kursus. (Grammatik.) 4. Aufl. 1875 roh 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

— Grundsätze über den deutschen Sprachunterricht und beim Gebrauch des Uebungsbuches. 3. Aufl. 0,10 Mk.

— Muster und Aufgaben zu deutschen Aufsätzen für 8- bis 15jährige Schüler. 2. Aufl. Drei Kurse in 1 Bd. geb. 0,50 Mk. (Sehr vorzügliche Auswahl.)

— Der Schreibleseunterricht nach der Realmethode. 50 Pf.

Diese Schrift ist eine wissenschaftliche Einleitung in die Fibel und verbreitet sich über Buchstabiren und Lautiren, Formalismus und Realismus im Leseunterrichte, über Zweck, Plan und Inhalt der Fibel und gibt eine spezielle Anweisung für deren Behandlung. Durch diese kleine aber inhaltreiche Schrift dürfte die Behandlung des Schreibleseunterrichtes theoretisch und praktisch wesentlich gefördert sein. **Anerkannt als die beste Darstellung dieser Methode.**

Jütting-Weber's Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung.

I. Fibel oder Lehr- und Lesebuch für das 1. Schuljahr. 5. Auflage. Ausg. für Schüler geb. 55. Pf.; Ausg. für Lehrer geb. 70 Pf.

II. Der Wohnort f. 4—6klass. Schulen. Für 2. u. 3. Schulj. 1 Mk., geb. 1,30 Mk.

— Ausg. für achtklass. Schulen in 2 Abthlgn. Wohnort I. 70 Pf., geb. 1 Mk.

— — Wohnort II. 80 Pf., geb. 1,10 Mk.

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

III. Die Heimat. Für 4. Schuljahr. 80 Pf., geb. 1,10 Mk.

IV. Das Vaterland. I. Thl. 5. Schuljahr. 80 Pf.. geb. 1,10 Mk.

— — Das Vaterland in einem Theile. Ausg. f. **4—6klass.** Sch. (5. u. 6. Schulj.) 1 Mk., geb. 1,30 Mk.

Die übrigen in rascher Folge erscheinenden Theile umfassen: V. Das Vaterland II. VI. Die weite Welt. VII. Deutsche Dichter und Denker.

— Lehr- und Lesebuch für **Landschulen.** Mittelstufe. Wohnort und Heimat. 90 Pf., geb. 1,20 Mk. Oberstufe. Vaterland u. Weite Welt.

Im Anschlusse an dies Lesewerk ist erschienen oder in Vorbereitung:

— Lehrbuch für Anschauungsunterricht u. Heimatkunde. Planmäßige Darstellung von Lehrstoffen für das 1.—4. Schuljahr. 1875. 1 Mk.

— Erstes Lehrbuch des Realunterr. Das Vaterland I. (5. Schulj.) 30 Pf.

— Zweites Lehrb.: Das Vaterland II. (6. Schulj.) 50 Pf. (I. II. in einem Hefte 80 Pf.)

— Drittes Lehrb.: Die weite Welt I. Viertes Lehrbuch: Die weite Welt II.

Hufschmidt, F., Leicht ausführbare Stilübungsaufgaben. 0,40 Mk.

—, Ausgearbeitete Stilübungsaufgaben f. Unter-, Mittel- u. Oberstufe. Handbuch zu obigem. Preis 0,75 Mk.

Kirchner, Grundrisse der **Mythologie** und **Sagengeschichte** der **Griechen** und **Römer.** 2. Aufl. 1 Mk.

Lehmann, J. G., deutsches Liederbuch für Schulen und Erwachsene. 2. Aufl 1872. Heft I. Abth. 1. Lieder f. Unter- und Mittelklassen. Preis 0,20 Mk (25 Ex. 4,50 Mk.) Abth. 2. 40 Lieder für Oberklassen. Preis 0,40 Mk. (25 Ex. 9 Mk.) Nur die besten, nach Text und Melodie für Schule und Haus **völlig bewährten** Lieder fanden Aufnahme in dieser zweiten Auflage. Die mancherlei erklärenden Notizen, Uebersichten, Register und Stoffvertheilungen sind eine willkommene Zugabe und lassen überall die bewährte Hand des bekannten Herausgebers erkennen, so daß demnach das Liederbuch die Bedürfnisse der ein- und mehrklassigen Schulen vollständig befriedigt.

Schröder, C., Ergebnisse des physikalischen Unterrichts in der Elementarschule. 3. Aufl. mit 12 Holzschnitten. 1874. kart. 0,30 Mk., 25 Expl. 7 Mk., 50 Expl. 13 Mk., 100 Expl. 24 Mk. Dieses Büchlein ist für die Schüler in Volks- und gewerbl. Fortbildungsschulen sehr brauchbar; es gibt aber auch dem Lehrer mit größter Präzision den Lehrstoff an. Was es enthält, sollte heute jede Dorfschule an der Hand von Experimenten und Modellen leisten. (Bair. Lehrerztg.)

Tschirch, Wilh., 60 Choralmelodien. Zum Gebrauch in Schulen zweistimmig gesetzt. broch. 0,30 Mk., cart. 0,40 Mk.

— 50 zwei- u. dreistimm. Lieder u. Gesänge f. ob. Knabenkl. 2. Aufl. brosch. 0,25 Mk.

Wagner, Franz, 25 Kinderlieder. à 0,10 Mk., 12 Expl. 1 Mk., 25 Expl 1,60 Mk., 60 Expl. 3 Mk.

Wolff, Emil, Leitfaden zur Gesch. der deutschen Dichtung. Nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet. 3 Kurse à 0,80 Mk., alle 3 Kurse 2 M.

Alle Lehrer, welche Einführung dieser Schulbücher beabsichtigen, erhalten auf Verlangen Exemplare gratis unter der Verpflichtung der Rücksendung oder Bezahlung im Falle der Nichteinführung.

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Schulausgaben ausgewählter klassischer Werke

mit vollständigen Kommentaren

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

I. Reihe: Die Meisterwerke der klassischen Periode

bearbeitet von Dr. Jul. Naumann.

1. Bändchen: **Minna von Barnhelm.** 60 Pf.
2. „ **Die Jungfrau von Orleans.** 80 Pf.
3. „ **Wilhelm Tell.** 60 Pf.

In Vorbereitung: 4. **Götz von Berlichingen.** 5. **Hermann und Dorothea.** 6. **Maria Stuart.** 7. **Balladen Schiller's, Goethe's und Uhland's.**

Es werden sich diesen Bändchen die übrigen für den Schulgebrauch geeigneten Meisterwerke Göthe's, Schiller's, Lessing's u. a. anschließen.

In allen für die Kultur wichtigen Völkern wohnt der edle Trieb, die unsterblichen Werke ihrer größten Geister zu ehren und sich an ihnen zu bilden. Und je stärker das nationale Leben in einem Volke pulsirt, desto mehr wird die Aufmerksamkeit auf die Männer hingelenkt, welche die Poesie neu verjüngt, dem geistigen Leben der Nation einen neuen Aufschwung gegeben und dem menschlichen Streben ideale Ziele gesteckt haben. Bei uns Deutschen nun ist in den letzten Dezennien ein neues nationales Leben erwacht, und neben vielen anderen wahrhaft deutschen Regungen ist auch ein höheres Streben eingetreten, die Jugend schon früh in die deutsche Poesie einzuführen und überhaupt allen Freunden der Poesie, denen es an Zeit und Gelegenheit zu eingehenden literarischen Studien fehlt, ein tieferes Eindringen in unsere klassischen Werke zu ermöglichen. Die Dichtkunst eines jeden Volkes war stets dann am größten, wenn sie am nationalsten war. Von dieser Erwägung geleitet und mit Freude den anbrechenden Morgen einer neuen Epoche in unserm nationalen Leben begrüßend, wo es die Pflicht eines jeden braven Bürgers sein muß, sich mit erhöhtem Eifer in unsere größten Geisteswerke zu versenken, die unserer nationalen Entwickelung förderlich waren, haben wir unsere Bibliothek begonnen und werden sie mit aller Gewissenhaftigkeit fortführen.

II. Reihe: Deutsche Klassiker des Mittelalters

bearbeitet von Dr. J. W. O. Richter und Dr. W. U. Jütting.

1. Bdchen: **Einführung in die deutsche Literatur des Mittelalters.** Von Dr. J. W. O. Richter. 1 Mark.

In Vorbereitung ist das 2. Bändchen: **Leitfaden der mittelhochdeutschen Grammatik** von Dr. W. Jütting und als drittes eine **Auswahl mittelhochdeutscher Lesestücke** verschiedener Art mit besonders ausführlichem Kommentar von beiden Herausgebern. In den folgenden Bändchen der Sammlung, die deren im ganzen etwa zwölf zählen soll, wird dann enthalten sein: **Das Nibelungenlied** (ganz nebst einem Bruchstück der „Klage"), **Das Gudrunlied** (eine Auswahl aus den beiden ersten Theilen und den dritten Theil vollständig), **Walter von der Vogelweide** (fast vollständig), **eine Auswahl** aus Neidhart von Reuenthal, sowie aus den Minne-, Kreuz-, Marien- und sonstigen religiösen Liedern, Reinhart Fuchs, Iwein, eine Auswahl aus dem Erec, Gregorius und dem armen Heinrich Hartmann's von Aue, desgleichen aus den Dichtungen Wolfram's von Eschenbach und dem Tristan Gottfried's von Straßburg, desgleichen aus Freidank's Bescheidenheit. — Bei der Auswahl werden natürlich pädagogische Rücksichten erheblich in Betracht kommen.

Wir beabsichtigen diese Sammlung später noch durch andere mittelhochdeutsche Werke zu vervollständigen und auf bedeutende Schriften des Reformationszeitalters (von Luther, Seb. Brant, Th. Murner, J. Fischart, Hans Sachs) weiter auszudehnen.

Als III. Reihe sind einige Stücke Shakespeare's und andere Meisterwerke ausländischer Literatur in deutschen Uebersetzungen in Aussicht genommen.

Klassiker in Textausgaben:

1. Bändchen: **Lessing, Minna von Barnhelm.** 30 Pf.
2. „ **Schiller, Jungfrau von Orleans.** 40 Pf.
3. „ — **Wilhelm Tell.** 30 Pf.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in Leipzig.

Bildungsschriften für den Lehrer.

Fölsing, Dr. J., Dr. W. J. G. Curtman. Sein Leben und Wirken, seine Bedeutung als Pädagoge. Preis 1,20 Mk.

Fricke, W., Ludwig van Beethoven. Ein Lebensbild. Preis 1 Mk.

Hennig, G. A., Die ästhetische Bildung in der Volksschule. Ein Beitrag zur Volkserziehung. 1 M.

Jütting, Dr. W. U., Sprachliche und pädagogische Abhandlungen I. Bd. 1872. II. Bd. 1874. à 4 Mk.

Luz, Georg, die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. Gedanken zur Erwägung und zum Troste. 2 Mk.

Rothenburg, R., Friedrich Ludwig Jahn. Sein Leben und ein Auszug aus seinen Schriften mit besonderem Hinweis auf die Neugestaltung Deutschlands und die Volkserziehung. 90 Pf.

Runge, W. O., Pädagogische Zeitstimmen. Inhalt: 1. Die deutsche Volks- und Bürgerschule. 2. Die konfessionslose Schule. 3. Das Schulgeld. 4. Lehrersynoden. 5. Verhältniß der Schule zu Staat, Kirche und Gemeinde. 1,50 Mk.

Seyffarth, L. W., Johann Amos Comenius nach seinem Leben und seiner pädagogischen Bedeutung. 1871. 2. Aufl. Preis 1,80 Mk.

— Johann Heinrich Pestalozzi. Nach seinem Leben und nach seinen Schriften dargestellt. 1873. 5. Aufl. Preis 1,20 Mk.

Strümpell, Prof. L., Pädagogische Abhandlungen aus dem wissenschaftlich-pädagogischen Praktikum der Universität Leipzig. I. u. II. Heft je 1,20 Mk.

Weber, die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache. Zugleich eine Darstellung der Grundsätze und Einrichtung dieses Unterrichts. Mit d. erst. Preise d. Diesterwegstift. gekrönte Schrift. 2 Mk.

Wunderlich, E., Die Seminarfrage. Polemische Abhandlungen. 1 Mk.

Pädagogische Sammelmappe.

Vorträge und Abhandlungen für Erziehung und Unterricht.

In zwanglosen Heften herausgegeben.

Zwölf Hefte bilden eine zusammenhängende Reihe.

Preis für diese Reihe 6 Mark.

Jedes Heft ist zu erhöhten Preisen einzeln käuflich.

1. **Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung.** Im Auftrage des pädagog. Vereins zu Görlitz bearbeitet von R. Rissmann. Einzelpr. 1 Mark.
2. **Ueber körperliche Züchtigung beim Unterricht.** Von A. Freimund. Einzelpr. 1 Mark.
3. **Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte.** Von Dr. F. Wendt, k. k. Professor in Troppau. Einzelpr. 80 Pf.
4. **Der Stand des deutschsprachlichen Unterrichts im sechszehnten Jahrhundert.** Von Dr. Wild. kgl. Bezirks-Schulinspektor in Bautzen. Einzelpr. 1 Mark.
5. **Das städtische Volksschulwesen.** Mittel und Wege zur Herbeiführung eines den Bedürfnissen entsprechenden Zustandes. Von Aug. Hauck, Lehrer in St. Johann a. d. Saar.

Für die folgenden Hefte ist in Aussicht genommen: **Schulreden.** Von Karl Richter. — **Die Pädagogik im Sprichwort.** — **Charakterbildung der Schüler.** — **Der Humor als Unterrichtsmittel.** — **Die Quellen der Fehler unserer Jugend.**

Verlag von Siegismund & Volkening in Leipzig.

Deutsche Sprachwissenschaft.

Bachmann, Ferd., die Satz- u. Wortlehre in prakt. Vorträgen 2. Aufl. 1 M.

Fink, W., 1288 gleich- u. ähnlichlautende Wörter nebst ihrer Anwendung in 1263 Sätzen. broch. 0,40 M., geb. 0,50 M.

Fricke, kurze deutsche Sprachlehre. 2. Aufl. 1875. 25 Pf.

Heinemann, Materialien f. Stilübungen I. Theil (60 Pf.) herabgef. 40 Pf. II. Theil (1 M.) 60 Pf.

Hoffmann, praktische Winke f. d. dtsch. Sprachunterricht. 1870. 0,30 M.

Holtsch, Eigenheiten d. Sprachgebrauchs in unsern neuesten Dichtungen. 0,50 M.

— Die volksthüml. Literatur d. dtsch. Volksschullesebücher, Jugend- u. Volksschr. 2 M.

— Sprachkundliches in d. Volksschule. Ein Wegweiser f. Volksschull. 0,60 M.

Jütting, Uebungsbuch f. d. Unterricht in der deutschen Sprache. I. Kurs. 6. Aufl. broch. 0,50 M., geb. 0,65 M. II. Kurs. (Lehr- u. Uebungsbuch f. d. Unterr. in d. deutschen Grammatik.) 3. Aufl. broch. 1 M., geb. 1,25 M.

— sprachliche u. pädagog. Abhandlungen. 2 Thle. à 4 M.

— Muster u. Aufgaben z. deutsch. Aufsätzen. 3. Aufl. br. 0,40 M. geb. 0,50 M.

— Schreiblesеunterricht nach der Realmethode. 0,50 M.

— Grundsätze über den deutschen Sprachunterricht und beim Gebrauch des Uebungsbuches. 10 Pf.

Krieger, das Lesebuch. Grundlage und Mittelpunkt des Sprach- und Realunterrichts in der Volksschule. Gekrönte Preisschrift. 1,50 M.

Richter, Dr O., die lyrischen Dichtungen des Mittelalters. 3 M.

Rißmann, Vorschläge zur Neugestaltung unserer Rechtschreibung. 1 M.

Stilübungsaufgaben, ausgearbeitete, von Hufschmidt. 0,75 M.; leicht ausführbare. 2. Aufl. 0,40 M.

Die deutsche Volksschule. Magazin für die Praxis der Erziehung und des Unterrichts. Herausgegeben von Ernst Wunderlich. Jahrgang 1870 und folgende. Erscheint monatlich 3mal. Preis vierteljährlich 1 M., Jahrg. I—III. 1870—1872. à 3,20 M. Diese empfehlenswerthe Zeitschrift enthält viele gediegene sprachwissenschaftliche Artikel. Probenummern und Inhaltsverzeichnisse werden auf Verlangen versandt, auch liefern alle Buchhandlungen die frühern Jahrgänge zur Ansicht.

Weber, Die Pflege nationaler Bildung in der Muttersprache. 2 M.

Wild, Der Stand d. deutschsprachlichen Unterrichts im 16. Jahrhundert. 1 M.

Biographische Bibliothek.

I. Beethoven, Lebensbild von W. Fricke. 1870. geh. 1 Mk. in Lwdbd. 1,80 Mk.

II. Jahn, Friedrich Ludw. Leben u. Auszug aus s. Schriften. Von R. Rothenburg. 1871. 0,80 Mk.

III. Comenius, nach s. Leben u. s. pädagogischen Bedeutung. Von L. W. Seyffarth. 2. Aufl. 1871. 1,80 Mk.

IV. Friedrich Wilhelm, der Kronprinz v. Preußen u. Deutschland. Von W. Fricke. 4. Aufl. geh. 2 Mk., in Lwdbd. eleg. geb. 3 Mk.

V. Curtman's Leben u. Wirken, seine Bedeutung als Pädagoge. Von Dr. J. Fölsing. 1873. 1,80 Mk.

VI. Pestalozzi nach seinem Leben u. aus s. Schriften. Von L. W. Seyffarth. 6. Aufl. 1876. 1,80 Mk.

VII. Molière's Leben und Schriften und sein Don Juan. Von Dr. A. Reissig. 1876. 1,20 Mk.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in **Leipzig.**

Sozial-pädagogische Schriften.

Beeger, Jul., Die Lehrerbesoldungen in Sachsen. 2. Aufl. 1874. 1 M.

Elm, Liederbuch f. Lehrer, mit Melodien. brosch. 1 Mk., in Lwdbd. geb. 1,20 M.

Gayette-Georgens, J. M. v., Die Fortschritts-Pädagogen und die Frauen-Emanzipation. 2. Aufl. 1875. 2 M.

Jütting, Dr. W. U., Geschichte des Rückschritts in der Dotation d. preuß. Volksschule. Beiträge z. Gesch. des inneren Schulwesens u. d. Kritik des bestehenden Schulgesetzgebung nebst d. Unterrichtsgesetzes-Vorlage. 1870. 2,40 M.

— Zur Dotation der preuß. Volksschule. Kritik und Antikritik. Wider den Prov.-Schulrath Bormann. 1871. 60 Pf.

— Die ungenügende Besoldung d. preuß. Volksschullehrer. 5. Aufl. 1871. 50 Pf.

— 6. Aufl. Nebst Nachwort über die Küsterfrage und anderes über die Stellung der preuß. Volksschullehrer. 1872. 90 Pf.

— Die Küsterfrage. Separatabdruck. 1872. 40 Pf.

— Der Lebenskampf eines ostpreuß. Volksschullehrers. 1872. 40 Pf.

— Sprachliche und pädagogische Abhandlungen I. u. II. Bd. à 4 M.

I. Bd.: Inhalt: Die Thätigkeit in der Schule (etymologisch und pädagogisch behandelt. Ueber die Verwandtschaft der Begriffe Glaube und Liebe. Sprachliche Erklärungen zu Luther's kleinem Katechismus. Entstellungen in den jetzigen Ausgaben der Luther'schen Bibelübersetzung. Ueber den Vorzug des Sprachunterrichts vor dem Sachunterrichte. Literarischer Wegweiser in die deutsche Sprachwissenschaft für Lehrer. — Die Bürgerschule zu Einbeck. Wilhelm Harnisch. Die Lehrerbildung. Kritische Geschichte des ersten Leseunterrichts. Kritische Geschichte des Anschauungsunterrichts. 4 M.

II. Bd. Literarischer Wegweiser im Gebiete des Englischen und Französischen für nicht akademisch gebildete Lehrer. Volkswehr, Volksbildung und Ultramontanismus. Der Schreiblesenunterricht nach der Realmethode. Die ungenügende Besoldung der Volksschullehrer. Petitionen. Die Küsterfrage u. Anderes über die Stellung u. Besoldung der Volksschullehrer. Beiträge zur neuesten Geschichte des preuß. Volksschulwesens. Zum deutschen Unterrichte, die Pflege nationaler Bildung durch den Unterricht in der Muttersprache. Das deutsche Sprichwort. Prof. Dr. Ernst Moller, ein Nekrolog. Die Confessionalität des Religionsunterrichts in der Volksschule gegen die Beschlüsse des Wiener Lehrertages. Zur Methodik des deutschen Sprachunterrichts. Die Flexion des Verbums. Bilder aus der jüngsten Vergangenheit des ostfriesischen Volksschulwesens. Zur Schulverfassungsfrage. Die Nothwendigkeit eines Schulgesetzes für Preußen. Der Unterricht in der Muttersprache und seine nationale Bedeutung. Miszellen aus dem deutschen Unterrichte. Wörter, deren Bedeutung sich seit Luther's Zeit verändert hat. 4 M.

Meister, Wilh., Drei Jahre auf einem preuß.-regulativischen Lehrerseminare Beitrag zur Reform des Volksschulwesens. 1873. 1 M.

Runge, W. O., Pädagogische Zeitstimmen. Inhalt: 1. Die deutsche Volks- und Bürgerschule. 2. Die konfessionslose Schule. 3. Das Schulgeld. 4. Lehrersynoden. 5. Verhältniß der Schule zu Staat, Kirche u. Gemeinde. 1,50 M.

Die höhern Schulen und das bevorstehende **Unterrichtsgesetz** in Preußen. Von einem Gymnasiallehrer. 80 Pf.

Wunderlich, E., Die Seminarfrage. Polemische Abhandlungen. 1 M.

Liederbuch für Lehrer.

Gesammelt und mit den Melodien herausgegeben

von

Hugo Elm,

Lehrer an der höhern Töchterschule zu Gera.

Preis in Umschlag brosch. 1 Mk., in Lwdbd. gebunden 1,30 Mk.

Denjenigen Herren, welche sich für die Verbreitung freundlichst interessiren wollen, stellen wir Subskriptionslisten zur Verfügung.

Druck von Greßner & Schramm in Leipzig.

287673
LA 721
H3
Hauck

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY